Heute auf Seite 3: Die Zukunft ergreifen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 13 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 28. März 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Nord-Ostpreußen:

Mahnung an Bonn

Bundesvorstand übermittelt Entschließung an Bundeskanzler

Die Entwicklung läßt an Klarheit nicht mehr zu wünschen übrig: die Chimäre Wolgarepublik ist endgültig tot, die Perspektive Königsberg hingegen stellt sich immer mehr als unvermeidlich, ja als Gebot der Stunde heraus. Dieses sind die Ergebnisse des Kongresses der Rußlanddeutschen, der am vergangenen Wochenende in Moskau stattfand.

Auch dort noch versuchte die Bundesregierung, an ihrer durch die Entwicklungen der letzten Wochen irreal gewordenen Wolga-Idee festzuhalten. Der parlamentarische Staatssekretär im Innenministerium, Waffenschmidt, zugleich Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, war an die Wolga gereist, um bei den Rußlanddeutschen für Bonns Position zu werben. Der Versuch mißlang – nicht unerwartet – gänzlich.

Waffenschmidt appellierte mündlich und in einem verteilten Brief an die „lieben Rußlanddeutschen", doch alle „Reformbemühungen" und „realistischen Angebote" zu einem Verbleib in der GUS zu prüfen. Doch die Mehrheit der rund 700 Delegierten der Rußlanddeutschen auf dem Kongreß sahen das anders. Als Horst Waffenschmidt verkündete, daß nach seiner Auffassung die russische Regierung ein „sehr konkretes" Programm für die Selbstverwaltung der Deutschen in Rußland habe, ging zum erstenmal ein erstauntes, ja verärgertes Raunen durch die Reihen. Wie kümmerlich dieses angebliche „Programm" ist, ließ sich dann auch in Waffenschmidts Rede nicht verschleiern. Zwei kleinere, nationale Regierungsbezirke (bei Saratow und Wolgograd) im Wolgagebiet wie auch möglicherweise zwei weitere Rayons in Sibirien, bei Omsk und am Altai, bilden die dünne Substanz, auf deren Grundlage die Zukunft der mehr als zwei Millionen Rußlanddeutschen gegründet werden soll.

Hinzu kommt noch das Angebot des ukrainischen Präsidenten Krawtschuk, bis zu vierhunderttausend Deutschen in seiner Republik Siedlungsland zu geben. Hier ist sicher guter Wille zu erkennen, aber die realen Verhältnisse scheinen auch dabei sehr außer acht gelassen worden zu sein. Als Waffenschmidt erklärte, daß „viele Menschen in den südukrainischen Siedlungsgebieten sich auf eine Rückkehr der Deutschen freuten", da konnte das Gros der Delegierten nur noch mit Gelächter reagieren.

Hier drangt sich allerdings der Eindruck auf, den der Vorsitzende der Gesellschaft „Wiedergeburt" der Rußlanddeutschen, Heinrich Groth, dann in Worte kleidete: die Bonner Regierung befinde sich „in einem künstlich geschaffenen Informationsvakuum". Groth machte auch sehr deutlich, wie die Rußlanddeutschen die Vorschläge des russischen Präsidenten Jelzin einschätzten. Dessen Angebot, doch das Raketentestgelände Kasputin Jar zu besiedeln, nannte Groth einen „höhnischen Vorschlag", womit Jelzin den Glauben an die Hilfsbereitschaft seiner Regierung „total zerstört" und „die nationale Würde der Deutschen verletzt" habe.

Staatssekretär Waffenschmidt versuchte schließlich, mittels der berühmten Quadratur des Kreises den Ausweg aus der Krise zu finden. „Das Tor nach Deutschland bleibt offen", ließ Bonns Vertreter verlauten, um sogleich dieses Angebot wieder einzuschränken. Angesichts von 220 000 deutschen Aussiedlern allein im letzten Jahr, so Waffenschmidt, könne man „in Deutschland unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger nicht überfordern".

Deutlicher hätte man die Sackgasse der eigenen Politik nicht umreißen können. Natürlich kann angesichts der Wirtschaftslage in der Bundesrepublik wie auch schon im Hinblick auf den Wohnungsmarkt ein Zuzug von Hunderttausenden von Rußlanddeutschen binnen der nächsten zwei Jahre nicht mehr verkraftet werden. Aber ebenso deutlich steht das Faktum, daß außer den sachlich völlig unzureichenden Angeboten Jelzins und dem Widerstand der Wohnbevölkerung an der Wolga und in der Ukraine eine Wolgarepublik keinerlei Aussicht auf eine Verwirklichung mehr hat. Folgerichtig verabschiedete der Kongreß daher die Forderung, binnen drei bis fünf Jahren die Übersiedlung aller Rußlanddeutschen in die Bundesrepublik durchzuführen, wenn anders die „ethnische und physische Selbstbewahrung des Volkes" nicht gewährleistet werden könne.

Dringender denn je ist daher Bonn anzumahnen, sein „Informationsvakuum", besser wohl: seine Handlungsunwilligkeit in bezug auf die einzig reale Perspektive aufzugeben, und die lautet: Königsberg. Hier steht das Angebot des Gebietsgouverneurs, Rußlanddeutsche aufzunehmen, hier ist eine reale Perspektive für ein Zusammenleben von Russen und Deutschen in einer Freihandelszone Königsbergs gegeben. Eine Perspektive, die von informierten Parlamentariern wie den Unionsabgeordneten Böhm und Lummer vertreten wird. Die Landsmannschaft Ostpreußen fordert daher die Bundesregierung mit nachstehender Entschließung auf, dieser Lage Rechnung zu tragen.

Joachim F. Weber



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

„Das Weltkind in der Mitten"

H. W. – Selbst die Hoffnung auf einen sich hoffentlich bald einstellenden Frühling vermag Bedenken und Sorgen nicht zu zerstreuen, die sowohl bei verantwortlichen Politikern wie vor allem auch bei Wirtschaftlern vorhanden sind. Gewiß, der Westen hat mit Genugtuung den Zusammenbruch des Kommunismus zur Kenntnis genommen, vor allem, weil die von ihm ausgehende militärische Bedrohung zweifelsohne eine Einschränkung erfahren hat. Die Lage in der früheren Sowjetunion ist jedoch noch weitgehend ungeklärt. Steht auch ein Wiedererstarken Rußlands nicht ganz oben auf der Prioritätenliste, so sollte man sich nicht dem Trugschluß hingeben, diese Riesenmasse an Land und Mensch werde mit der Zeit den nationalen Aspekt einer Wiedererstarkung gänzlich aufgeben. Doch zur Stunde sind die Nationalitätenprobleme und die Weiterverbreitung von Atomwaffen Themen, die eine besondere Beachtung verdienen.

Schon diese Gegebenheiten zeigen, daß Westeuropa allein schwerlich in der Lage sein wird, ein Gleichgewicht der Kräfte in Europa zu gewährleisten. Weder Frankreich noch Großbritannien allein könnten uns helfen, wenn wir in eine Notlage geraten sollten. Inzwischen, so jedenfalls hoffen wir, wird in Paris und London wieder Ruhe eingekehrt sein angesichts der Tatsache, daß ein mit den schwierigen Aufgaben des Aufbaus Mitteldeutschlands beschäftigtes Deutschland keine Rolle spielen könne, die auch von seinen Freunden nicht gewünscht wird.

Schon hier wird deutlich, daß die Wende uns nicht den Blick so verstellt haben sollte, anzunehmen, es könne nunmehr auf die USA gänzlich verzichtet werden. Europa wird auch weiterhin auf die Präsenz der Amerikaner angewiesen sein.

Der kleine Mann kennt das Wort, die Freundschaft ende da, wo es um Geld geht. Auf die Ebene größerer Politik übersetzt, scheint es uns so, daß die Gleichschaltung der politischen und wirtschaftlichen Interessen erst ein gutes Verhältnis zwischen den Staaten gewährleistet. Folglich muß es zu Unstimmigkeiten kommen, wenn diese Interessen differieren, und es ist gewiß ein langwieriger Prozeß, die Wirtschaften der Staaten so aufeinander abzustimmen, daß größere Gegensätzlichkeiten vermieden werden.

Man verrät gewiß keine Geheimnisse, wenn man feststellt, daß es in letzter Zeit auch gewisse Verstimmungen zwischen den USA und Deutschland gegeben hat. Hier eine Klärung zu erreichen oder gar Gegensätzlichkeiten auszuräumen, mag für den amerikanischen Präsidenten ausreichend Grund gewesen sein, trotz der erhöhten Inanspruchnahme im Wahlkampf den deutschen Bundeskanzler zu einem Gespräch nach Camp David einzuladen. Dabei dürfte den Fragen des „Allgemeinen Zoll- und

Entschließung des Bundesvorstandes

der Landsmannschaft Ostpreußen

Der Verwaltungschef der Freihandelszone Königsberg, Prof. Juri Matochkin, befürwortet die Ansiedlung von 200 000 Rußland-Deutschen, wenn eine entsprechende Finanzierungshilfe der deutschen Bundesregierung zugesichert würde.

Diese richtungsweisende Aussage ist ein Signal, das den Rußland-Deutschen, aber ebenso der gesamten Königsberger Region und damit auch seinen heutigen Bewohnern nach schweren Jahren eine neue, hoffnungsvolle Perspektive eröffnet.

Die Landsmannschaft Ostpreußen fordert daher die Bundesregierung auf, sich unverzüglich dafür einzusetzen, daß allen Rußland-Deutschen, die es wünschen, eine sichere Zukunft in Nord-Ostpreußen ermöglicht wird. Daneben wird außerdem eine konkrete, praktische Hilfe erforderlich sein, die u. a. für einen geregelten Deutschunterricht, wie für den Aufbau von Handwerk und Landwirtschaft Sorge trägt.

Darüber hinaus ist die dortige Niederlassung deutscher Firmen sowie die Bildung gemeinsamer deutsch-russischer Wirtschaftsunternehmen mit allen Mitteln zu fördern.

Gleichzeitig sieht die Landsmannschaft Ostpreußen ihrerseits die große Verpflichtung, die Ansiedlung von Rußland-Deutschen und den Neuaufbau des Landes nach ihren besten Kräften ideell und materiell zu unterstützen.

Hamburg, den 21. 3. 1912

Harry Poley
Amtierender Sprecher

Aus dem Inhalt

Handelsabkommens" (GATT) eine besondere Bedeutung beigemessen worden sein, schon um den im Juli in München bevorstehenden Wirtschaftsgipfel nicht zu belasten. Dies, so hört man, soll gelungen sein und Helmut Kohl hat angemerkt, die Beziehungen seien enger als je zuvor. Sein Wort in Gottes Ohr!

Wenn eine neue Zeit heraufziehen soll, dann gehört dazu, daß die Staaten, die noch enger aneinanderzurücken beabsichtigen, nicht unterteilt werden in solche, die stets rechtzeitig den Drücker bedienen und andere, die man gerne zu spät kommen läßt. Greifen wir nur ein Beispiel heraus: Deutschland ist bisher an keinem der von der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung genehmigten Projekten beteiligt worden, obwohl dem französischen Bankpräsidenten Jacques Atali nicht unbekannt ist, daß auf die Deutschen ein beachtlicher Teil des Bankkapitals entfällt. Doch liegen, was die Vergabe von Aufträgen angeht, die Amerikaner und die Franzosen in Führung; englische, österreichische und andere Firmen teilen sich in die restlichen 5 Objekte. Selbst wenn die bisher noch geringe Anzahl der Projekte eine endgültige Wertung nicht zuläßt, sollte die Bundesregierung der Entwicklung ihr besonderes Augenmerk schenken.

Es ist einfach untragbar, daß die Deutschen die Zahlmeister bleiben und andere die Geschäfte machen. Auch ein solcher Komplex muß auf höchster Ebene und unter Freunden offen angesprochen und es muß für Abhilfe gesorgt werden. Eine ungleiche Behandlung würde den Deutschen recht bald den Spaß an der Freude nehmen und wäre auch in der Lage, sich innenpolitisch auszuwirken. Die Bürger wollen das, was sie sich in 44 Jahren harter Arbeit geschaffen haben, in ein besseres Europa einbringen, aber sie erwarten dabei auch gleichrangige Behandlung.

Zwischenbilanz:

Berlin-Komödie nimmt kein Ende

Über Unfähigkeit und Unwilligkeit, die Bonner Volksvertretung an die Spree zu verlegen

Wer die Bonner Pläne über den angeblich geplanten Hinzug der Regierung in die deutsche Hauptstadt Berlin beobachtet, ist versucht, sich die Frage vorzulegen, wer eigentlich die Abstimmung über den Regierungssitz gewonnen hat. In Bonn, dem rheinländischen Provisorium zwecks vorübergehender Beherbergung der Bundesbehörden bis zu deren Etablierung in Berlin, gehen teure Neubauten in raschem Tempo ihrer Vollendung entgegen. Der zum Zeitpunkt der deutschen Wiedervereinigung vor eineinhalb Jahren nur in seinen Fundamenten stehende, hunderte Millionen Mark teure Plenarsaal ist fast bezugsfertig und ebenso steht es um die repräsentativen Ministeriumsneubauten, die in einer Weise ausgeführt sind, die eine Nutzung für Jahrzehnte statt einer Interimslösung nahelegen. Nun ist auch in Bonn nicht recht vorstellbar, daß die Volksvertretung den Beschluß über den Regierungssitz Berlin dauerhaft mit Erfolg verschleppen kann, aber daß dieser Versuch unternommen wird, kann kaum mehr bezweifelt werden.

War bisher schon der Berlin-Hinzug auf die lange Bank geschoben worden, indem man Szenarien von fünf bis sieben Jahren Dauer an die Wand malte, so verkündete Donnerstag vor einer Woche die „Föderalismus-Kommission" des Bundestages, daß es einen Umzug nach Berlin nicht vor dem Jahre 2000 geben würde. Geht Bonn mit der Weggabe deutscher Souveränität an die geplante politische Union Westeuropas voran, dann wird mehr als nur die deutsche Mark weggegeben, bevor die Regierung zumindest mit den „Kopfstellen" ihrer Ministerien sich in Berlin blicken zu lassen gewillt ist. Vielleicht streicht dann die „Europäische Kommission" den Bonnern die Mittel für diesen unsinnigen Berlin-Umzug, und „der Hauptstadt des alten Preußen bleibt der Einzug der rheinischen Wasserwerker erspart", wie ein Zeitgenosse kürzlich gegenüber dem Verfasser sarkastisch anmerkte.

Sieht man einmal von der aus einer solchen Formulierung sprechenden Verbitterung ab, so fällt es dennoch schwer, eine Antwort auf die Frage zu finden, warum Bonn den Weg nach Berlin nicht zu finden scheint. Daß die Bundesrepublik, die in den letzten vier Jahren fast einhundert Milliarden Mark deutschen Volksvermögens ins Ausland verschleuderte, nicht mehr so liquide ist wie früher, ist bekannt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die jetzigen Voraussetzungen ungleich günstiger sind als im Jahre 1949, wo es nur weniger Jahre bedurfte, um in dem jeder Voraussetzung dafür ermangelnden Bonn eine funktionierende Bundesverwaltung aufzubauen. Die vor Reichtum und Wirtschaftskraft strotzende Bundesrepublik Deutschland des Jahres 1992 aber will für die leichteren Aufgaben mehr als ein Jahrzehnt benötigen, von der Wiedervereinigung 1990 bis zum ins nächste Jahrtausend abgeschobenen Umzug in die Hauptstadt? Vierzig Jahre Teilung und zehn bis fünfzehn Jahre Umzug der Bonner? Das wäre ein schwerer Betriebsunfall der deutschen Demokratie.

Wenn also die gesetzliche Vorgabe wie auch die volkswirtschaftliche Kraft zur Rückverlegung der deutschen Regierung da sind, aber dennoch nichts geschieht, wo ist dann die Ursache zu suchen? Da kann man die Ursache eigentlich nur noch bei denen suchen, die die deutsche Politik machen: die politische Klasse am Rhein. Denn es werden ständig neue Hürden erfunden, die es gerechtfertigt erscheinen lassen sollen, nicht die Koffer zu packen. So wird gemäkelt, daß es kein funktionsfähiges Parlament in Berlin gäbe, dabei stand beim Fall der Berliner Mauer im November 1989 bereits ein auf über sechshundert Sitze ausgelegter Plenarsaal sitzungsfertig im Reichstag zur Verfügung. Da rechnet Kanzler Kohl damit, daß die Planungs- und Bauzeit eines neuen Kanzleramtes in Berlin mindestens noch acht Jahre dauern werde. Das mag wohl sein, denn inzwischen fordert der Kanzler, so wurde er zumindest im deutschen Blätterwald zitiert, nicht nur die Freiflächen im inneren Spreebogen beim Reichstag, sondern das Kanzleramt soll sich zu beiden Spreeseiten erstrecken. Die Bonner Parlamentarier geben herzzerreißende Klagen von sich, daß in Berlin kein Platz für sie wäre. Vergleicht man diese lamoryanten Bekundungen mit dem realen Platzangebot im Reichstag und nahegelegenen Ausweichquartieren, dann kommt heraus, daß Bonner Niveau auch hier schon allemal vorhanden ist. Vielmehr ist es wohl so, daß man sich in Berlin dreißig Quadratmeter Bürofläche und zwei bis drei Hilfskräfte mehr zulegen möchte, wenn man schon an die Spree geht.

Wie schwer das Vertrauen der Bevölkerung in die Tätigkeit der Volksvertreter unter der Bonner Milchglaskuppel inzwischen erschüttert ist – auch durch die Berlin-Komödie – belegen die Umfragen. Achtzig Prozent der Bevölkerung haben demnach kein Vertrauen mehr darin, daß die Politiker die drängenden Probleme in Deutschland lösen könnten. „Es ist das Mißverhältnis zwischen den hohen Kosten der politisch-parlamentarischen Apparatur und deren Problemlösungskapazität", wie der ehemalige Präsident des Oberlandesgerichtes Braunschweig, Rudolf Wassermann, vor einigen Tagen anmerkte.

Hier scheint auch in Sachen Berlin der Hase im Pfeffer zu liegen. Wollte man wirklich, dann wäre in einer nationalen Kraftanstrengung das Problem zügig zu lösen. Aber es lebt sich halt bequemer im mit Steuerzahlergeldern inzwischen kräftig ausgepolsterten Ruhekissen des Provisoriums am Rhein, das auch nur provisorische Politik zuläßt, statt dauerhafte Lösungen anzupacken.

Fritz Degenhart



„Rückgabe vor Entschädigung" — Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Moskau:

Herbert Czaja sprach vor Rußlanddeutschen

BdV-Präsident fordert eine verbindliche Lösung der Siedlungsfrage

Auf dem Moskauer Kongreß der Rußlanddeutschen sprach vergangenes Wochenende erstmals auch der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja. Vor den rund 1300 Teilnehmern drückte Czaja seine enge Verbundenheit mit den Landsleuten in der GUS aus und hob ihren Anspruch hervor, endlich Klarheit über ihr weiteres Schicksal zu erlangen. Czaja wörtlich zu den Delegierten: „Sie dürfen nicht von einem Ort zum anderen gelockt, dann immer unterdrückt und weitergeschoben werden!"

Der BdV-Präsident gab sich sicher, daß auch die nichtdeutschen Nachbarn in der GUS Verständnis für das Verlangen der Rußlanddeutschen nach einer dauerhaften Lösung für ihr weiteres Leben aufbringen werden.

Solche Lösungen, die die Eigenart der Rußlanddeutschen, ihre Nationalität und Lebensperspektiven sichern, müßten jetzt verbindlich ausgehandelt werden. Dabei sollten, so Czaja, die Vertreter der GUS-Deutschen mit am Verhandlungstisch sitzen und alles mitberaten können. Er appellierte in diesem Zusammenhang an die Regierungskommissionen, nicht nur „im Vorzimmer" mit den Rußlanddeutschen zu sprechen.

Czaja gab seinem Wunsch Ausdruck, daß größere Siedlungsgebiete ohne übermäßige Zerstreuung für die Rußlanddeutschen gefunden werden. Zu konkreten Projekten wie die Ansiedlung an der Wolga, in der Ukraine und natürlich im nördlichen Ostpreußen (wo zur Zeit bereits eine beträchtliche Anzahl Deutscher leben) wollte sich der BdV-Chef jedoch nicht äußern, da er sich offenbar nicht in die Entscheidungskompetenz der Rußlanddeutschen einmischen will.

Die Standhaftigkeit der Deutschen in der GUS bezeichnete Czaja als vorbildlich auch für die Menschen im Westen. Er wünschte den Zuhörern daher, daß sie sich treu bleiben mögen. Was die Politik der Bundesregierung angeht, forderte Czaja, daß die Hilfeleistungen an die GUS nicht an den dortigen Landsleuten und ihren zentralen Vertretungen vorbeigelenkt werden dürften. Neben der großen Frage der Autonomie hob der Vertriebenen-Präsident auch die vielen kleinen Sorgen hervor, um die es sich zu kümmern gelte. Denen, die sich angstvoll auf eine „ungeordnete Wanderschaft" in neue Siedlungsgebiete gemacht hätten, muß laut Czaja nun praktisch geholfen werden. Diese Leute, gemeint sind sicher auch die Siedler in Nord-Ostpreußen, dürften nicht scheitern.

H. T.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (☎34)
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit (☎36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22
Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Übliches:

Indoktrination zur besten Sendezeit

Der WDR propagiert auch weiterhin die multikulturelle Gesellschaft

Der WDR hat wieder zugeschlagen. Als am 12. 3. seine Reportage über die Ausländerproblematik in der deutschen Hauptstadt zur besten Sendezeit ausgestrahlt wurde, war zunächst von „Hilflosigkeit" die Rede. Es hieße die Intentionen des WDR verkennen, wollte man annehmen, hier hätten feinfühlige Redakteure der großen Mehrheit unserer Bürger ihre Stimme geliehen und deren doppelte Hilflosigkeit thematisiert: das Entsetzen angesichts eines millionenfachen Asylmißbrauchs und einer von der deutschen Politik offenbar gewollten Masseneinwanderung mit hohem Kriminalitätspotential, wie auch die Verzweiflung über die Tatsache, daß jedweder schüchterne Einwand gegen diesen Wahnsinn von einer in dieser Form bislang einzigartigen Medienkampagne als dumpfer Reflex kriminell-faschistoider Veranlagung gebrandmarkt wird. Weit gefehlt: Die WDR-Reportage behandelte die „Hilflosigkeit angesichts der neuen deutschen Ausländerfeindlichkeit", wobei die mitteldeutsche Bevölkerung einmal mehr die Rolle des Buhmanns zu spielen hatte.

Zunächst jedoch gaben die rheinischen Redakteure in einer Art wehmütigen Reminiszenz den Blick auf bessere Tage frei: die Mauer stand noch, und deutsche und türkische Fußballfans lagen sich wegen des Erfolges eines multinationalen Berliner Vereins freundschaftlich in den Armen. Dann Blende – und die ach so finstere Gegenwart hatte uns wieder: Bei dem 91er Pokalspiel derselben Mannschaft wurde die allgemeine Seligkeit von kurzgeschorenen jungen Hitzköpfen gestört, die in Ermangelung anderer Ausdrucksformen „Ausländer raus"" brüllten, Tatort: Natürlich der Ostteil der Stadt. Endlich war das Feindbild gefunden: der häßliche deutsche Ossi, der die Segnungen des multikulturellen Zeitalters nicht zu goutieren versteht und sich feige an Schwächeren vergreift. Die WDR-Redakteure breiteten ihr Klischee genüßlich aus und ließen sich nicht davon stören, daß gerade auch ihre Sendung wieder einmal bewies, daß hinter den vermeintlich schwachen Ausländern das gesamte deutsche Polit- und Mediensystem steht. Doch noch hatte der WDR nicht alle Register massenpsychologischer Beeinflussung gezogen. Es folgte die Geschichte eines „streetworker", der eine Clique von Skinheads einem breitangelegten Reeducation-Kurs unterzog. Seine gruppenpädagogischen Ansätze zeigten erste Erfolge, denn zwei der Skins gestanden verschämt ein, daß sie ein ausschließlich deutsches Kinderfest organisieren wollten.

Den höchsten Unterhaltungswert hatte jedoch die Szene, in der ein junger Berliner einem offenbar psychologisch geschulten Polizisten vom Dezernat „Gruppenkriminalität" erklärte, niemand von den Leuten in seiner Straße wolle „diese vielen Ausländer hier", und der Beamte ihm darauf antwortete, man müsse eben diese Meinung ändern und Verständnis aufbringen.

„Heilige Einfalt!" möchte man rufen, doch der Unsinn hat Methode: Mit solchen Leerformeln umgeht man die Grundfrage, ob das deutsche Volk überhaupt in einer „multikulturellen" Gesellschaft aufgehen *will*. Stattdessen hofft man, die Bürger vor (bald) vollendete Tatsachen stellen zu können. Dem dient offenbar auch die mehrmalige Verwendung des Begriffs „ausländischer Bürger" oder „Bürger ohne deutschen Paß" – der Widerspruch wurde bewußt einkalkuliert, um durch die Verwirrung der Begriffe auch politisch weiter Verwirrung stiften zu können.

F. R.

Die Zukunft ergreifen

Deutschland droht den technologischen Wettlauf zu verlieren

VON HANS HECKEL

Exportweltmeister Deutschland – das war einmal. Unsere noch 1989 glänzend dastehende Leistungsbilanz ist im Keller und sogar die Bilanz unseres Außenhandels dümpelt an der Null-Linie herum. Daraus gleich den Verfall der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft zu schließen ist sicherlich übertrieben. Die Handelsbilanz ist bekanntlich durch den Einfuhr-Boom nach Mitteldeutschland einerseits und die Flaute bei der Ausfuhr andererseits in die derzeitige Schieflage geraten. Letzteres ist auf die Rezession bei wichtigen Abnehmerländern wie Großbritannien oder den USA zurückzuführen. Die Leistungsbilanz wird zudem durch die üppigen Direktzahlungen Deutschlands an andere Länder (GUS-Hilfen, Golfkriegs-Tribute) schwer belastet.

Also kein Grund zur Aufregung? Vielleicht doch: Was Konrad Seitz, langjähriger Planungschef im Auswärtigen Amt, in seinem neuesten Buch, „Die japanisch-amerikanische Herausforderung", beschreibt, gibt Anlaß zu einer düsteren Vision. Deutschland, ja ganz Europa, läuft laut Seitz Gefahr, die dritte industrielle Revolution zu verschlafen. Somit könnten unsere derzeitigen, ziemlich trüben Bilanzen womöglich nur der Vorgeschmack sein auf einen künftigen Dauerzustand.

Seitz geht bei der Relativierung unserer Exportstärke noch weiter: Dies seien lediglich die Ergebnisse vergangener technologischer Erfolge. Was gestern erfunden wurde, ist heute auf dem Weltmarkt und damit in den Bilanzen eines Landes nachzulesen. Somit könnte anhand von Handelsbilanzen der derzeitige technologische Stand unserer Produkte erst in einigen Jahren wirksam nachgeprüft werden. Und da befürchtet Konrad Seitz offenbar ein böses Erwachen, wenn in Deutschland und bei seinen europäischen Nachbarn nicht sehr bald ein gründliches Umdenken einsetzt.

Dabei ist der Niedergang einer einst führenden Industriemacht durchaus nicht ohne Präzedenzfall, wie der Autor am Beispiel Englands erläutert. Dort war es ebenfalls ein zu-

Europa ist nicht die Welt

nächst kaum merklicher technologischer Rückstand, der die einstige Spitzennation wohl für immer auf die hinteren Ränge verwiesen hat: Die erste industrielle Revolution im frühen 19. Jahrhundert ging unzweideutig von England aus. Dies bescherte den Briten einen entscheidenden Vorsprung. Konkurrenzländer waren nicht selten von englischen Lizenzen abhängig, um überhaupt mithalten zu können. Das änderte sich mit der „zweiten industriellen Revolution" vor etwa 100 Jahren, in der die Dominanz der Schwerindustrie durch die der Konsumgüterindustrie abgelöst wurde und Elektromaschinen die dampfgetriebenen Fabrikveteranen verdrängten.

In dieser Zeit arbeiteten sich die USA und Deutschland in den Vordergrund. Das Auto, einer der wohl charakteristischten Erfindungen jener Zeit, kam eben nicht mehr aus England, sondern aus Deutschland. Glühbirne oder Telefon wurde indessen von Amerikanern in die Welt gesetzt. Und England? Es verschlief, fett geworden von den sicheren Märkten seines Kolonialreiches, diesen enormen Sprung. Deshalb wurde das 20. Jahrhundert für Großbritannien „ein Jahrhundert des Abstiegs" (Seitz).

A propos sichere Märkte: Allzu gern führen die Deutschen ihre Exportzahlen auf ihre Stärke „auf dem Weltmarkt" zurück. Das ist aber leider nicht ganz die Wahrheit: Was da vollmundig als „die Welt" bezeichnet wird, ist bei genauerem Hinsehen eigentlich nur Europa: Laut Seitz gingen im Rekordjahr 1989 77 Prozent unserer Ausfuhren in andere Länder unseres Kontinents, nicht einmal ein Zehntel davon aber in die stärkste Volkswirtschaft der Welt, die USA – dorthin flossen gerade 7,3 Prozent. Und in das „neue Wachstumszentrum der Welt", das pazifische Asien, gingen nur 6,3 Prozent.

Seitz sieht die Weltwirtschaft in der Form einer Triade aus Amerika, Europa und Ostasien (mit Japan an der Spitze) im Mittelpunkt. Nur wer in allen diesen drei Zentren gleichermaßen konkurrenzfähig sei, könne auf Dauer seine Spitzenposition behaupten. Die deutsche Europa-Fixierung wirkt vor diesem Hintergrund bedrohlich. Der Autor sieht darin weniger ein Zeichen der so oft beklagten Einfuhrbarrieren der Japaner. Vielmehr macht er als Ursache eine dritte technische Revolution aus, die wir, wie einst England die zweite, zu verschlafen drohen: Den Übergang von der Industrie- zur „Informationsgesellschaft". Die Computer-Technik ist hier die Grundlage wie vor hundert Jahren der Verbrennungs- und Elektromotor. Minutiös zeigt Seitz in seinem Buch anhand von endlosen Einzeldaten auf, wie die Japaner diesen Markt seit zwanzig Jahren Schritt für Schritt eroberten. Selbst die hier zunächst führenden USA sind mittlerweile längst abgeschlagen. Das Brisante ist, daß die Computer-Technik in immer mehr Bereiche unserer Wirtschaft einzieht und so auch zunehmend entscheidend wird für die Wettbewerbsfähigkeit auf den bisherigen Domänen der deutschen Industrie wie Maschinen- und Fahrzeugbau oder Chemie.

Hat Japans eng verflochtene Industrie hier erst einmal ein Monopol erkämpft, könnte es die europäische und amerikanische Fertigung sozusagen von hinten aufrollen. Zunächst liefert Japan nur die Mikro-Chips, die als Informationsträger in die deutschen Endprodukte

Der Benz-Motorwagen von 1886 (rechts) stand einst für die führende Rolle der Deutschen beim technischen Fortschritt. Bei der Mikro-Chip-Produktion (unten) aber sind wir unter „ferner liefen" gelandet



Eine nationale Vision treibt Japan voran – bei uns herrscht Zerrissenheit

eingebaut werden. Ist hier ein Monopol erreicht, können nicht nur die Preise für diese Grundeinheiten so erhöht werden, daß das deutsche Endprodukt immer teurer und konkurrenzunfähiger würde. Irgendwann könnte der japanische Zulieferer dazu übergehen, die Chips nur noch fertig integriert in ganze Subsysteme und nicht mehr einzeln anzubieten. Die deutschen Zulieferer, die zuvor die japanischen Chips in Subsysteme einbauten, um diese dann dem Endproduzenten anzubieten, wären vom Markt gefegt. Am Ende dieses Horror-Szenarios stünde dann vielleicht irgendwann noch ein deutscher Markenname, unter dem lauter japanische Einzelteile zusammengebastelt würden oder gar das Ende des Konzerns überhaupt.

Was ist zu tun, um so etwas gerade noch abzuwenden? Auch da hilft der Blick auf Japan: Die Offensive in der Entwicklung von Mikro-Chips kam nicht zufällig. Anfang der siebziger Jahre gab das berühmte japanische Industrie- und Handelsministerium „MITI" die Devise aus, daß die Mikro-Chip-Entwicklung die wichtigste Stufe zu einem neuen Zeitalter sein werde. In einer konzertierten Aktion wurden alle für einen solchen Kraftakt infrage kommenden Großkonzerne des Landes an einen Tisch geholt, um gemeinsam ans Werk zu gehen. Diese Art des Vorgehens ist laut Seitz typisch für die japanische Industriepolitik. Zunächst wird national geschlossen an einem Strang gezogen. Kein japanischer Betrieb schadet dem anderen. Und ist ein Markt erst einmal in japanischer Hand, dann – und erst dann – beginnen auch Japaner mit Japanern zu konkurrieren. Mittlerweile wurden fremdländische Konkurrenten nach allen Regeln der Kunst aus dem Rennen geworfen. Solche „Industriepolitik", also der lenkende Eingriff des Staates in die Wirtschaft, hat in Deutschland einen schlechten Klang. Sie verzerre den Wettbewerb durch Subventionen, behindere die weitere Erneuerung der Technologie, weil die subventionierten Betriebe keinen Anreiz für Innovationen mehr verspürten und schade durch Bevorzugung von Großfirmen der gesamten Wirtschaftsstruktur. Alles richtig, doch trifft Konrad Seitz zufolge diese Kritik nur auf die deutschen Verhältnisse zu. „Wir subventionieren hier nur den Schrott" kommentierte kürzlich ein Wirtschaftsjournalist im ARD-Presseclub das Problem. Aus vermeintlich sozialen Gründen wird eine mittelalterliche Werftindustrie ebenso am Leben erhalten wie ein völlig unrentabler Bergbau. Damit richtet die deutsche „Industriepolitik" ihre Fürsorge auf die Technologien von gestern. Milliardensummen werden geradezu zur Innovationsverhinderung hinausgeschleudert.

Ganz anders Japan: Wenn hier der Staat helfend eingreift, so geht es meist um die Förderung von Zukunftstechnologien und nicht um die milliardenträchtige Erhaltung von Industriemuseen. Hinter diesem ungleichen Verständnis von den Aufgaben des Staates wittert Seitz die sehr verschiedene Haltung der Völker zum technischen Fortschritt. Als Deutschland zur Kaiserzeit aus einem rückständigen Land zur technologischen Weltmacht wurde, fand dies die breite, ja euphorische Zustimmung eines Volkes im Aufbruch. Als Anfang der 80er Jahre Mikro-Chips und Roboter die Schlagzeilen füllten, war allenthalten von Zukunftsangst und Technik-Feindlichkeit in West-Deutschland die Rede. In Japan hingegen nahm und nimmt die Bevölkerung regen Anteil am nationalen Aufbruch in das neue Zeitalter.

Von dieser unterschiedlichen Haltung ist auch die Erwartung an den jeweiligen Staat geprägt. Ist in Deutschland irgendein völlig veralteter Betrieb größeren Umfangs nicht mehr rentabel, fordern Parteien, Gewerkschaften und breite Kreise der Bevölkerung staatliche Subventionen, um „Arbeitsplätze zu sichern". Geht es aber darum, daß Siemens an einer enorm teuren Neu-Entwicklung arbeitet, die unseren technologischen Standard auf Weltniveau hält, so findet es kaum Verständnis, wenn Vater Staat dies finanziell fördert.

Dabei dürfen natürlich jetzt nicht Äpfel und Birnen verwechselt werden, wenn es um vorübergehende Subventionen in Mitteldeutschland und langjährige Dauersubventionen im Westen geht. Daß aus sozialen Gründen auch unrentable Betriebe in den neuen Bundesländern erhalten werden, ist vorerst unumgänglich. Hier gilt es jedoch die Gefahr zu bannen, daß daraus Dauerunterstützungen für ein weiteres Industriemuseum werden.

Mehrfach geht Konrad Seitz in seiner Beschreibung der japanischen Verhältnisse auf die große nationale Geschlossenheit der Japaner ein. Sie führt dazu, wie der Autor am Beispiel eines gewöhnlichen Taxifahrers verdeutlicht, daß die technologische Entwicklung der Wirtschaft Nippons von jedermann auch als seine Sache begriffen wird – auch wenn er beruflich mit der Materie gar nichts zu tun hat. Ein interessanter Aspekt: Galt es doch bisher als völlig klar, daß nur eine anationale „Weltbürger"-Gesinnung dem Fortschritt dient, meinen Japans Söhne mit dem Gegenteil Furore. In den Augen des Buchautors unterscheidet der Durchschnittsjapaner die Welt noch immer in „Japaner" und „Nichtjapaner". Das erst mache die enge Kooperation unter Japans Konzernen möglich. Auch hilft es, den nationalen Markt von allzu großer ausländischer Konkurrenz freizuhalten.

Ganz anders das Bild in Deutschland: Ist hier ein Konzern besonders erfolgreich, herrscht mehr neidischer Argwohn wegen „explodierender Gewinne" vor als die Genugtuung darüber, daß unser Land technologisch einen Schritt nach vorn gebracht wurde. Doch was heißt hierzulande schon „unser Land"?

Dr. Konrad Seitz war langjähriger Planungschef im Auswärtigen Amt. Der 1934 geborene Autor vertrat die Bundesrepublik Deutschland von 1987 bis 1990 als Botschafter in Indien.

Konrad Seitz, Die japanisch-amerikanische Herausforderung, *Verlag Bonn Aktuell, München, 384 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, 39,80 Mark*

„Ohne Vision geht ein Volk zugrunde" zitiert Konrad Seitz am Ende seines Buches die Bibel. Er fordert die Deutschen auf, endlich eben eine solche Vision zu entwickeln und „endlich die Zukunft (zu) ergreifen". Daß er im gleichen Atemzug die Einigung Westeuropas mit Deutschland beschwört, scheint ein gewisser Widerspruch. Beweisen doch alle Vielvölkergebilde der Vergangenheit eindrucksvoll, daß in ihren Einzelvölkern meist nur eine Vision alles andere zunächst überlagerte: Die Vision der nationalen Eigenständigkeit. Die haben wir noch und dabei sollte es bleiben. Das letzte Wort soll in diesem Sinne Konrad Seitz selbst haben: „Der Beginn der neunziger Jahre brachte uns den Wiedergewinn unserer nationalen Einheit. Eine Wunde schließt sich. Wir wissen wieder, wer wir sind. Wir haben wieder eine nationale Identität. Im gleichen Moment werden wir, die wir seit 1945 am liebsten eine große Schweiz gewesen wären, in eine völlig neue geschichtliche Situation gestellt, die uns eine Schlüsselrolle in Europa zuweist. ... Die Hoffnung ist, daß wir mit den neuen, größeren Aufgaben selber wachsen und die Kultur des Kleinmuts in eine zukunftsorientierte Kultur verwandeln."

In Kürze

Pillau geöffnet?

Wie aus hochrangigen Militärkreisen in Königsberg zu hören ist, soll jetzt auch die Hafenstadt Pillau (Baltijsk) für den Tourismus geöffnet werden. Es gebe seitens der Marine keine Einwände mehr dagegen. Pillau ist Stützpunkt der baltischen Flotte der Ex-UdSSR und war deshalb bislang hermetisch abgeriegelt.

Glücksfall

Die Türkei bezieht im Konflikt zwischen dem christlichen Armenien und dem islamischen Turkvolk der Aserbaidschaner inzwischen eine eindeutig parteiische Position zugunsten der muselmanischen Glaubensbrüder. In Kommentaren ist von einem „Glücksfall der Geschichte" die Rede, der es den Türken erlaube, wieder zur Großmacht aufzusteigen.

Rakete abgefeuert

Von der Öffentlichkeit nicht registriert, die den Blick ausschließlich auf arabische Raketenentwicklungen richtet, hat Israel mit einer modifizierten Version seiner „Jericho 2"-Nuklearrakete einen militärischen Aufklärungssatelliten in den Orbit geschossen. Israel plant damit von US-Satellitenaufnahmen unabhängig zu werden, die bei einer israelischen Verweigerungshaltung im nahöstlichen Friedensprozeß ausbleiben könnten.

Pabel verzichtet

Der weltberühmte Bildjournalist Hilmar Pabel verzichtet auf die „David-Octavius-Hill-Medaille", die ihm in Anerkennung seiner Arbeiten verliehen werden sollte. Aus einer bestimmten Ecke waren Vorwürfe gegen Pabel wegen der Veröffentlichung von Photos in der Zeit des Dritten Reiches laut geworden. Wenn man ihm so etwas nach fünfzig Jahren noch anlasten wolle, so Pabel, „kann ich die Ehrung nicht annehmen."

Kapitulation

Während Deutschland von einer Welle der organisierten Kriminalität überschwemmt wird, hat der Präsident des Bundeskriminalamtes, Hans-Ludwig Zachert, eine Vorliebe für „weiche Welle" erkennen lassen. Auf die Frage, welche militärischen Leistungen er am meisten bewundere, erklärte er: „Rechtzeitige Kapitulation."

Lübeck:

Perspektive Königsberg gewinnt an Unterstützung

Die Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Russen soll konkrete Formen annehmen

Nach über vierzigjährigem Totschweigen sind Königsberg und das übrige nördliche Ostpreußen stärker im Gespräch als der seit mehr als zwanzig Jahren zugängliche südliche Teil der Provinz. Das mag mit daran liegen, daß Nord-Ostpreußen durch die Unabhängigkeit der früher von der Sowjetunion vereinnahmten Länder Weißrußland und Litauen wieder zu einer Insel geworden ist wie nach dem Ersten Weltkrieg die gesamte Provinz Ostpreußen mit Teilen Westpreußens. Obwohl sich seit 1990 viel geändert hat, sind die Wege nach Königsberg und in seine Umgebung nach wie vor voller Hindernisse. Nicht nur unzählige Reisebüros, sondern vor allem zigtausende von Landsleuten warten auf die Möglichkeit, endlich mit dem Flugzeug in Königsberg landen oder auf dem Landweg direkt fahren zu können.

Darauf hoffen vor allem auch Wirtschaftsunternehmen, wie am vergangenen Dienstag auf einer Pressekonferenz im Lübecker Rathaus betont wurde. Bürgermeister Bouteillier stellte das starke Interesse seiner Hansestadt heraus, mit Königsberg Wirtschaftsbeziehungen aufzunehmen und auszubauen. Zu diesem Zweck solle spätestens im Mai in der ostpreußischen Hauptstadt ein Hansebüro eröffnet werden, das alle Aktivitäten im wirtschaftlichen Bereich koordinieren solle. Bouteillier, der Ende August vergangenen Jahres eine Wirtschaftsdelegation in die russisch verwaltete Stadt leitete: „Die Russen hatten dort bisher keine Beziehungen zur Hanse, denn ihre Bindungen an die Stadt bestehen ja erst seit 1945. Aber, sie haben den Hansegedanken gern aufgegriffen." Leiter des Hansebüros soll der frühere russische Oberbürgermeister Chromenko werden.



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Träger dieser Einrichtung wird der vor kurzem gegründete „Förderverein für Jugendbildung und Wirtschaftsbeziehungen Norddeutschland–Kaliningrad e. V.". Drei Leistungsschwerpunkte gliedern seine Ziele: 1. Unterstützung norddeutscher Firmen bei der Aufnahme wirtschaftlicher Beziehungen im Königsberger Gebiet und Betreuung der Firmenvertreter während ihres dortigen Aufenthalts; dazu gehöre auch die Zurverfügungstellung von Kommunikationseinrichtungen, die Bestellung von Dolmetschern und Hilfestellung bei der Erfüllung behördlicher Anforderungen. 2. Aus- und Fortbildung junger Berufstätiger aus „Kaliningrader" Betrieben in norddeutschen Betrieben; Sprachkurse und Seminare mit wirtschaftlichen und politischen Themen. 3. Organisation von gemeinsamen Projekten für russische und deutsche Jugendliche sowie Schüler- und Lehreraustausch.

Roland Beberniß, 1. Vorsitzender des Vereins, bezeichnete bei der Vorstellung der Pläne Königsberg als „das Tor zum Osten". Es müsse dort eine wirtschaftsfreundliche Politik geschaffen werden, ohne die kein Handel möglich ist. Die Voraussetzungen seien durch die Statuten der Freihandelszone im September 1991 geschaffen worden.

Für viele der Teilnehmer der kombinierten Pressekonferenz und Präsentation, darunter Vertreter der Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammer Lübeck sowie verschiedener Banken, waren die Zahlen, die Beberniß nannte, neu und irritierend: „Nach dem Stand vom 31. Dezember 1991 sollen im Königsberger Gebiet 871 000 Menschen wohnen, davon 689 000 in den Städten. 521 000 sind beschäftigt, und zwar 40 Prozent im Industrie- und Bauwesen, 10 Prozent im Nachrichtendienst, 21 Prozent im Gesundheitswesen, 10 Prozent in der Verwaltung, 9 Prozent im Service und 10 Prozent im Agrarbereich."

Im Zusammenhang damit forderte Roland Beberniß: „Die Gegend muß attraktiver werden, damit Investoren dort hingehen können. Es darf dort nicht nur ein Umschlagplatz für Güter entstehen, sondern der Industriestandort muß ausgebaut und auch der Tourismus muß gefördert werden. Das Gebiet umfaßt immerhin 15 000 Quadratkilometer."

Der Verein wolle dazu beitragen, daß die Planwirtschaft in eine Marktwirtschaft umgewandelt wird: „Wir wollen keine Mildtätigkeit, sondern Hilfe zur Selbsthilfe geben. Dabei müssen alle Möglichkeiten der EG und der Bundesrepublik Deutschland ausgeschöpft werden. Unsere Aufgabe dort ist riesengroß."

Bürgermeister Bouteillier bezeichnet die Entwicklung als einen wechselseitigen Prozeß, der von Erfolg gekrönt werden müsse. Das aber ist nur möglich, wenn endlich auch die letzten verkrusteten Strukturen der kommunistischen Herrschaft aufgebrochen werden. Ansätze sind ja vorhanden, doch reichen sie vorläufig nicht aus. Andererseits betonen viele aufgeschlossene Russen in Königsberg, daß sie dringend auf wirtschaftliche Hilfe aus Deutschland warten. Hoffentlich begreifen sie dann auch, daß sie selbst mit anpacken müssen.

Obwohl die Mehrzahl der Teilnehmer kaum Informationen über Ostpreußen besitzt, die ihnen schnellstens geliefert werden sollten, sind sie dennoch „nüchtern genug", wie Roland Beberniß schloß, „zu wissen, daß eine Pflanze nur wachsen kann, wenn sie regelmäßig mit Wasser getränkt wird."

Horst Zander

Kritisch kommentiert:

Nun doch eine Agnes-Miegel-Straße

„Nazi-Kampagne" gegen Mutter Ostpreußens in Wolfsburg gescheitert

Im Neubaugebiet Reislingen-Süd-West, einem Vorort der Stadt Wolfsburg, wird es nach heftigem Streit nun doch eine Agnes-Miegel-Straße geben. Diesen Beschluß faßte der Rat der Stadt Wolfsburg mit den Stimmen von CDU und FDP. Gegen den Antrag stimmte die SPD, die Vertreterin der PUG (Parteiunabhängige Gemeinschaft in Wolfsburg) und die linksgerichteten „Grünen". Diese Ablehnungsfront war sich dabei auch nicht zu schade, mit allerlei dubiosen Randgruppen zusammenzuarbeiten. Ein geistiges Proletariat aus örtlichen „Friedensgruppen", Vertretern der GEW (linsgedrallte Lehrergewerkschaft) und der „Deutsch-Polnischen-Gesellschaft", vom „Verein zur Unterstützung ehemaliger Zwangsarbeiter im Volkswagenwerk" bis zu einigen speziellen Vertretern der evangelischen Kirche hatte wieder einmal Gelegenheit, Gift und Galle zu spucken.

So kann man eigentlich bei der hier zitierten Kampagne, wie sie sich ja alljährlich vielerorts im Bundesgebiet abspielt, gar nichts besonders Heraushebenswertes finden. Aber die Durchschnittlichkeit dieser Kampagne in Wolfsburg läßt sie eben auch symptomatisch erscheinen für eine bestimmte Form von Geistesverwirrung, die in Deutschland kultiviert wird.

Man braucht die gegen Agnes Miegel ins Feld geführten Vorwürfe hier eigentlich gar nicht nennen, weil ja jeder Mensch mit ein bißchen Verstand schon im voraus weiß, worum es geht: Agnes Miegel sei ein „Nazi" gewesen. Sie ließ sich, so ein gewisser Olde Dibbern, Ratsherr der SPD, „von den Nationalsozialisten feiern und rief die Jugend zum Ritt gen Osten auf".

Die Vertreterin der Grünen faßte ihre eigene Unbedarftheit wie auch ihre Kritik an Agnes Miegel in dem Vorwurf zusammen: Die Miegel habe „Deutschlands Jugend motiviert und als Musterbeispiel für Opferbereitschaft herausgestellt". Fürwahr ein übles Verbrechen!

Vor einer ostpreußischen Lesergemeinde braucht man sich sicher nicht mit den inhaltlich unrelevanten Vorwürfen gegen Agnes Miegels angebliches Nazitum auseinanderzusetzen. Was aber bedenklich stimmen muß, ist der Vorgang an sich. Im Deutschland des Jahres 1992, nun fast fünfzig Jahre nach Ende des Weltkrieges, wird nach wie vor das politische Schmierenstück mit den Nazi-Vorwürfen bei jeder (un)passenden Gelegenheit gespielt. Niemand, der während des Dritten Reiches gelebt hat, ist vor solchen Vorwürfen sicher. Erinnert sei nur an den Vertriebenenminister Oberländer und den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger, die beide wegen nachweislich völlig unhaltbarer Vorwürfe des „Nazi-Schemas" ihren Hut nehmen mußten. Schlimmer noch, auch nach 1945 oder während des Krieges Geborene, werden der „Gnade der späten Geburt" nicht teilhaftig, wie der ohne jeden sachlichen Grund erzwungene Rücktritt des Bundestagspräsidenten Jenninger vor einigen Jahren zeigt. Daran ist zu erkennen, in welchem Maße die „politische Kultur" in der Bundesrepublik Deutschland, wenn man denn von einer solchen angesichts dieser Vorfälle überhaupt sprechen will, geistig geartet ist.

Wären es – beim Beispiel Wolfsburg – nur die Vertreter einiger genannter dubioser Organisationen, man könnte darüber hinwegsehen. Aber es sind auch Angehörige als politikfähig geltender Volksparteien, die diese Art von „Vergangenheitsbewältigung" betreiben. Und das am lautesten, je mehr Dreck die „Nazi"-Schreier selbst am Stecken haben. Denn bei diesen handelt es sich ja ausnahmslos um eingefleischte Gegner der deutschen Wiedervereinigung, die doch wahrlich einmal schweigen sollten. Ginge es nach diesen, dann säßen die Mitteldeutschen noch immer hinter Stacheldraht.

Die Kampagne in Wolfsburg ist ausnahmsweise gescheitert, aber sie wirft die Frage auf, wie lange diese Sumpfblüten der Vergangenheitsbewältigung noch ertragen werden sollen. Vielleicht wäre es an der Zeit, einmal die Vergangenheitsbewältigung zu bewältigen?

Joachim F. Weber

Nachspiel:

Der Atlas ist angekommen

Anfang des Jahres hatten wir uns erlaubt, den „Evangelischen Pressedienst" (epd) mit Sitz in Frankfurt/Main einmal „aufs Korn" zu nehmen. Anlaß war eine etwas sehr verunglückte Pressemeldung des epd, in der von der Betreuung „mittelasiatischer Gemeinden" und der „litauischen Stadt Königsberg" die Rede war. Wir glossierten daraufhin die epd-Meldung ein wenig und richteten an unsere Leserschaft die eher rhetorisch gemeinte Frage, wer von den Ostpreußen dem epd einen Atlas schenken könne, um den Geographiekenntnissen der dortigen Kollegen ein wenig auf die Sprünge zu helfen. Kurz und gut, einer unserer Leser erklärte sich zu einer mildtätigen Gabe in Form einer Atlas-Spende bereit. Diese brachte er dem epd, da zufällig auch in Frankfurt ansässig, ins Haus.

Der Chefredakteur des epd, Hans Hafenbrack, schrieb daraufhin einen netten Brief an den Spender des Atlas', der sicher geeignet ist, auch diejenigen zu versöhnen, die sich über die epd-Meldung sehr geärgert haben. Böser Wille jedenfalls scheint wirklich nicht hinter der Meldung des epd gestanden zu haben:

Sehr geehrter Herr...,

Ihre überraschende Reaktion auf die Glosse im Ostpreußenblatt „Wer schenkt dem Evangelischen Pressedienst einen Atlas?" bringt mich eigentlich in Verlegenheit. Jedenfalls möchte ich mich sehr für Ihre Großzügigkeit bedanken. Ich mußte so viele Briefe auf diese verunglückte epd-Meldung beantworten, ziehe freilich daraus einen Trost für Sie und für mich: Es gibt doch offensichtlich genügend Zeitgenossen, die wenigstens halbwegs wissen, wo Königsberg liegt und wo Litauen.

Mit freundlichem Gruß

Ihr

Hans Hafenbrack

we

Nahost:

Keine leeren Drohungen aus Washington

Der Streit zwischen Bagdad und den Vereinten Nationen eskaliert stetig

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen läßt im Fall Irak nicht locker. Bagdads stellvertretender Ministerpräsident Tarik Aziz mußte sich zwei Tage lang unangenehme Fragen anhören, er wurde mit Berichten und Beweisen konfrontiert, aus denen hervorgeht, daß Irak die Auflagen der UNO zur Zerstörung von Massenvernichtungswaffen nicht erfüllt. Die Auflagen sind schriftlich fixiert in der Resolution 715 und die Delegationen, die unter Leitung des Schweden Rolf Ekeus ihre Erfüllung überwachen sollen, sind zu dem Schluß gekommen, daß Bagdad im Prinzip zwar damit einverstanden ist, de facto aber kaum eine der Forderungen erfüllt. Mehr noch. Tarik Aziz stellte Gegenfragen. Er beschuldigte die UNO und die Golfallianz, durch die Wirtschaftsblokkade das 16-Millionen-Volk zu ruinieren und ins Elend zu treiben. Er forderte eine Aufhebung des Embargos und verlangte, daß die UNO sich nicht länger in die inneren Angelegenheiten seines Landes einmische, etwa mit Kontrollen zur Resolution 715.

Das Taktieren der Iraker stellt die Geduld der Mächtigen in der UNO, insbesondere der westlichen Alliierten, auf eine harte Probe. Bagdad weicht aus, indem es zum Beispiel so argumentiert: Wir haben gemäß der Resolution einige Anlagen und Raketen zerstört. Wir sind bereit, auf diesem Weg fortzufahren. Aber erlaubt ist uns die Produktion von Kurzstreckenraketen zur Verteidigung und die wollen wir nun auf den Anlagen, die zerstört werden sollen, herstellen. Spricht etwas dagegen? Oder: Wir haben massenweise chemische Waffen vernichtet, von unterirdischen Anlagen, in denen ein Vielfaches von dem Zerstörten lagert, wissen wir nichts. Man zeige uns diese Depots, bitte.

Nach wie vor werden in unterirdischen Anlagen große Mengen von versteckten Waffen vermutet. Die UN-Kontrolleure haben Schwierigkeiten, diese aufzuspüren. In Washington vermutet man, daß in diesen Anlagen auch an der Herstellung von Atomwaffen gearbeitet wird. Man hat registriert, daß Bagdad mehrere „Atomsöldner" in Zentralasien eingekauft hat, Nuklear-Wissenschaftler, die für zehntausend Dollar pro Monat an der irakisch-islamischen Bombe basteln sollen. Zwei haben bei Interviews ihre Abmachungen mit Bagdad bestätigt. Das wurde später von Moskau dementiert. Aber die Wissenschaftler gaben ihre Interviews, als sie schon auf dem Weg nach Bagdad waren und Irak-Experten in Washington und in der Region selbst halten das Dementi für eine Pflichtübung.

Es gilt in der amerikanischen Hauptstadt als gesicherte Erkenntnis, daß Saddam Hussein außer den umstrittenen Anlagen auch noch ungenannte unterirdisch verbunkerte Produktionsstätten unterhalte, in denen er emsig an der Atombombe fingere. Vor diesem Hintergrund sind die unverhüllten Drohungen aus Washington zu verstehen. Amerikanische Diplomaten in der Region weisen darauf hin, daß es der Erzfehler des irakischen Diktators Saddam Hussein sei, seine Gegner zu unterschätzen. Dies geschehe auch jetzt.

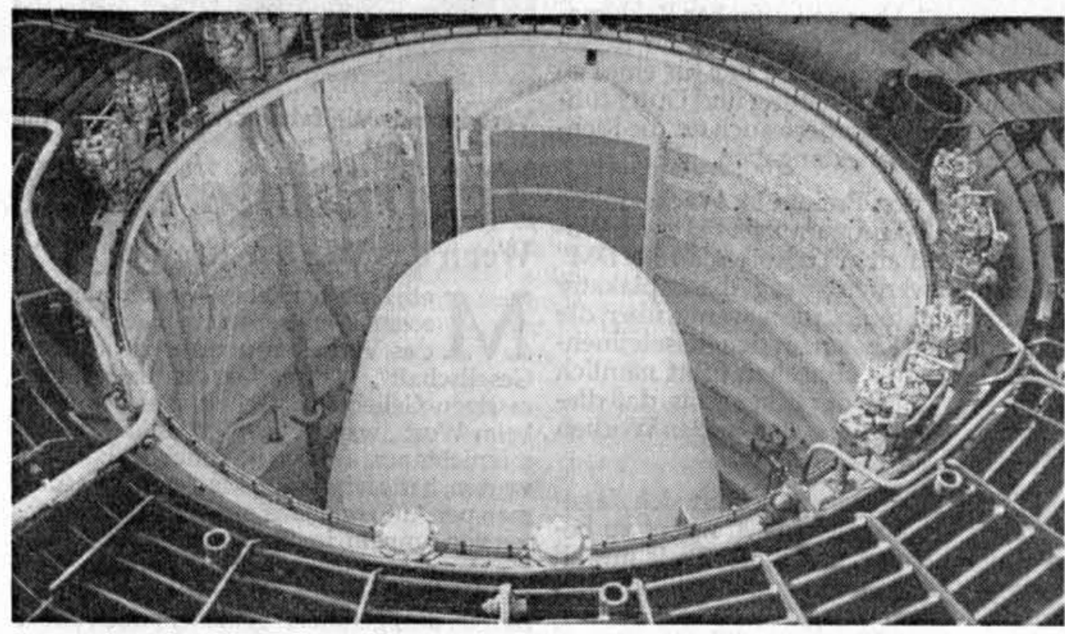
Falls Amerika „die Beweise für das Atomwaffenprogramm" unwiderlegbar vorlegen könne, kann man damit rechnen, daß militärische Operationen folgen. Ein Wahlkampf sei kein Hindernis für eine militärische Operation, eher im Gegenteil, wenn diese mit Flugzeugen oder Spezialeinheiten durchgeführt werden könne. Manche Diplomaten geben sogar einen Zeitrahmen dafür an: Frühestens August, spätestens Ende September.

Seit 1975 arbeitet Saddam Hussein an der Bombe, zunächst als Leiter der irakischen Energiebehörde, dann als Mitglied der Junta und seit den achtziger Jahren als Alleinherrscher. Er war weiter als die meisten Experten vermutet haben. Nun sollen die Atomsöldner aus der ehemaligen Sowjetunion das durch den „Desert-Storm" lädierte Projekt wieder vorantreiben.

Für Wissenschaftler, die in den letzten zwei Jahren ihre Privilegien verloren und von knapp hundert Mark im Monat leben sollen, erübrigen sich bei einem Vertrag über zehntausend Dollar monatlich alle weiteren Überlegungen. Deshalb sind die Drohungen aus Washington sehr ernst zu nehmen. Eine rechtliche Grundlage für eine militärische Operation bekämen die Amerikaner bei der UNO allemal. Ebenso die Zustimmung der Briten und Franzosen, denen aus innenpolitischen Gründen ein Manöver am Golf nicht ungelegen käme.

Irgendwann wird Amerika sich erneut dem Irak wieder in den Weg stellen. Dreiviertel der bekannten Ölreserven liegen im Boden der OPEC-Länder, in der Nordsee ist ein Ende der Förderung noch in diesem Jahrzehnt absehbar, der Verbrauch aber an Energie aus Öl steigt weltweit. Daher wird man einen starken Irak in Nahost mit der Atombombe nicht dulden. Bis es soweit ist, sollte Deutschland seine Position bestimmt haben, um nicht noch einmal ein so peinliches Schauspiel wie im Kuweitkrieg zu bieten.

Jürgen Liminski



Atomrakete im Silo: Folgt auf die israelische nun die arabische Atombombe?

Georgien:

Wer stürzte Gamsachurdia wirklich?

IGFM deckte Verquickung von KGB und orthodoxer Kirche auf

Sollte der Sturz des georgischen Präsidenten Swiad Gamsachurdia doch kein Aufstand des Volkes gegen einen Despoten gewesen sein, sondern die Machenschaft finsterer Mächte aus dem Hintergrund, wie der Geschaßte beteuert? Der „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM) zufolge war offenbar eine ganze Batterie ehemaliger KGB-Agenten an dem Coup beteiligt. Der Gesellschaft liegen nach eigenen Angaben Agentenlisten aus dem KGB-Archiv der georgischen Hauptstadt Tiflis vor, die sich pikanterweise wie ein „Wer ist Wer" der orthodoxen Kirche des kleinen Kaukasus-Staates lesen.

Gleich fünf Erzbischöfe sind darunter. Darüber hinaus war der Vorsitzende der auswärtigen Abteilung der genannten Kirche und sogar ihr Patriarch, Iraklij Schiolaschwili, dem Moskauer Geheimdienst zu Diensten. Die IGFM will zwar nicht ausschließen, daß einzelne Kirchenfunktionäre zur Mitarbeit erpreßt worden waren.

Immerhin aber will die renommierte Menschenrechtsorganisation aus dem Archiv entnommen haben, daß die genannten Kirchenführer aktiv zum Schutz Gamsachurdias beigetragen hätten. Den Angaben zufolge erlaubten sie den Rebellen, Waffen für den Sturz des Präsidenten in ihren Gotteshäusern illegal zu lagern. Die IGFM sieht derweil noch einen zusätzlichen Grund daran zu zweifeln, daß beim angeblichen Volksaufstand gegen Gamsachurdia alles mit rechten Dingen zuging. Die Putschisten werfen dem gestürzten Staatsoberhaupt vor, eine Gewaltherrschaft ausgeübt zu haben. Zum Beweis präsentierten sie der Welt „politische Gefangene", die sie aus den Klauen Gamsachurdias befreit hätten. Laut IGFM erweisen sich diese bei genauerem Hinsehen jedoch als handfeste Kriminelle. Zu ihnen zählt die Organisation auch einen der derzeitigen Leiter des georgischen Militärrates, Dschaba Iosseliani. Dieser sei der Anführer der paramilitärischen Gruppe „Mchendrioni", die durch Gewaltanwendung, Überfälle und die Erpressung von „Schutzgeldern" hervorgetreten war. Auch Issoeliani selbst sei mehrmals vorbestraft, unter anderem wegen Raubmords. Nun ist er gemeinsam mit 72 weiteren Mitgliedern seiner Mafia-Gruppe wieder auf freiem Fuß – als befreiter „politischer Häftling" – und dabei gleichzeitig zu höchsten Ehren gelangt.

Unterdessen hat Iosseliani in neuer Machtvollkommenheit Demonstrationen und Versammlungen verboten, um „Provokationen" zu verhindern. Ein Kampfbegriff, der aus DDR-Zeiten noch sattsam im Gedächtnis sitzt.

Hans Heckel

Leserbriefe

„Würdige Vertretung"

Betr.: Folge 7/92, Seite 3, „Krieg ohne Gnade"

Aus eigenem Erleben im Bombenkeller in Königsberg und später nach der Flucht in Franken-berg/Sa. kann ich das grauenhafte Gemetzel an der deutschen Zivilbevölkerung durch die Human-Demokraten Churchill und Bomber-Harris bestätigen. Ich kann nur hoffen, daß „unser" anglo-philer Bundespräsident nach Coventry nun auch in London zur Einweihung des Bronzestandbildes dieses Massenmörders würdig im Namen „aller Deutschen" vertreten ist. So „würdig", wie diese Regierung trotz Millionen Heimatvertriebener unsere Heimat preisgab und uns zu Heimatlosen machte, verschenkt sie nun noch 4500 Millionen Kredit, indem sie auf Rückzahlung aus Polen verzichtet.

Ich bin Mitleser des Ostpreußenblatts meiner Eltern und verschlinge Ihre ausgezeichneten Berichte. Im letzten Jahr war ich erstmals wieder in meiner Heimatstadt Tilsit. Seit diesem Zeitpunkt ist in mir noch viel mehr Unruhe über den unfaßbaren Verrat an unserer Heimat in Ostdeutschland und an den Menschen, die man Jahrzehnte in Westdeutschland hinter das Licht geführt hat, um dann doch zu dem Beschluß der Ulbricht-Regierung von 1950 zu kommen, der vom Westen doch so scheinheilig abgelehnt wurde.

Wolf-D. Mühlich, Berlin 27

Berliner Erinnerungen

Betr.: Folge 9/92, Seite 9, „Mit allen Kräften seiner Seele"

Als ich Ihre ausgezeichnete Würdigung über den Musikkritiker Walter Schrenk las, kamen mir sehr viele Erinnerungen an meine Berliner Studentenzeit. Ich kannte Walter Schrenk und der traurige Unglücksfall ging mir sehr nahe. Mit seinem Bruder Arnold lebte ich einige Jahre im evangelischen Studentenheim in der Berliner Borsigstraße. Arnold machte die Zeichnungen zu den musikkritischen Beiträgen seines Bruders in der renommierten DAZ. Nach dem plötzlichen Tod mußte Arnold zu seiner Mutter in die Tragheimer Pulvergasse nach Königsberg zurückkehren, sattelte um und wurde Pfarrer.

Dr. Johannes Hung, Heilsbronn

Informative Lektüre

Die Zeitung gibt uns reichlich Information über alle Fragen einer Reise nach Ostpreußen und ist äußerst interessant in jedem Artikel.

Erika Schill, Englewood/USA

Südafrika:

Alternative zum „Ja" gab es nicht

Nach dem Referendum müssen jetzt die Schwarzen Farbe bekennen

Vergleichbares hat es wohl in der Geschichte nicht gegeben: Eine Minderheit, deren Position zumindest aktuell nicht gefährdet ist, gibt ihre Macht an die bisher einflußlose Bevölkerungsmehrheit ab.

Faktisch geschah das vergangene Woche in Südafrika, als die Weißen in einem Referendum „das Kapitel Apartheid beendeten" (so Präsident de Klerk). Das Votum von mehr als zwei Dritteln der Wahlberechtigten, den Reformprozeß fortzusetzen und eine Verfassung auszuarbeiten, die den Schwarzen völlige politische Gleichberechtigung garantiert, stellt eine historische Zäsur in der Entwicklung des Buren-Staates dar.

Eine andere Entscheidung als das überzeugende „Ja" für die Abschaffung der Apartheid konnte es nicht geben. Schon die Bevölkerungsanteile (vier Millionen Weiße, 19 Millionen Schwarze, rund drei Millionen Farbige und 800 000 Asiaten) sprechen gegen eine Aufrechterhaltung des Status quo.

Hierzu kam die geänderte weltpolitische Situation: Nach dem Ende der kommunistischen Bedrohung ließ die amerikanische Unterstützung für das strategisch wichtige, rohstoffreiche Südafrika nach. Außerdem konnte sich Pretoria nicht vom weltweiten Demokratisierungsprozeß ausklammern, der in Osteuropa zu freien Wahlen führte und auch Einparteienregime auf dem schwarzen Kontinent erschütterte, zum Beispiel in Angola und Mosambique.

De Klerk, der seinen Rücktritt für den Fall einer Niederlage bei dem Referendum angekündigt hatte, darf also seine Politik fortsetzen. Eine erfreuliche Perspektive, die freilich nicht Anlaß zu jener Euphorie gibt, die bei vielen Journalisten und Politikern hierzulande anklang. Denn der Wille zur Demokratisierung eines Landes ist noch keinesfalls identisch mit dessen Realisierbarkeit. Insbesondere dann, wenn die rassischen, tribalistischen (stammesbezogenen) und sozialen Unterschiede und Mentalitäten so gewaltig auseinanderklaffen wie am Kap.

Darum war es auch absurd, die Gegner der de-Klerk-Politik, die sich vor allem in der Konservativen Partei um Treurnicht organisieren, pauschal als rückständige Rechtsradikale abzustempeln. Tatsächlich waren sie allenfalls radikale Skeptiker, die sich in ihren Zukunftsängsten bestätigt sehen vom wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verfall in Nachbarstaaten wie Angola, Simbabwe oder Sambia nach deren Unabhängigkeit.

Sollten die Schwarzen Südafrikas, deren heutiger Bildungsstandard nicht ausreicht, einen modernen Industriestaat zu übernehmen und die entscheidenden Positionen zu besetzen, am Kap die gleichen Fehler wiederholen, wäre dies nicht nur für die Weißen dort tragisch. Der ganze Kontinent, bereits jetzt krisengeschüttelt, würde dem ökonomischen Chaos entgegenschlittern. Noch wird Schwarzafrika von Südafrikas leistungsstarker Wirtschaft über Wasser gehalten. So beträgt der Innenhandel jener neun süd- und zentralafrikanischen Staaten, die sich 1988 zur SADCC (Southern African Development Coordination Conference) zusammenschlossen, um ein Gegengewicht gegen Südafrika zu bilden, nur ein Siebtel ihres Handels mit dem Buren-Staat.

Schnelle politische Veränderungen werden gegenwärtig vor allem durch die gewalttätige Rivalität zwischen den schwarzen Völkern Südafrikas blockiert. Nelson Mandela ist eben nicht der Führer *der* Schwarzen, sondern repräsentiert lediglich den von Xhosas dominierten ANC. Dessen Gegner sind die Zulus. Zwar hat ihr Führer Buthelezi in den vergangenen Monaten an Autorität verloren, aber eine Aussöhnung zwischen Zulus und Xhosas zeichnet sich dennoch nicht ab.

Diese tribalistischen Fehden verdeutlichen die Notwendigkeit einer Verfassung mit konföderativen Strukturen, die allen Volksgruppen (also auch der weißen Minderheit) Existenzchancen einräumt. Dazu ist Mandela, einer der letzten überzeugten Sozialisten weltweit, bislang aber nicht bereit. Nach der mutigen Vorleistung, die die Weißen mit dem Referendum gegeben haben, wäre es jetzt an ihm, Gesprächsbereitschaft zu beweisen und sich an der Suche nach einem dritten Weg zwischen dem diskriminierenden Apartheidsystem und dem egalisierenden „Melting-Pot"-Wahn zu beteiligen.

Ansgar Graw

Kataloge kritisch lesen

Eckpreise verschleiern oft die tatsächlichen Kosten einer Reise

Wer im Sommer zur Hauptferienzeit Urlaub machen und dabei die Dienste eines Reiseveranstalters in Anspruch nehmen will, tut gut daran, mit der Wahl seines Urlaubszieles nicht zu lange zu warten. Vor allem Schulferientermine sind erfahrungsgemäß schnell ausgebucht. Allerdings sollte jeder, der sich einem Pauschalreiseunternehmen anvertrauen will, viel Sorgfalt auf das Studium der reichlich angebotenen Reisekataloge verwenden. Nur wer hier auch zwischen den Zeilen lesen kann, ist vor Überraschungen halbwegs sicher.

Zwar sind die Kataloge der Reiseveranstalter in den vergangenen Jahren nach Meinung der Verbraucherverbände ehrlicher und zum Teil auch informativer geworden, dennoch sprechen sie noch immer ihre eigene Sprache, die Selbstverständlichkeiten als Top-Leistung verkauft und Negatives verharmlost. Wer beispielsweise von einem Hotel auf Ibiza erfährt, es befinde sich „in idealer Lage im Ortszentrum", sollte sich von vornherein auf mögliche Lärmbelästigungen einstellen. Auch wer zum Beispiel an der Costa Brava ein „Hotel mit lebhafter Atmosphäre" bucht, kann als Ruhesuchender kaum erwarten, auf seine Kosten zu kommen. Und die Mitteilung, die sich in einem Katalog über Mallorca findet, die Buchten dort seien „still, verträumt und idyllisch", muß leider so gedeutet werden, daß diese Romantik bestenfalls in der Vor- oder in der Nachsaison zu genießen ist.

Auch Fotos können täuschen: Ein mit Weitwinkelobjektiv fotografierter Strand wirkt großflächiger, ein paar Palmen im Vordergrund lassen einen schmucklosen Hotelbau gleich viel angenehmer erscheinen. Gelegentlich finden sich auch ältere Fotos in den Katalogen, die bestenfalls noch historischen Wert besitzen. Ein farbenprächtiges Bild mit einem unbebauten Strand ist noch lange keine Garantie dafür, daß nicht dort in jüngster Zeit einige Hotelblöcke hochgezogen wurden.

Positiv ist zu vermerken, daß inzwischen viele Veranstalter dazu übergegangen sind, die Hotelbeschreibungen detaillierter zu gestalten. Auch wird in zunehmendem Maße darüber informiert, ob in der Nähe des Hotels Kies-, Fels- oder Sandstrand anzutreffen ist. Manchmal ist sogar das pauschale Eingeständnis zu lesen, die Hotels in dem betreffenden Land entsprächen „nicht immer internationalen Maßstäben". Hier soll offenbar Reklamationen vorgebeugt werden, denn Reiseveranstalter haften nicht nur für eine gewissenhafte Vorbereitung und Durchführung der Reise, sondern auch für die Richtigkeit der Prospektangaben.

Auch bei den Preisen ist Wachsamkeit am Platze. Wenn zum Beispiel zwei Wochen Aufenthalt in Tunesien „ab 689 DM" angeboten werden, so sagt dieser plakativ herausgestellte Eckpreis wenig über die tatsächlichen Kosten für den Reiseteilnehmer. Genaueres Hinsehen führt nämlich in diesem Fall zu der Erkenntnis, daß dieser Preis nur für die ersten beiden Wochen im April Gültigkeit besitzt.

Für die Hauptsaison beläuft sich dagegen der Preis auf 939 DM, wobei zu berücksichtigen ist, daß dieser Preis nur ab Stuttgart gilt. Wer ab Hamburg fliegt, muß noch einen Zuschlag von 80 DM „draufzahlen". Auch Kinderermäßigungen werden mitunter nicht in den Hauptreisezeiten gewährt, werblich aber oft groß hervorgehoben. Das ist Rechtens, sollte aber für den Kunden Anlaß sein, Reiseangebote genauestens unter die Lupe zu nehmen.

BfH



Verwirrende Vielfalt der Angebote: In Katalogen auch zwischen den Zeilen lesen Foto BfH

Tagträume auf Lämmerwölkchen

Wenn das Warten zu einer Zerreißprobe für die Nerven wird

Mein Nachbar liebt seine schnelle Karosse. Wir streiten ein bißchen über das Verhalten unserer „Kotflügel-Gesellschaft". Während er den Lack seiner rassigen Geliebten tätschelt, sieht er mich beim Wort „warten" irritiert an. Es mache mir nichts aus, auf den Bus oder die Bahn zu warten, hatte ich gesagt. Mag wohl sein, daß man per Auto schneller ankomme, das Warten vor Ampeln, im Stau oder bei ähnlichen Hindernissen wäre jedoch nervenzerfetzend. Ich würde, wo immer ich auch warten müßte, dies geradezu genießen, mich dabei erholen – ja, den Zustand als Muße verinnerlichen.

Es gibt aber auch manche Situation, in der das Warten zu einer Zerreißprobe werden kann. Im Wartezimmer des Arztes wird man von lähmender Furcht befallen. Das kennt jeder Patient, der sich darauf gefaßt macht, einen ernsten Befund über seine Krankheit zu erfahren. Und welche Mutter kennt nicht das beengende Gefühl, wenn sie auf die Kinder wartet, die auf der Autobahn zu ihr unterwegs sind? In einem solchen Fall probiere ich mein hauseigenes Rezept aus: Ich entrümpele Schubladen, putze den Herd, die Fliesen oder gar die Fenster. Letzteres veranstalte ich mit nervöser Geschäftigkeit und List – dabei kann ich vor Ort die Straße beobachten – ob sie vielleicht jetzt um die Kurve kommen?

Ein Baby, ein lieber Besuch wird erwartet. Eine berufliche Beförderung oder eine Gehaltserhöhung – ach ja, das kann es auch sein –, wird erwartet: alles dies in der Regel auf eine erfreuliche Art und Weise.

Die Kehrseite der Medaille wirkt sich oft nicht so positiv aus. Zum Beispiel die gesellschaftspolitische Erwartungshaltung. Sie ist wie ein Netz, das den Bürger auffängt. Und dieser erwartet dauerhafte Wunder und fühlt sich in seinen Erwartungen getäuscht, wenn Vater Staat hier und da zu lose Maschen gehäkelt hat, so daß er, der mit Erwartungen vollgesogene Bürger zu gegebener Zeit durchplumpst.

Warten vollzieht sich innerhalb eines Zeitabschnitts. Mit der gewöhnlichen Redensart „Zeit ist Geld" soll ausgedrückt werden, man müsse mit dem Warten eine unproduktive Zeit verbringen. Sofern ein Handlungsablauf gestoppt wird, meint mancher Zeitgenosse, er befinde sich in einem real existierenden Wartezustand, der sich tatsächlich mit „Ingredienzen" auffüllen kann wie Nervosität, Ärger und andere negativ gepolte Befindlichkeiten. Wenn schon warten, dann soll es wenigstens schnell gehen.

Noch aber gibt es Menschen genug, die solche Phänomene gelassen hinnehmen und das Beste aus der Wartezeit machen. Da gibt es in der Citybahn häkelnde Türkinnen, strickende Rentnerinnen, Literatur lesende Studenten, Zeitung lesende Berufsfahrer, der Musik aus dem „Walkman" lauschende Schüler. Und in Fernzügen kommt (noch) manche anregende Kommunikation auf.

Wer zu einer positiven Lebenseinstellung neigt, hat es leichter, mit den Folgen unseres schnellen, grellen, schrillen Alltags fertig zu werden als derjenige Mitbürger, der jedem Wartezustand den Stellenwert eines lahmen Esels zumißt. Wenn ich unterwegs, irgendwo und irgendwann, warten muß, wende ich meine Gedanken um wie man Heu auf einer masurischen Waldwiese wendet. Oder ich lasse Tagträume auf Lämmerwölkchen ostwärts reisen. Kurzum: ich räume in meiner inneren Ablage auf.

Ursula Twardy

Als erste Frau der Welt zum Flugkapitän ernannt

Legendäre Erfolge: Vor 80 Jahren wurde Hanna Reitsch im niederschlesischen Hirschberg geboren

Schon in der überaus harmonischen, glücklichen Kindheit erwacht in Hanna Reitsch, die am 29. März 1912 in Hirschberg/Niederschlesien geboren wurde, der Wunsch, fliegen zu lernen. Ein Wunsch, der sie nicht mehr loslassen sollte: „Er wuchs mit jedem Vogel, den ich fliegen sah, mit jeder sommerlichen Himmelsbläue und mit jeder segelnden Wolke darin. Es wurde ein Verlangen, eine Sehnsucht und schließlich ein tiefes Heimweh, das in mir saß und mich nicht mehr losließ." 1931 nimmt sie in der Heimat auf der Segelflugschule in Grunau erstmals an einen 14-Tage-Lehrgang teil. Von da an ist sie – trotz des nun begonnenen Medizinstudiums – nicht mehr zu halten.

Noch während des begonnenen Studiums werden (1932) Segelflug- und Motorflugscheine erworben. 1934 wechselt sie von der Hochschule zur Forschungsanstalt für Segelflug in Darmstadt (Prof. Georgii), um dort als Forschungspilotin zu arbeiten. Der „Vogelmensch" – für die damalige Zeit ungewöhnlicherweise eine Frau, dazu noch zierlich in der äußeren Erscheinung – entwickelt sich zur Vollendung: 1934–1945: Forschungs- und Testpilotin, Erwerb der Scheine für Verkehrsmaschine B 1, B 2, C 1 und C 2; 1934–1939: Teilnahme an zahlreichen Segelflug-Expeditionen in europäischen und außereuropäischen Ländern, verschiedene Segelflugrekorde; 1937: erste Überquerung der Alpen im Segelflugzeug, als erste Frau der Welt zum Flugkapitän ernannt und ebenfalls als erste Frau Hubschrauber geflogen; 1938: Siegerin im Deutschen Segelflug-Strecken-Wettbewerb von Sylt nach Breslau, erster Hallenflug der Welt mit Hubschrauber in Berlin, Deutschlandhalle; 1942: als erste Frau der Welt Raketenflugzeuge geflogen; 1942–1945: Testpilotin der Luftwaffenerprobungsstelle in Rechlin (u. a. Ballonkappversuche, Me 163 A, Me 163 B, bemannte Version der V 1). Dazu Ehrungen, auch militärische, Empfänge, Ehrenbürgerschaft von Hirschberg...

Der „Vogelmensch" war aber nicht nur eine legendäre Fliegerin, sondern auch eine begabte Schriftstellerin. In ihren vier Büchern gibt sie nüchtern, unsentimental, doch warmherzig und lebensnah Rechenschaft nicht nur von ihrem Fliegerleben, sondern auch vom Erleben der Zeitgeschichte, ihren Begegnungen innerhalb und außerhalb des Politischen. In Hetzkampagnen von Zeitungen bis hin zu einem gefälschten „Augenzeugenbericht von Hanna Reitsch" (aus dem Führerbunker in Berlin), der in „Dokumentar"sendungen und -berichten verwendet wurde, war auch sie der Schmach der Besiegten ausgesetzt. Man verübelte ihr nicht nur die Redlichkeit, wie sie zu Deutschland und seinem Schicksal, zu ihren Erfahrungen stand, sondern griff sie auch wegen der – wenigen – Kontakte zu Adolf Hitler an.

Doch die Patriotin Hanna Reitsch ließ sich ebensowenig beirren, wie die Fliegerin, die Testpilotin und zeigte bis zu ihrem zu frühen Tod 1969 Charakter und Treue zu ihren Idealen und zu Deutschland. Wenig bekannt wird sein, daß Hanna Reitsch nach ihrer Entlassung aus dem amerikanischen Gefängnis („Sorry – it was a mistake" sagte man ihr damals) von Oberursel nach Frankfurt am Main zog, um dort jahrelang in der „Anonymen Telefonseelsorge" als Lebensberaterin mitzuhelfen.



Hanna Reitsch: Legendäre Fliegerin Foto Archiv

Auch in der Nachkriegszeit trat Hanna Reitsch trotz schwerer Kriegsverletzungen mit fliegerischen Leistungen hervor. Doch ihre fachlichen wie menschlichen Werte scheinen mehr im Ausland als in Westdeutschland Anerkennung gefunden zu haben – so in Indien (1959, Empfang beim Staatspräsidenten Pandit Nehru), in den USA (1961, Empfang beim Präsidenten J. F. Kennedy, Begegnung mit dem Flugzeugkonstrukteur Igor Sikorsky) oder im afrikanischen Ghana (1962–1966, worüber sie ein eigenes Buch schrieb).

Hanna Reitsch war zweifellos eine Persönlichkeit mit Charisma. Ihr letztes Buch „Das Unzerstörbare in meinem Leben" liest sich wie ein Trostbuch auch für unsere Zeit. Ihren Ausführungen ist eigentlich nichts mehr hinzuzufügen: „Das Wissen um das Unzerstörbare auf der Welt und im Leben eines jeden Menschen verleiht dem einzelnen Würde und Sicherheit. Es ist die stärkste Kraft gegen Lüge und Zersetzung und schenkt Hoffnung, selbst dort, wo es fast aussichtslos scheint. Nur mit Hoffnung kann man fruchtbar an der Zukunft bauen helfen. Hoffnung haben aber heißt, selbst angesichts unserer heutigen Welt nicht zu verzweifeln, sondern sich Augen zu bewahren, die nicht nur das Böse sehen, sondern statt dessen das gute erkennen und betrachten. Dies jedoch setzt voraus, daß man das Böse zunächst in sich selbst überwindet, um es nicht auf den anderen zu werfen. Erst dadurch gelangt man zur Schau des guten und damit auch zur Hoffnung. Hoffnung setzt für mich den Glauben voraus und das dankbare Wissen um Unzerstörbares und Bleibendes."

Peter Götz

Liebe

An guten, wie an schlechten Tagen
da warst du stets zur Seite mir
will schüchtern den Versuch heut' wagen
zu sagen nur: Ich danke dir.

Hast immer mich verstanden
es braucht der Worte kaum
wenn uns're Hände sich fanden
auch nachts nach bösem Traum.

Du bist die warme Hülle
die schützend mich umgibt
ganz zart und in der Stille
so ist es, wenn man liebt.

Ursula Lennarz

Erhard Steiniger

Die gescholtene Generation

Das Schicksal einer Familie in Deutschland

7. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Im Herbst 1949 kehrt Manfred Crusius aus der Kriegsgefangenschaft zurück. In Kiel will er mit Inge, seiner Verlobten, eine neue Existenz gründen. Doch es ist eine schwere Zeit. Manfred merkt das vor allem, als er eine geeignete Arbeit finden will. Seinen Eltern aber geht es gewiß noch schlimmer, sie sind nach der Vertreibung in die sowjetische Besatzungszone verschlagen worden.*

Ziemlich deprimiert schlenderte Manfred über die „Hummelwiese" nach Gaarden hinüber und fand den ersten Brief seiner Mutter vor. Mit Bangigkeit öffnete er ihn, denn er fühlte, was er beinhalten würde: Freude, aber auch Traurigkeit und sanfte Vorwürfe. Das Herz wurde ihm schwer, als er zu lesen begann. Und als er den Brief beiseite legte, hatte er feuchte Augen.

Am Abend gab er auch Inge diesen Brief zu lesen. „Mein lieber Junge! Hab' Dank für Deinen Brief. Wir haben uns sehr gefreut, daß Du endlich – und einigermaßen gesund – wiedergekommen bist. Es hat sich seit unserem letzten Wiedersehen viel verändert. Wir sind arme Leute geworden. Aber ich will nicht jammern. Dennoch muß ich Dir sagen, uns hat sehr bedrückt und traurig gestimmt, daß Du nicht erst zu uns gekommen bist. Du hättest anschließend immer noch zu Inge fahren können. Auch Vater war niedergeschlagen; er sagte nur: „Nun haben wir den Manfred auch noch verloren." – So bleibt uns halt nur, Dich in Gedanken zu umarmen, ans Herz zu drücken und Dir mit Inge für den gemeinsamen Lebensweg Gottes Segen zu erbitten. Inge hat so gutmütige Augen auf dem Foto; sie wird schon die rechte Frau für Dich sein. Sei gut zu ihr! Sie hat es verdient. Ein Mädel, das so lange Jahre gewartet hat, wird immer zu Dir stehen. Grüße sie herzlich.

Ein Trost ist, daß auch unser Franz vor vierzehn Tagen aus einem Lager bei Ufa (Ural) heimgekommen ist. Er sieht gut aus. Vater hatte schon für ihn vorgesorgt und eine Stelle im Lagerhaus Marienthal als Buchhalter beschafft. Mimis Mann kam schon 1948 hierher, er wurde wegen Krankheit vorzeitig entlassen. Er mußte im Kohlenbergbau arbeiten. Es gäbe noch viel zu erzählen, aber man kann nicht alles schreiben. Man weiß nie, wer noch mitliest. Besuche uns nur bald!

Du fragst, wie es uns geht. Es fehlt an allem, hauptsächlich aber an Fett. Von meinen 90 Kilogramm Körpergewicht, die ich früher hatte, sind nur noch fünfzig übriggeblieben. Das hat wenigstens den Vorteil, daß ich nun leichtfüßig wie ein Reh die Treppen steigen kann. – Kurt ist zur Zeit noch Erziehungshelfer im Jugendwerkhof Eckartsberga, ganz in unserer Nähe. Er hört aber auf hier und wird Berufsschullehrer in einer Landwirtschaftlichen Schule – auch nicht weit von uns weg.

Die Gegend ist schön, das Land fruchtbar. Wir hätten siedeln können, wenn wir noch jünger gewesen wären. Viel Wald gibt es in unserer unmittelbaren Nähe. Aber die Leute hier sind zum Teil noch rückständig und glauben an Hexen und Teufel – wie im Mittelalter. Wir haben immer aufgeblickt zu den Reichsdeutschen, umgekehrt wäre angebrachter gewesen. Naja, komme uns nur bald besuchen. Für heute will ich Schluß machen, ich werde müde. Von allen hier soll ich Dich und Inge herzlich grüßen. Dich aber drücke ich an mein Herz. Mutter."

Als Inge diesen Brief auf den Tisch zurücklegte, sagte sie nur: „Es ist schlimm – alles so traurig. Können die Eltern denn nicht auch herüberkommen?" – „Ja, wie denn?" fragte Manfred hilflos zurück. „In ihrem Alter kann man ihnen doch kein Lager zumuten. Und Schleswig-Holstein ist überfüllt mit Menschen, sie bekämen keine Zuzugsgenehmigung. Nein, das geht nicht! Und der Rest der Familie wäre immer noch drüben. Ich bin der einzige, der im Westen lebt."

„Weißt du, wir helfen ihnen mit Päckchen. Soviel muß übrig sein. Morgen erkundige ich mich gleich, was man schicken darf. Ich glaube, im Augenblick sind 250 Gramm Kaffee, 250 Gramm Kakao oder Schokolade zugelassen", sagte Inge.

Das neue Leben beanspruchte Manfed in zunehmendem Maße. In Inges Armen vergaß er Lagerleben und Stacheldraht. Aber im Traum verfolgten ihn in unregelmäßigen Abständen die Schrecken Rußlands. Ausgerechnet in der Nacht zum Heiligen Abend hatte ihn wieder einmal der Krieg mit seinen Scheußlichkeiten gemartert. Nun wollte er vergessen, am Nachmittag würde er mit Inge zu den Schwiegereltern nach Rendsburg fahren.

Im Augenblick saß er noch allein zu Hause. Frau Hansen arbeitete aushilfsweise in der Fischkonservenfabrik, und Inge hatte Frühdienst. So ließ er seinen Gedanken freien Lauf. Er mußte an die Episode aus der vergangenen Woche denken: Um der Nachbarschaft keinen Grund zu mißliebigen Vermutungen zu geben, sollte Manfred nachts außerhalb des Hauses schlafen. Also war er zum Wohnungsamt gegangen und hatte ein Zimmer oder mindestens eine Schlafstelle beantragt. Hier konnte man ihm nur einen Platz in der Gemeinschaftsunterkunft in der Warnemünder Straße 23, einer ehemaligen Marine-Kaserne, anbieten. Es war ein Raum mit acht Betten.

Einer seiner künftigen Schlafgenossen zeigte ihm die noch freien Schlafplätze. „In dem Bett dort in der Ecke, da sind Flöhe; da würde ich nicht hingehen", riet ihm der freundliche Österreicher, der auf seinem Bettrand saß und auf seiner Mandoline herumzirpte. Manfred lächelte, sah an der Wand eine Gitarre hängen, nahm sie herunter und begleitete den Mandolinenspieler. Dieser geriet geradezu in Verzückung und bestürmte nun Manfred, mit ihm zur See zu fahren; er stellte „herrliche Abenteuer" in Aussicht, man lerne die Welt kennen. – „Ich bin ja erst aus Sibirien nach Hause gekommen, mir langt's, ich möchte erst eine Heimat finden", lehnte Manfred lächelnd ab. „Zieh'ns erst mal um, da red'n mir noch drüber", meinte der Seemann aus Österreich.

Die ersten Weihnachten endlich wieder in Deutschland

Gottlob unterband Frau Hansen den Umzug mit den Worten: „Kommt ja gar nicht in Frage; Sie bleiben hier! Das geht keinen Menschen etwas an! Sie packen sofort den Koffer wieder aus!" befahl sie. „Wer hat denn auf Sie Rücksicht genommen, die ganzen neun Jahre, die Sie in Rußland waren? Sie bleiben bei Ihrer Verlobten! Wir wissen, daß Sie beide anständige Menschen sind; und was die anderen denken, kann Ihnen doch egal sein!", bestimmte sie. Inge fügte sich. Und so blieb es dann auch ...

Am Nachmittag dieses 24. Dezembers 1949 ging es mit der Eisenbahn nach Rendsburg. Manfred sah zufrieden in die vorbeiziehende, durch leichten Schneefall verzukkerte holsteinische Landschaft, und Inge neben ihm strickte an einem Schal. Im Gepäcknetz hatten sie ihre weihnachtlich verpackten Geschenke verstaut. Nun dampfte der Zug über die Hochbrücke des Nord-Ostsee-Kanals. Ein Kiefernwäldchen wurde sichtbar, auf dem sich ein Schwarm Krähen niedergelassen hatte. Jetzt, bei Annäherung des Zuges, wogte ein Teil der Krähen auf und nieder, um dann doch wieder den alten Platz zu beziehen. Langsam bog der Zug in den Rendsburger Bahnhof ein.

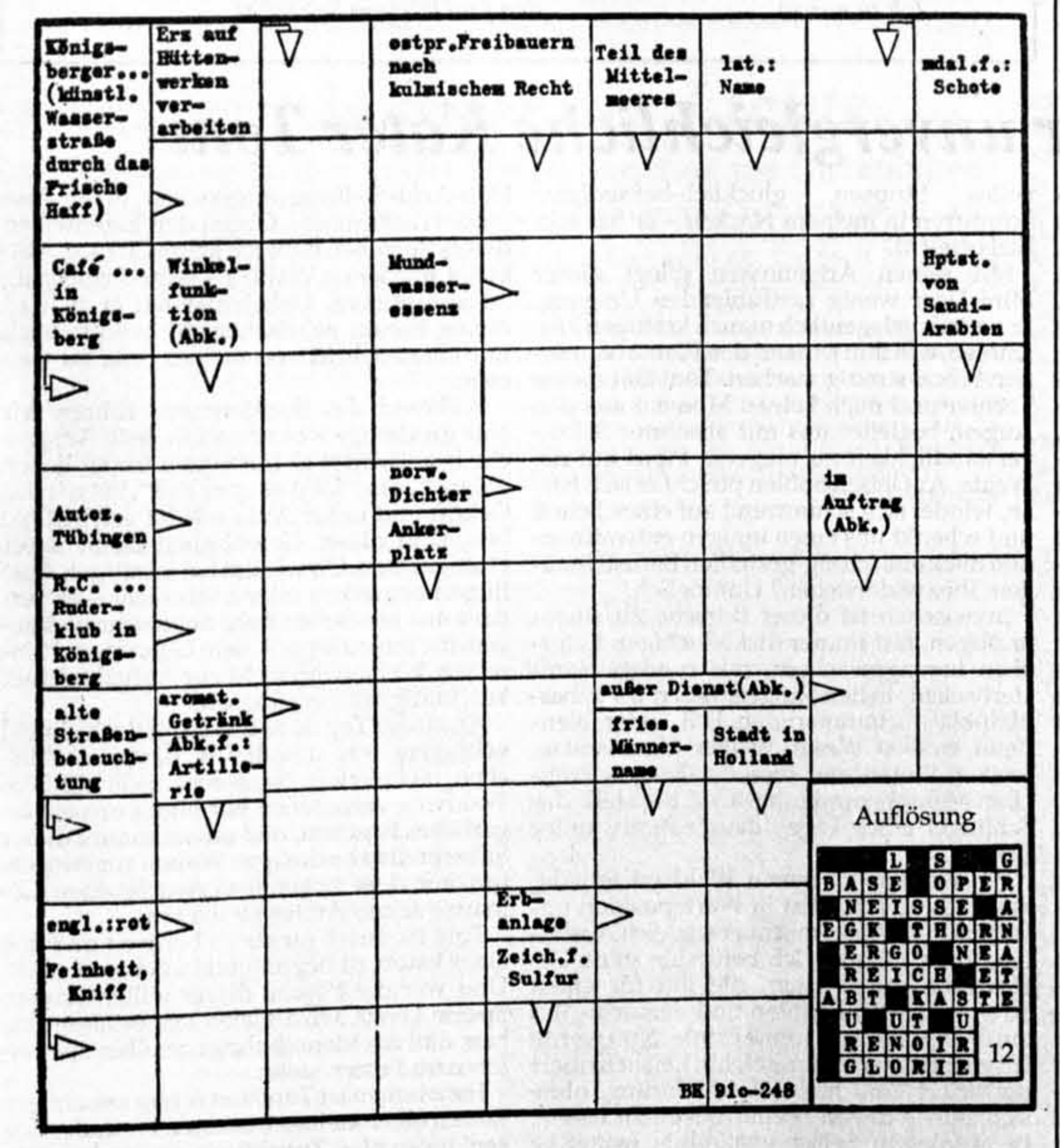
An der Ecke zur Stormstraße stand schon Wölfi, der blonde vierjährige Neffe, und strahlte Tante Inge an, um gleich darauf in deren offengehaltene Arme hineinzulaufen; dann wurde Onkel Manfred begrüßt.

Weihnachten 1949, die ersten Weihnachten wieder in Deutschland, aber noch nicht zu Hause, immer noch in der Fremde. Ein Zuhause wollte man sich erst schaffen. Wie würde dieser Tag bei Manfreds Eltern in Thüringen aussehen? Den üppig behängten, vom Boden bis zur Decke reichenden Tannenbaum – wie er in der Heimat üblich war – würde es nicht geben. Bittere Armut und Mangel an allem würde ein kleines, notdürftig geschmücktes Bäumchen aus jeder Ecke der Dachkammer anstarren.

Fortsetzung folgt

Auszüge aus dem Buchmanuskript „Die gescholtene Generation"

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge



Aus dem Vorwort:
Königsberg nimmt als Fremdenstadt eine Sonderstellung ein. Es ist nicht, wie meistens die Städte im Reich, lediglich ein Glied in einer Rundreise, das man nur flüchtig berührt, kaum gegrüßt – gemieden. Hier sind die meisten Fremden vielmehr Ostpreußen, die oft und gern ihre Hauptstadt aufsuchen; die leider nur geringe Zahl der Gäste von weiterher aber pflegt, zumal die Reise weit, anstrengend und teuer ist, längere Zeit, mindestens mehrere Tage, hier zu weilen, sei es zum Besuch von Verwandten, sei es zur Erledigung von Geschäften oder zur Teilnahme an Tagungen und Festlichkeiten. Die überknappe Form der Baedeker und Meyer genügte daher nicht; in der Schilderung der Stadt, ihrer Eigenart und ihrer Sehenswürdigkeiten durfte getrost ein wenig weiter ausgeholt werden, die Anordnung des Stoffes dagegen entspricht der der sonstigen Reiseführer.
Dieses Buch enthält drei Reisebücher über Königsberg aus den Jahren 1927, 1938 und 1942.

Gertrud Zöllner-Werner

Der Wachhund Püppi

Just zu der Zeit waren die Einbrecher in ihrer Tätigkeit sehr emsig geworden, und wer nicht am Abend Tor-, Tür- und sonstige Schlösser auf ihre Sicherheit hin überprüfte, konnte schon sein blaues Wunder erleben. Als jedoch trotz Verbarrikadierung hier dieses und dort jenes gesucht und nicht gefunden wurde, entschloß sich Großvater, einen Hund zu kaufen und dachte dabei partout an eine Bulldogge, die ihm aber Großmutter auf dem schnellsten Wege wieder ausredete. „Nie im Leben so ein mordgieriges Tier" – sie dachte bei der Dogge an den falschen Biß, von dem Gesabbere ganz zu schweigen.

„Püppi" wurde dann die Bernhardinerhündin getauft, stand mit der Speichelabgabe der Dogge um nichts nach und überragte selbige um etliches. „Himmel, was für ein Tier", meinte Großmutter, „sie wird doch nicht etwa frei im Haus herumlaufen?"

„Aber das ist ja gerade der Zweck dieser kostspieligen Anschaffung", erwiderte Großvater, „der Hund soll ja nun nicht die Nacht über auf dem Lammfell liegen, sondern Einbrecher jagen, beißen, töten – was weiß ich."

Der Streit ging lange hin und her – mit dem Ergebnis, daß Püppi ihre Decke (nachdem sich Tante Marie strikt geweigert hatte, das Tier in der Küche gewähren zu lassen) auf der Diele erschnüffelte. „Also bitte", meinte Großvater, „alle Menschen, die mein Haus friedlichen Sinnes betreten, sind mir stets willkommen, und sollte ein Dieb auf der Diele mit ihm aneinandergeraten, so ist das allein Angelegenheit des Eindringlings."

Monatelang ging der Streit. Großvater nannte seine Angetraute „übersensibel" – er war in ihren Augen ein Rohling, und Püppi zeigte stets einen guten Appetit, nahm zu und wirkte von Tag zu Tag bedrohlicher. Und eines Nachts tat sich etwas im Hause. „Wozu habe ich mein vieles Geld ausgegeben?", flüsterte Großvater, nachdem Großmutter ihm zugeraunt hatte, in der unteren Etage Geräusche gehört zu haben, „der Hund wird sich schon kümmern".

Man versuchte weiterzuschlummern, bis dann doch ein weiteres Geräusch Großvater aus dem Bett jagte. Er schnappte sich seinen Karabiner und wollte Püppi zu Hilfe eilen. „Bei gezückter Schußwaffe wird der versierteste Einbrecher ein Lamm", meinte er zu sich selber – und erblickte unten stattdessen eine gesättigte und sich bereits zuprostende friedliche Runde – einschließlich Püppi. „Ich hör' immer Wachhund", kringelte sich Onkel Emil. Er war mit seiner Familie aus Insterburg angereist (auf Anschlußzüge sei nun wohl auch kein Verlaß mehr, darum die Verspätung). Mit dem Hausschlüssel – einer war stets im Versteck – hätten sie auch, ganz ohne Lärm zu bereiten, die Gastzimmer aufgesucht. Doch dieses Untier hätte sich bei ihrem Anblick fast in den Schwanz gebissen – vor Freude natürlich – und ohne viel Federlesens die gebratenen Klopse aus der Tasche von Tante Ella entwendet. Ein Abendessen für zehn Personen – also rund 25 Stück, von den geräucherten Rippchen ganz zu schweigen, und eben diese, wohl nicht ganz so schmackhaft, hätte er dann in der Speisekammer der Eltern entdeckt. Unter den Getränken war es eben der Bärenfang von Teucke und König, dem Tante Ella nicht widerstehen konnte, obensowenig der Nachwuchs und Püppi.

Die drei Cousins schliefen bereits auf ihren Stühlen, Püppi gab sich viel Mühe mit dem verträumten Blick (der Bärenfang machte aus dem Tier nun auch nicht gerade einen Gendarm), und Großvater zog es mit dem Gedanken „morgen geht das Tier zurück" wieder in sein warmes Bett.

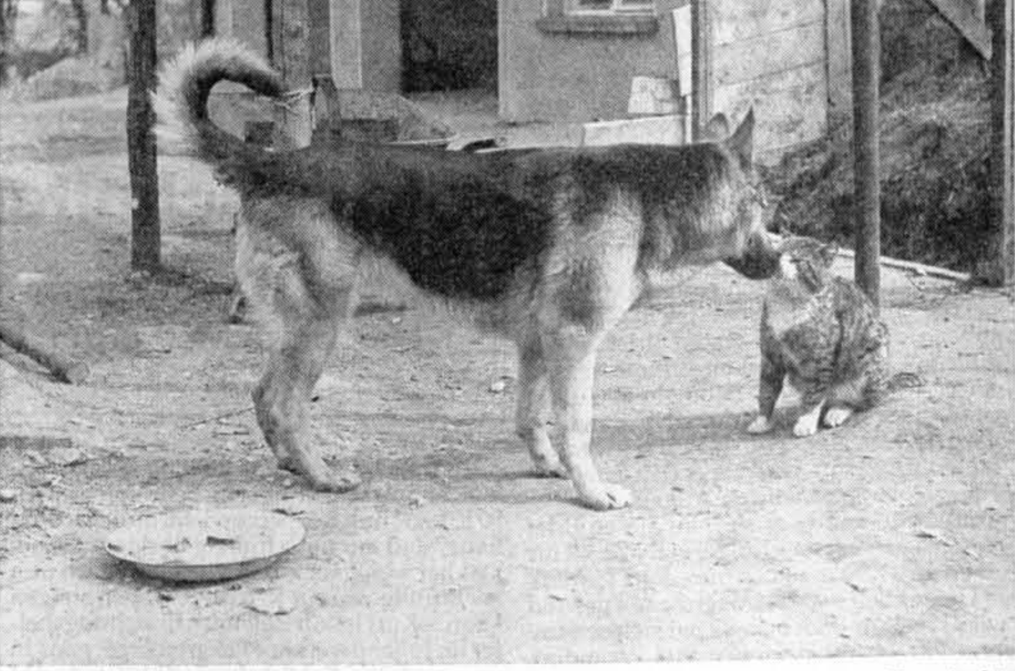
„Was meinen Sie eigentlich, warum ich diesen Hund gekauft habe?", wollte er am nächsten Tag von dem Hundehändler wissen. „Ja, aber Sie wollten doch einen Wachhund", bekräftigte dieser und strich dem Bernhardiner mit „na, Nerochen" über den Kopf. „So ist es", bestätigte Großvater, „aber keinen, der sich mit jedem anbiedert und bei den Mahlzeiten behilflich ist."

So kam man überein, daß „Nerochen" von dem Händler noch eine Woche „auf den Mann abgerichtet" werden sollte. Er knurrte bei der Ablieferung auch recht bedrohlich, so daß Großvater nun zufrieden war. Nur Großmutter klagte, daß das Leben der Diebe in unserer Umgebung an einem seidenen Faden hinge.

Die Zeit ging ins Land – Püppi wurde natürlich von allen verwöhnt, und somit hatte sie den Grund ihres Daseins scheinbar vergessen. Doch eines Nachts war es soweit! Schrecklicher Krach drang von unten herauf, und von einem dumpfen Fall wurde das ganze Haus erschüttert. Mit besagtem Karabiner stürzte Großvater nach unten, und Großmutter folgte ihm auf dem Fuß. Die Küche sah entsetzlich aus: Tisch und Stühle lagen auf dem Boden, und außerdem lag da noch ausgestreckt ein wimmernder Mensch, den unsere Püppi an der Wade hielt. Unter Aufbietung aller ihrer Kräfte zog Großmutter Püppi ins Nebenzimmer, während Großvater das Licht einschaltete. Und jetzt fiel ihm der Karabiner aus der Hand, denn der Mann am Boden war kein anderer als unser alter Liedtke, der Dorfpolizist, dem wir schon so manchen Streich gespielt hatten.

Die eiligst von Großmutter herbeigebrachte Jodflasche mußte wohl zuerst ihren Zweck erfüllen, und als dann später „Stobbes"-Machandelflasche fast geleert war, wußten wir über den Hergang bestens Bescheid. Unser treuer Liedtke hatte durchaus seines Amtes gewaltet, indem er dem Einbrecher mit Elan durch das nur angelehnte Küchenfenster folgte, sich auf den Dieb stürzen wollte, jedoch von Püppi davon abgehalten wurde. Er kam zu Fall, spürte den Hundebiß in seiner Wade, während der Einbrecher sich nach getaner Arbeit seelenruhig eine Zigarre anzündete und leise durch die Hintertür verschwand.

Vier Anzeigen im Elbinger Stadtanzeiger waren nötig, bis Püppi mit ihrem treuherzigen Blick und „überaus wachsam" einen neuen Herrn fand. Es war eine Großfamilie, in die sie geriet, mit vielen Kindern und ruhelosen Tagen. Nachts konnte Püppi nichts erschüttern, zumal die Gänse im Stall bei jedem Geräusch in einer Lautstärke schnatterten, daß jeder Dieb sofort Reißaus nahm.



Ein Leben wie Hund und Katz — Foto Archiv

Christel Looks-Theile

Das Rotkehlchen

Die Flugente Mompti bewohnt ein überdachtes Glashaus, dessen offene Seitenflächen mit grobem Maschendraht bespannt sind. Im Herbst erschien eines Tages ein Rotkehlchen und beteiligte sich an dem Futter, das der Ente zugedacht war. Anfangs benahm es sich noch recht scheu und flüchtete, wenn ich erschien. Aber es kam doch immer wieder und wählte schließlich eine Ecke unter dem Dach als Nachtquartier. Hier saß es warm und geschützt. Nach dem verhältnismäßig milden Herbst kam dann der Winter und damit erschienen auch mannigfache Vögel in meinem baum- und strauchbestandenen Garten. Die Ente duldete das Rotkehlchen als Mitesser am Futternapf. Das Futter bestand aus harten, trockenen Körnern. So erschien das Rotkehlchen, das Weichfutter braucht, plötzlich auf dem Dach des Futterhauses für Vögel, auf das ich einen Meisenring gelegt hatte. Nervös und ängstlich pickte es von dem Fett und schien Geschmack daran zu finden, denn es kam immer wieder. Feinde hatte es unter seinen Artgenossen anscheinend so gut wie gar nicht. Selbst die dreisten Spatzen ließen ihm Platz. Und während sich fünf Drosseln miteinander um Haferflocken stritten, duldeten sie den zierlichen Vogel mit der rostroten Brust neben sich. Morgens war das Rotkehlchen neben der Braunelle der erste Gast im Futterhaus und abends der letzte.

Es dauerte lange, bis es seine Ängstlichkeit – so nahe am Wohnhaus – verlor. Doch dann wagte es sich sogar an die durchsichtige Terrassentür. Sein Ruf hörte sich wie ein Dankeschön an.

Ich erinnerte mich einer Legende aus einem Lesebuch meiner Schulzeit. Das Rotkehlchen habe den Heiland auf seinem Leidensweg nach Golgatha begleitet, hieß es. Als es sein blutiges Antlitz unter der Dornenkrone sah, zog es ihm aus Mitleid eine der Dornen mit dem winzigen Schnäbelchen aus der Krone. Dabei sei Blutstropfen aus des Heilands Wunde auf des Vogels Brust gefallen. Dieser rote Fleck im Gefieder zeichne es seitdem vor allen anderen Vögeln aus. Ihm verdanke es auch seinen hübschen Namen „Rotkehlchen".

Ich muß öfter daran denken, wenn ich den flinken Gesellen jetzt durch meinen Garten fliegen sehe. Und weil ich durch seinen Anblick daran erinnert werde, ist mir das Rotkehlchen besonders lieb geworden.

Christel Poepke

Hinter der Gardine

Mit liederlichem Grinsen
und einem Lumpenliedchen
zwischen den Zähnen
schleichst du seit Tagen
um meinen Zaun.

Glaub ja nicht,
daß mich das schert!
Ich tu nur so,
als stünde ich
hinter der Gardine.

Was du da siehst,
ist mein Kätzchen Sophie.
Und –
daß du's nur weißt –
den Hut, den du aufhast,
den find ich zum Schrei'n!

Renate Düpjohann

Der unvergleichliche Kater Toni

Als rundliches hellgrau-weißes Fellknäuel bezauberte Toni uns bereits bei unserem Kennenlernen durch sein schier unstillbares Verlangen nach menschlicher Zuneigung und Zärtlichkeit. Auf dem Hof unseres Pferdes präsentierte uns die Katzenmutter eines Tages voller Stolz ihren entzückenden Nachwuchs. Hinreißend anzuschauen ist jedes dieser weichen, wunderschön gezeichneten Kätzchen, deren Farbscala von grau-getigert über rotgeringelt bis schwarz mit rot-weiß-gelben Tupfen reicht. Das rot-geringelte Katzenkind streicht mit aller gebotenen Vorsicht um unsere Beine, um verschreckt davonzuhüpfen, sobald eine vorwitzige Hand sich ihm nähern will. Gleichzeitig zerreißt sein Miauen jedes empfindsame Herz. Schwer begreiflich, was es eigentlich will. Ich biete behutsamen Fingerkontakt. Miezchen schlängelt sich langsam näher, stupst mit der Nase dran, und als ich weiter bewegungslos-abwartend verharre, hebt es ein Samtpfötchen, befühlt den Finger zögernd, um ihn plötzlich mutig zu umschlingen. Später darf ich der Kleinen mit meiner Stirn entgegenkommen, an der sie zärtlich ihr Köpfchen reibt; doch weitere Vertraulichkeiten sind nicht erwünscht.

Anders ihr Bruder Toni. Er sprengt den Rahmen des Üblichen durch seinen ungestümen Charme und eine regelrecht besitzergreifende Liebenswürdigkeit. Entdeckt er uns noch im Auto sitzend, schwingt er sich kurzerhand auf die Motorhaube, miaut inbrünstig, um sich im nächsten Augenblick durch das heruntergekurbelte Seitenfenster in den Innenraum zu schlängeln. Ein liebevolles Stupsen, glücklich-befriedigtes Schnurren in meinem Nacken – er hat sein Ziel erreicht.

Mit seinen Artgenossen pflegt dieser Mini-Tiger wenig zartfühlenden Umgang. Er verteilt gelegentlich manch kräftigen Pfotenhieb, will ihm jemand den Platz auf unserem Schoß streitig machen. Toni läßt meine Tochter und mich keinen Moment aus den Augen, begleitet uns mit absoluter Selbstverständlichkeit zu unserem Pferd auf die Weide. Auf leisen Sohlen pirscht er sich heran, windet sich schnurrend auf einen Schoß und schenkt uns einen innigen entwaffnenden Blick aus schräg-gestellten Bernsteinaugen. Ihm widerstehen? Unmöglich.

Inzwischen ist dieser Bursche zu einem kräftigen, fast immer dickbäuchigen Katerchen herangewachsen, mit runden Hamsterbacken, hellen Ringelstreifen im silberglau-blau schimmernden Fell, einer blendend weißen Weste, weißer Nasenspitze, weißen Pfoten und dieser außergewöhnlichen Menschenprägung. Und die stellt der Schlingel eines Tages demonstrativ unter Beweis.

Als wir uns zu einem Waldspaziergang anschicken, Toni sitzt in Warteposition unter unserem Auto, macht er sogleich Anstalten, uns zu folgen. Ich befürchte seine Gefährdung durch Jäger, die ihn für einen Streuner halten könnten und versuche, ihn zurückzuschicken – ohne Erfolg. Nun werde ich energischer – auch gefehlt. Leicht irritiert registriert Toni meine Veränderung, ohne sich jedoch davon beeindrucken zu lassen. In absolutem Selbstverständnis trottet er weiter hinter mir her, seinen Schwanz in Hab-Acht-Stellung aufgerichtet, in der Pose eines Wachhundes. Gegen den Eigenwillen dieses Burschen habe ich keine Chance. Also bleibt mir keine Wahl, als seine Begleitung zu akzeptieren. Unbeirrbar hat er sich an meine Fersen geheftet, nicht gewillt, auch nur einen Schritt von meiner Seite zu weichen.

Während des Spaziergangs führen wir eine großartige Konversation. Jede Ansprache beantwortet er mit einem freundlichen „Mauz". Brav folgt er „per Fuß", bis wir das Gehöft und unser Auto wieder erreicht haben. Und dieser Gewohnheit bleibt unser Hoftiger treu. Ob wir ihn bei künftigen Ausflügen bemerken oder auch nicht – er verpaßt uns nie. Selbst hohe Schneeverwehungen, die ihn zu ärgerlichem Gebrummel hinreißen, können ihn nicht zur Aufgabe seiner Wachtätigkeit veranlassen.

An einem Tag ist es uns dann doch einmal gelungen, uns unauffällig davonzuschleichen, meinen wir. Nach etwa zwei Minuten Waldweg vernehmen wir hinter uns ein ärgerliches Fauchen, und schon kommt dieser Silberpfeil in buckeligen Wellen angeflogen, um mit dem bekannt-vorwurfsvollen Gemauze seines Amtes zu walten.

Toni ist durch nichts zu beirren und von einer kaum zu begreifenden Beharrlichkeit. Und wer die Psyche dieser willensstarken Spezie kennt, wird gleich mir erfahren haben, daß ein Mensch ihr gegenüber auf verlorenem Posten steht.

Inzwischen ist Toni nun schon seit einigen Jahren einer meiner treuesten Freunde, dessen liebevolle Zuneigung ich nicht mehr missen möchte.

Bilder wie Ikonen oder Symbole

Vor 75 Jahren wurde der Graphiker Karl Heinz Leidreiter in Rastenburg geboren

Rastenburg, die altehrwürdige Kreisstadt, war nicht unbedingt dazu angetan, kulturell im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. Und doch verbinden sich mit dem Namen dieser ostpreußischen Stadt, deren Bild geprägt war von den machtvollen Mauern der St. Georgskirche, auf Anhieb die Namen dreier Männer von unterschiedlicher kultureller Bedeutung: Arno Holz, der Dichter (1863 bis 1929), Alexander Kolde, der Maler (1886 bis 1963), und Karl Heinz Leidreiter, der Graphiker und Kunsterzieher (1917 bis 1990), sie alle wurden entweder in Rastenburg geboren oder wuchsen dort auf.

Arno Holz war es, der seiner Vaterstadt mit einem Gedicht ein Denkmal setzte: „Das alte Nest! Die alten Dächer! / Aus dunklen Linden dort der Turm! / Wie klangen sonntags seine Glocken, / draußen fern, wo der Kuckuck rief ... / da war's so still." Auch der junge Leidreiter war ebenso wie Kolde von dem Motiv der mächtigen Ordenskirche angetan, so daß er sie mit Ölfarben und Pinsel festhielt. Das Original dieser frühen Arbeit verbrannte 1944 bei einem Bombenangriff auf Königsberg.

Dreieinhalb Jahrzehnte später entstand eine Arbeit, eine Aquatinta-Radierung, in deren Mittelpunkt auch die St. Georgskirche zu finden ist. Karl Heinz Leidreiter gab dem Blatt den Titel „Erinnerungen werden Träume ...", geschaffen zum 650jährigen Bestehen seiner Vaterstadt.

Karl Heinz Leidreiter wurde am 26. März 1917 in Rastenburg geboren. Schon früh kam der verträumte Junge – seine Mitschüler nannten ihn scherzhaft-liebevoll „Traumulus" frei nach dem von Arno Holz und Oskar Jerschke verfaßten Stück – mit der Kunst in Berührung. Musikdirektor Albert Schüler, der den begabten Jungen als Solisten in seinen Chorkonzerten und Oratorien auftreten ließ, und nicht zuletzt auch der Kunsterzieher Leo Rother gaben den entscheidenden Anstoß für seinen späteren Berufsweg.

Leidreiter ging nach dem Besuch des Herzog-Albrecht-Gymnasiums, in dessen Schatten er das Licht der Welt erblickt hatte, nach Königsberg und nahm 1935 an der dortigen Kunst- und Gewerkschule sein Studium bei Professor Ernst Grün (Graphik) auf; Grundzüge der Malerei erlernte er bei Professor Alfred Partikel, dem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie. Nach dem Zweiten Weltkrieg beendete der Ostpreuße sein Studium bei Professor Ernst Strassner (Kunstpädagogik) in Braunschweig, wo er bis 1957 an der Pädagogischen Hochschule als Assistent für Kunsterziehung und Werken tätig war.

Bis zu seiner Pensionierung 1982 lebte und wirkte Leidreiter als passionierter Erzieher in Goslar. Er war ein Pädagoge mit Leib und Seele, bescheinigen ihm alle diejenigen, die ihn auf seinem Lebensweg, der am 23. August 1990 endete, begleiten durften. Mit seinen theoretischen Schriften über Kunsterziehung erregte er ebenso Aufsehen wie mit seinen nicht immer konventionellen Unterrichtsmethoden. Auch fand der Rastenburger, dessen Schaffen mit vielen Preisen ausgezeichnet wurde, immer noch Zeit, sich für die Belange und Interessen seiner Künstlerkollegen einzusetzen, so in der Künstlergilde und im Vorstand des Bundes Bildender Künstler, Gruppe Harz.

Jens Oberheide fand für den Menschen wie für den Künstler Karl Heinz Leidreiter treffende Worte, als er feststellte: „Besinnung auf das, was Bestand hat, Bekenntnis zu dem, was man als gut und wahr erachtet, Beziehung zum Sehen und Verstehen – das ist Karl Heinz Leidreiter immer wichtig gewesen. Für seine Heimatbezogenheit gleichermaßen wie für die zwischenmenschlichen Belange und das künstlerische Anliegen. Das sind die Wurzeln, aus denen Solidarität kommt, Bodenständigkeit, Treue, Ehrlichkeit, Klarheit. Sichtbar und spürbar in der Begegnung mit Karl Heinz Leidreiter und seinem Werk ..."



Karl Heinz Leidreiter: Erinnerungen werden Träume/ Rastenburg (Aquatinta-Radierung, 1979)

So war es denn mehr recht als billig, daß die Stadt Goslar zum 70. Geburtstag des Künstlers eine Retrospektive seiner Werke zeigte. In dem aus diesem Anlaß herausgekommenen Katalog finden sich auch Worte des Rastenburgers, mit denen er das Ziel seiner künstlerischen Arbeit erläuterte: „Mit Innerlichkeit, Erlebnisse und Empfindungen bildhaft auszudrücken, war eigentlich schon immer das Hauptziel meiner wichtigen Arbeiten. In ihnen sollte sich meine Liebe zu den dargestellten Dingen unserer Welt spiegeln. Mit aller mir zur Verfügung stehenden Sorgfalt und hingebender Intensivität in Darstellungsweise und Technik wünsche ich mir immer, meine erlebte Welt – nicht nur die sichtbare – so auszudrücken und darzustellen, daß sie im Bilde einen symbolhaften Sinn erhält, daß die Dinge verinnerlicht und damit beseelt werden, bei aller äußeren Gestalt hintergründiger werden, einen Teil ihres Wesens durch mein Wesen aufdecken. Bescheidener gesagt, wünsche ich mir immer, daß meine Bilder mehr wie Ikonen oder Symbole wirken sollten, zur Kontemplation, zur ruhigen Besinnlichkeit und Versenkung führen." – Es sind nicht nur diese Worte, die Freunde der Kunst Leidreiters wünschen lassen, den Werken des Graphikers aus Rastenburg auch nach seinem Tod auf Ausstellungen zu begegnen.

Silke Osman

Kulturnotizen

Werke von Ernst Mollenhauer werden zum 100. Geburtstag des Malers aus Tapiau im Clemens-Sels-Museum Neuss, Am Obertor, 4040 Neuss, noch bis zum 30. April gezeigt.

„Ein sehr witziger Autor bis in die späte Nacht"

Erzählungen und Märchen von E. T. A. Hoffmann begeistern noch heute eine große Lesergemeinde

Man schrieb das Jahr 1792, als am 27. März desselben an der ehrwürdigen Königsberger Universität ein Student für das Fach Jura eingeschrieben wurde, dessen Bestrebungen einzig darin lagen, seine Existenz als Künstler zu begründen. So schrieb Ernst Theodor Wilhelm Hoffmann, der sich später aus Verehrung für Mozart den Vornamen Amadeus gab, an seinen Jugendfreund Theodor Gottlieb Hippel bereits im Januar 1796: „Die Wochentage bin ich Jurist und höchstens etwas Musiker, sonntags am Tage wird gezeichnet, und abends bin ich ein sehr witziger Autor bis in die späte Nacht."

In der Tat, es waren viele Begabungen, mit denen der Königsberger gesegnet war. Er selbst sah sich vor allem als Musiker, doch hat nur seine Oper „Undine" die Zeiten überdauert. Die Literatur nutzte er anfangs lediglich als Mittel zum Zweck, als Möglichkeit, den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen.

Seine erste Erzählung „Ritter Gluck – Eine Erinnerung aus dem Jahre 1809" wird am 15. Februar 1809 in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung" veröffentlicht. Biograph Rüdiger Safranski in „Das Leben eines skeptischen Phantasten" zu Hoffmanns Beginn einer literarischen Karriere: „Man kann es nicht genug hervorheben: Hoffmanns glanzvolles Debüt in der Literatur ist ein Werk des ‚Nebenher'. Und gerade das gibt ihm jene spielerisch-lockere Hand, die trifft, gleichsam ohne zu zielen. Anders als in der Musik hängen für Hoffmann am Schreiben nicht die überschweren Gewichte der geistigen Selbstbehauptung. ... Als Literat hat er sich eigentlich nie auf eine solche belastende Idealkonkurrenz eingelassen. Und das ist das Geheimnis seiner Leichtigkeit, und mit dieser Leichtigkeit entfesselt er eine literarische Imaginationskraft, die nicht nur in der damaligen literarischen Szene ihresgleichen sucht ..."

Die Erzählung „Ritter Gluck" ist denn auch in einem Band zu finden, der als Beitrag zur Deutschen Bibliothek des Ostens im Berliner Nicolai Verlag unter dem Titel **„Der Artushof und andere Erzählungen"** vier Texte von E. T. A. Hoffmann vereinigt (182 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 19,80). Im Nachwort vermutet Herausgeber Hans Eichner, Hoffmanns Plan sei es gewesen, mit dieser Erzählung „in novellistischer Einkleidung Musikkritik zu betreiben. Bald aber macht sich die Erzählung selbständig". So ist denn „Ritter Gluck" ebenso wie die anderen Erzählungen „Der Artushof", „Der Sandmann" und „Die Königsbraut" ein „typischer" Hoffmann-Text, voller gespenstischer Geschehnisse, voller Ahnungen, stillem Entsetzen und Grauen. – „Etwas entsetzliches ist in mein Leben getreten!", läßt Hoffmann den jungen Nathanael an seinen Freund Lothar in „Der Sandmann" schreiben. „Dunkle Ahnungen eines gräßlichen mir drohenden Geschicks breiten sich wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich jedem freundlichen Sonnenstrahl ..." Spannend und keineswegs für Kinder gedacht, sind auch die **Märchen**, die E. T. A. Hoffmann geschrieben hat. Im Berliner Aufbau-Verlag ist nun eine Reihe dieser Märchen in einem Taschenbuch erschienen: Der goldene Topf, Die Geschichte vom verlorenen Spiegelbilde, Der Sandmann, Klein Zaches genannt, Zinnober und Prinzessin Bambrilla (384 Seiten, brosch., DM 14,80).

Da gibt es Menschen zwischen Genie und Wahnsinn, Künstler voller Selbstzweifel, ungestillte Sehnsucht nach Liebesglück, geisterhafte Erscheinungen, bei denen der Leser sich fragen muß, ob sie tatsächlich oder nur im Hirn des „Helden" vorhanden. Kurzum, eine spannende Lektüre zur Unterhaltung für die einen, kunstvolle Dichtung mit vielen Interpretationsmöglichkeiten für die anderen.

Hoffmann selbst sah die Möglichkeiten der Kunst vor allem darin, „in dem Menschen diejenige Lust zu entzünden, welche sein ganzes Wesen von aller irdischen Qual, von allem niederbeugenden Druck des Alltagslebens wie von unsauberen Schlacken befreit und ihn so erhebt, daß er sein Haupt stolz und froh emporrichtend, das Göttliche schaut, ja mit ihm in Berührung kommt".**OS**

Er war ein Meister des Lichts

Eine Erinnerung an den Maler Daniel Staschus aus Girreninken

Schon lange besaß ich das Ölbild des Künstlers „Traufbach bei Oberstdorf", in dem mich das Spiel des Lichts im Felsengeröll und Wasserlauf eines Gebirgsbaches faszinierte. Jahrelang bedauerte ich, daß der Künstler kein ostpreußisches Motiv auf die Leinwand gebannt hatte. Doch dann brachte der Zufall oder das Glück mir ein wundervolles Ölbild dieses Künstlers mit heimatlichem Motiv in das Haus. Der Königsberger Maler Lothar Malskat war in Lübeck verstorben, und ich konnte aus seinem Nachlaß einen Staschus erwerben: „Italienblick in Nidden" aus dem Jahre 1912. Wer kennt nicht dieses bekannte Motiv der Kurischen Nehrung. Viele Künstler und Fotografen haben es festzuhalten versucht, mit oder ohne Kiefer als Vordergrund, bei Sonnenschein, in Gewitterstimmung und im Abendlicht. Kallmeyer, Kunz, Birnstengel, Gawell und viele andere Maler haben an diesem Platz gearbeitet. Das Besondere aber an diesem Bild von Daniel Staschus ist das Licht. Im Vordergrund noch verhalten, wird es zur Ferne hin immer intensiver und löst die Dinge und die Natur fast auf. Es ist das Licht, wie wir es nur in Ostpreußen kannten, von dem Paul Fechter schrieb: „... das es nirgendwo im Reich noch gibt."

Geboren wurde der Künstler am 22. März 1872 in Girreninken/Ostpreußen. Er verstarb 1927 an einem mir unbekannten Ort. Sein elfjähriges Studium absolvierte er an der Königsberger Kunstakademie zwischen 1887 und 1898. Von 1900 bis 1910 verbrachte er viele Aufenthalte in München und Dachau. Danach lebte er als freischaffender Künstler mit seiner Ehefrau, der Malerin Staschus-Floeß, in Berlin-Wilmersdorf und in Königsberg, und mit ihr zusammen gab er das Buch „Das Wunderland, die Kurische Nehrung" heraus. 1912 beteiligte sich der Künstler an einer Ausstellung in Königsberg mit einer Folge von sechs Farbholzschnitten mit Szenen aus Nidden und den charakteristischen Kurenkähnen. Im Selbstverlag erscheinen auch mehrere Buchwerke mit Holzschnitten: Dorch Kennigsberg – Kuddelmuddel – De Oapeguorde. In Nidden war er ständiger Gast seit 1900. Die Stadt Königsberg kaufte für ihre Kunstsammlung das Gemälde „Sommerabend in Nidden" an.

Daniel Staschus war ein bekannter Graphiker zur Zeit des Jugendstils, Werke von ihm hängen in den Kupferstichkabinetten Berlin und Dresden, aber auch in der Landschaftsmalerei schuf er Beachtliches. Neben der Nehrung lieferte ihm die Küstenlandschaft bei Neu-Kuhren unzählige Motive für seine Gemälde und Graphiken.

Rudi Didwiszus



Daniel Staschus: Italienblick in Nidden (Öl, 1912)

„Meister Meier, du warst gut zu mir"

Erinnerungen eines jetzt in Königsberg lebenden Ukrainers an seine Zeit vor 50 Jahren in Deutschland

Vor fünfzig Jahren kam ich das erste Mal nach Deutschland. Dort war ich bis Kriegsende 1945. Ich habe zwar ein gutes Gedächtnis, aber kann man so etwas überhaupt jemals vergessen?

Im Frühling 1942 brachte man mich aus der Ukraine nach Scheeßel im Kreis Rotenburg (Wümme) in der Nähe von Bremen in die Lederfabrik zur Arbeit. In der Baracke, in der man mich einquartierte, wohnten und arbeiteten ungefähr fünfzig Ostarbeiter. Ich war vierzehn Jahre alt. In der Fabrik bestimmte mich Meister Meier, der in meinem Leben eine große Rolle spielen sollte, zu seinem Laufburschen. Ich konnte polnisch, denn im ersten Schuljahr war ich polnisch unterrichtet worden. Auch in unserer Familie wurde in meiner Kindheit polnisch gesprochen. Meine Mutter, eine reinblütige Polin, aus der namhaften Familie Poniatowski, beherrschte mehrere Sprachen, darunter Deutsch. Leider hatte sie keine Gelegenheit, ihre reichen Kenntnisse an mich weiterzugeben. Ich verlor meine Mutter, als ich neun Jahre alt war. Immerhin verstand ich ein gutes Dutzend deutscher Wörter.

Mein Vater war Töpfer. Kaum war ich den Windeln entwachsen und stand auf meinen beiden Beinen, setzte er mich an die Töpferscheibe und – bis heute habe ich dies Handwerk nicht verlernt, das keiner mehr braucht. Wir wohnten im Urwald, inmitten unwegsamer Sümpfe. Dort wimmelte es von Schlangen, Wölfen und Wildschweinen. Jeden Sommer stellten sich Schlangenfänger ein. Da ich mich in der Gegend gut auskannte, diente ich ihnen als Führer. Unwillkürlich wurde es mir zur Gewohnheit, beim Gehen stets zu Boden zu blicken und vorsichtig auf die Sumpfhöcker zu treten, um die Vipern nicht aufzuscheuchen. Ich schnappte sie und packte sie unterhalb des Kopfes. Zum Glück wurde ich nie gebissen. Die Älteren nannten mich einen Glückspilz.

Solch ein „Wilder" war ich, als ich vor Meister Meier in der Lederfabrik erschien. „Ein richtiger Wilder", meinte er. Paul nannte er mich nur dann, wenn er gutgelaunt war. Mein Meister war ein mittelgroßer unscheinbarer Mann mit fauligen Zähnen. Stets trug er eine mächtige weite Manchesterhose. Ich betrachtete ihn als denjenigen, der die Lederfabrik, diesen Organismus aus fünfhundert Mann, in Schwung hielt.

Ich muß bekennen, daß ich Meister Meier sehr liebgewann. Er fand die Schlüssel zu meinem Herzen, und ich gehorchte dem Meister. Nicht jeder hätte mich so formen können. Meister Meier hatte allerdings eine grausame Angewohnheit: Bei jeder Gelegenheit zog er mich an meinen zu groß geratenen Ohren, so daß sie abends wie Feuer brannten. Konnte ich ahnen, daß er so etwas wie einen Menschen aus mir machen wollte? Am Ohr führte er mich zu einer Werkbank, zeigte mir die Handgriffe, und dann durfte mir kein Fehler unterlaufen.

Im zweiten Geschoß waren zwei kriegsgefangene Franzosen mit Lederfärben beschäftigt. Kindlich neugierig rannte ich zu ihnen. Peter und Roland, so hießen die beiden, rieten mir, die Ohren mit Lederfett einzureiben. Als Meister Meier ein Weilchen später wieder nach meinem Ohr griff, rutschte seine Hand ab. Nach einem zweiten vergeblichen Versuch hielt er sich lachend die Seiten. Ich stand da und wußte nicht, was ich tun sollte. Deutsche Arbeiter umringten uns, während der Meister hustend lachte. Die beiden Franzosen beobachteten die Komödie aus einer Ecke. Meier zog mich am Kragen zum Ausguß, drückte meinen Kopf unter den Wasserstrahl und entfernte sich. Von nun an ließ er meine Ohren in Ruhe.



Begegnung in Nord-Ostpreußen: Pawel Gladun, sein Enkel, Besucher und Besucherin aus Deutschland, Schura Gladun, Pawels und Schuras Sohn (von links nach rechts) vor ihrem Haus Foto privat

In der Freizeit sägten mein Freund und ich Holz bei alten alleinstehenden Einwohnern in Scheeßel

Allmählich gewöhnte ich mich an die Zivilisation, ohne vom Leben etwas zu verstehen. Zum ersten Mal war ich mit der Eisenbahn gefahren, als man mich nach Deutschland brachte. So vergingen ungefähr drei Monate. Die Lederfabrik wurde meine Welt, dort begannen meine Universitäten, und mein erster Professor war Meister Meier. Die deutschen Arbeiter behandelten mich gut, und ich interessierte mich für alles. Da geschah ein Unglück.

Einmal zog ich einen Karren mit einem Packen gegerbten Leders zur nächsten Werkbank. Der Arbeiter nahm das obere Leder ab, und zum Vorschein kam eins, von dem ein zeitungsgroßes Stück herausgeschnitten war. Ich war wie vom Donner gerührt. Meister Meier wuchs vor uns auf und betrachtete die Bescherung. So etwas kam einer Diversion gleich. In der Fabrik waren Schlösser, wie sie in der Ukraine und in Rußland an jedem Holzschuppen hängen, unbekannt. Hier herrschte Ehrlichkeit. Eine Tat wie diese konnte demnach nur durch einen von uns Ostarbeitern verübt worden sein, jenen „Wilden", die den Grundsatz „ohne zu stehlen, kommst du zu nichts" bereits mit der Muttermilch eingesogen hatten. Das Wort Gestapo fiel. Ich kannte es nicht. Erst später erfuhr ich, was es bedeutet. Der Meister aber befahl mir, das unbrauchbare Stück schleunigst zum Ausschuß zu werfen.

Ja, Meier meldete den Vorfall nicht. Es wäre für ihn ein leichtes gewesen, den Telefonhörer abzunehmen und die Gestapo anzurufen. Heute, nach fünfzig Jahren, fällt es mir schwer, die Entscheidung des Meisters zu beurteilen, doch ich bin überzeugt, daß er hohe menschliche Ideale besaß. Er wußte, was er tat, er kannte seine Arbeiter, und sie schätzten ihn.

Hätte der Meister damals die Gestapo gerufen, hätten wir Ostarbeiter im Fabrikhof antreten müssen, und jeder dritte, fünfte oder zehnte wäre zur Abschreckung erschossen worden – ohne Untersuchung und ohne Gericht. Meier wollte kein Blutbad in der ihm anvertrauten Fabrik, andernfalls könnte ich diese Zeilen vielleicht nicht schreiben. Das Leben ging weiter. In der Freizeit sägten mein Freund und ich Holz bei alten alleinstehenden Einwohnern. Ich hatte sogar die Ehre, dem Pastor dienstbar zu sein. Man gab uns Kleidungsstücke, und ich begann mich sauber und ordentlich zu kleiden. Auch zu essen gab man uns. Die Deutschen entlohnten uns gut, knapsten von ihren Lebensmittelkarten Brot und Butter für uns ab.

In meinem ganzen kleinen Leben hatte ich noch nie Stiefel besessen. Nun schenkte man mir welche – glänzende Schaftstiefel. Für mich bedeuteten sie ein Vermögen. Vielleicht sollte ich sie gar nicht erwähnen, aber in der Ukraine, in meinem Heimatdorf, hatte kaum jemand Stiefel gehabt, solche wie diese schon gar nicht. Die Ukraine ..., von dem großen Kobsar Taras Schewtschenko besungen, ewig bettelarm.

Unsere Familie lebte kümmerlich. Unsere Hütte hatte Lehmfußboden, wir schliefen auf Holzpritschen, unsere Habe war in einer Truhe untergebracht. Die Hütte und der kleine Hof waren zum Schutz vor Wildschweinen und Wölfen von einem Staketenzaun umgeben. Ein Verwandter war durch Wölfe ums Leben gekommen. Nach Deutschland fuhr ich in den geflickten Sachen, die ich auf dem Leib trug. Unsere Hütte war nie abgeschlossen, denn wir hatten ja nichts, was uns gestohlen werden konnte, zudem war diese entlegene Gegend fast menschenleer.

Meine Eltern haben mir trotzdem einen Schatz vererbt – Ehrlichkeit. In Deutschland hatte ich großen Nutzen davon. Mein einziger Fehler bestand darin, daß ich mich nicht beleidigen ließ, dabei fehlte es nicht an Halunken unter meinen Landsleuten. Die Älteren nahmen mir die Hälfte meiner Brotration weg, und ich konnte mich nicht beschweren, niemanden anzeigen.

Als sich Bobkow, unser Ältester, einmal an mein Brot machte, biß ich ihn so wütend in die Hand, daß er mit ihr nicht arbeiten konnte. Meister Meier erfuhr davon, und ich rechnete mit Bestrafung. Noch am gleichen Tag, kurz vor Feierabend, redete er mit mir und legte mir seine Hand auf den Kopf. Da weinte ich wohl zum ersten Mal wie ein kleiner Junge. Bestraft wurde ich nicht. Die Deutschen sind doch irgendwie seltsam.

Der Diebstahl geriet in Vergessenheit. Der gemeine Dieb aber, der fremdes Leben aufs Spiel gesetzt hatte, war weiter unter uns.

Nach wie vor wanderte ich jeden Morgen in die Fabrik, und immer zur selben Zeit kam mir gemächlichen Schrittes der Polizist mit glänzendem Helm und Koppel entgegen, und mir fiel auf, daß alle Leute, ob arm oder reich, ihn grüßten, indem sie den Hut ein wenig lüfteten.

Da ich nicht wußte, wie ich mich diesem Ordnungshüter des Dritten Reiches gegenüber verhalten sollte, zog ich es vor, auf die andere Straßenseite zu gehen, um ihm auszuweichen.

Angst kennt jeder, doch mich hatte man gelehrt, Schlangen zu fangen, mich vor wilden Tieren blitzschnell auf einen Baum zu flüchten; mein Selbsterhaltungsinstinkt war gut entwickelt.

Einmal winkte mich der Polizist mit dem Finger zu sich heran und sagte mir, bei wem ich Holz sägen sollte. Er wußte über uns genau Bescheid. Er war gar nicht schrecklich.

Scheeßel. Ich staunte über die Sauberkeit, die gepflegten Häuser und Gärten, die gepflasterten Straßen. Es war Krieg, die Deutschen lebten von Lebensmittelkarten, Geschäfte und Restaurants wurden geschlossen, trotzdem wurde pedantisch Ordnung gehalten. Ich war im Wald aufgewachsen; im Dutzende Kilometer entfernten Rayonzentrum Schepstowka, wohin der Vater mich mitnahm, tanzten Hühnerfedern in der Luft, und der mistige Basarplatz war für mich der Höhepunkt von allem, was ich sah. Scheeßel bedeutete eine andere Welt für mich.

Das Leben ging weiter. In der Fabrik arbeitete auch Heinrich, ein lustiger Bursche, der höchstens zwei Jahre älter war als ich. Wir hatten uns angefreundet, und wenn keiner uns sah, balgten wir uns. Das war kindliches, harmloses Herumalbern. Aber, bekanntlich nimmt so etwas oft ein schlimmes Ende, so auch für uns, insbesondere für mich, denn ich galt als ein Mensch niederer Rasse, während in Heinrichs Adern ja arisches Blut floß. Damals begriff ich das nicht. Was konnte ich mit meinen vierzehn Jahren denn überhaupt begreifen?

Die geschenkten Stiefel hatte ich mir unter den Arm geklemmt

Einmal säuberte ich in Meister Meiers Auftrag fertig gegerbtes Leder an einem großen Tisch. Dabei hantierte ich mit einem scharfen Spezialmesser. O Heinrich, warum mußtest du meine Handgelenke packen? Ich riß mich los, und das Messer fuhr über Heinrichs Hand, wobei es ihm den Daumen zerschnitt.

Seitdem ist viel Wasser den Berg hinuntergeflossen. Doch jenen entsetzlichen Augenblick kann ich nicht vergessen.

Am nächsten oder übernächsten Tag brachte man mich nach Walsrode, ins Ostarbeiterlager der Pulverfabrik.

In Deutschland gab es viele Lager, solche wie Buchenwald und Sachsenhausen, Auschwitz in Polen und andere. Damals wußte ich nichts von ihnen, und zum Glück überantwortete mich mein Meister, die gute Seele, nicht dem sicheren Tod, er schickte mich in keins von ihnen, und zum zweiten Mal innerhalb eines halben Jahrs machte der Tod einen Bogen um mich. Nach Walsrode, in die Pulverfabrik, wurde ich mit einem kleinen Lkw gefahren. Mein Hab und Gut, die geschenkten Stiefel, hatte ich mir unter den Arm geklemmt. Mit einem Brief von Herrn Meier wurde ich dem Lagerführer, Herrn Popke, übergeben.

In Scheeßel endete für mich die Kindheit. Das Schicksal hielt neue, schwere Prüfungen für mich bereit. Mein Stern verließ mich einstweilen, aber vielleicht sollte es so sein, daß ich die Hölle durchmachen und erleben mußte, was ich so sah, was ich heute wohl kaum jemand vorstellen kann. Meine Germanisierung ging weiter – aber das ist schon eine andere Geschichte.

Damals gab es böse und auch gute Menschen. Die guten überwogen. So bitte ich Euch, ihr guten Menschen auf unserer Erde, hütet den Frieden, nie darf sich wiederholen, was in den Jahren des blutigen Krieges geschah.

Ich weiß nicht, Meister Meier, ob du noch am Leben bist. Ich bin dir dankbar, denn du warst gut zu mir.

Pawel Markowitsch Gladun

Kreis Ortelsburg:

Namensgeber war ein Ordensspittler

Die Passenheimer feierten das 600jährige Bestehen ihrer Wehrkirche in ihrer Heimatstadt

Passenheim, die älteste Stadt Masurens, hatte einen geschichtsträchtigen Tag: Die ehrwürdige, vom Deutschen Orden errichtete, Wehrkirche am Ufer des stillen Kalbensees wurde 600 Jahre alt. Prächtig war das Gotteshaus herausgeputzt, es roch nach neuen Farben, und frisches Grün schmückte den Altarraum. Aus vielen Teilen West- und Mitteldeutschlands und Ostpreußens waren Menschen herbeigeeilt, um ein denkwürdiges Ereignis zu erleben. Denn nicht nur das Jubiläum war außergewöhnlich, sondern auch die große Zahl der Besucher, die mitfeiern wollte: Nie zuvor seit 1945 waren so viele gebürtige Passenheimer in ihre Heimatstadt gekommen, um noch einmal in der Kirche, in der sie getauft und konfirmiert worden waren, schon vergessen gelaubte Gemeinschaft zu erleben.

Siegfried Walpot von Bassenheim

Fast die Hälfte der großen Festgemeinde, die sich zum mehrstündigen Jubiläumsgottesdienst versammelt hatte, waren Deutsche, darunter auch eine 52köpfige Delegation aus Bassenheim bei Koblenz sowie größere Gruppen aus Düsseldorf und Oberhausen.

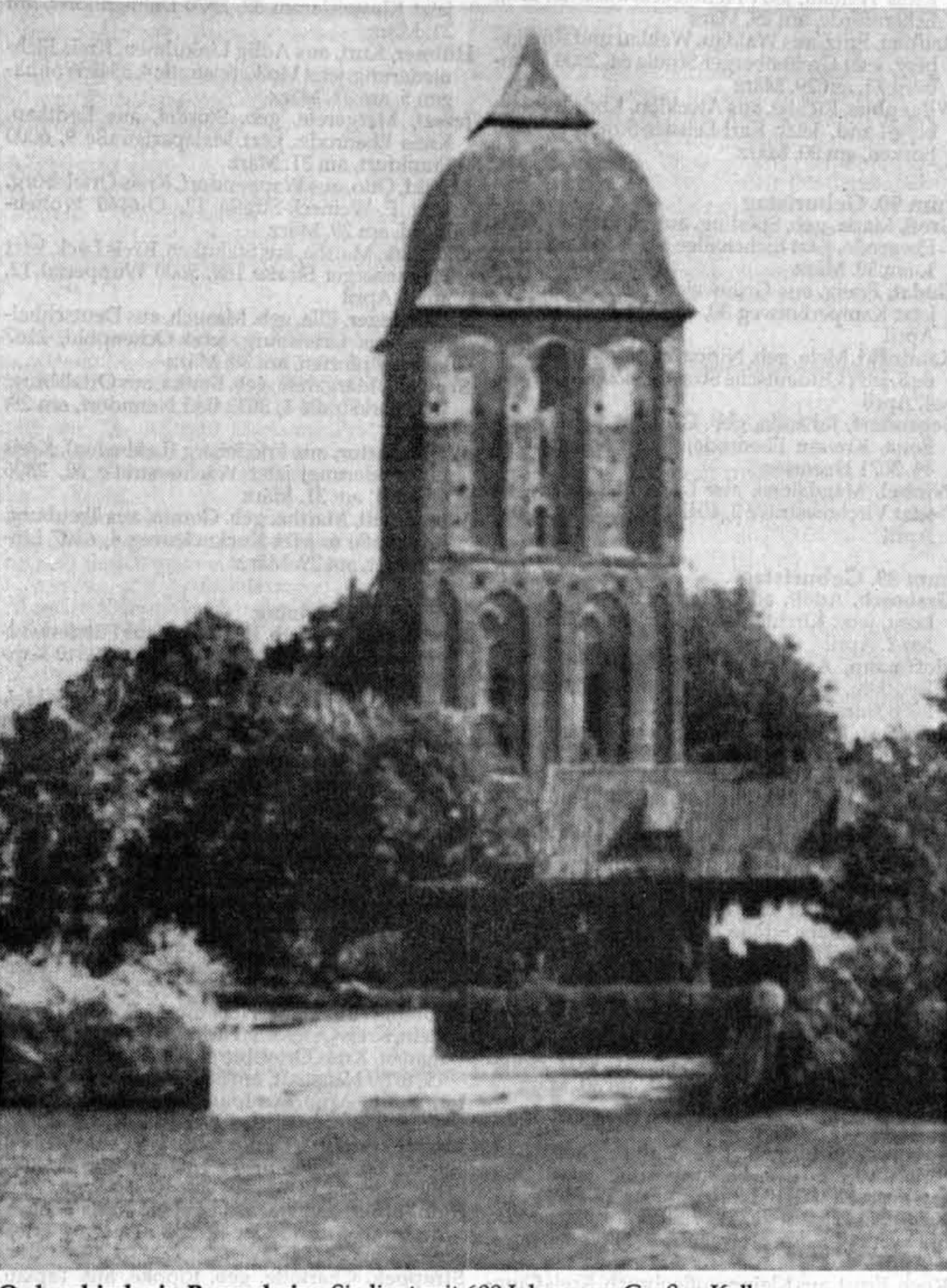
Bassenheim, auf dessen Namen 1386 die erste Stadt Masurens zu Ehren des damaligen Komturs von Elbing und obersten Spittlers des Deutschen Ordens, Siegfried Walpot von Bassenheim, getauft worden ist, verbindet gleichzeitig eine Patenschaft mit den Passenheimern und eine Partnerschaft mit Passenheim, polnisch Pasym genannt. Wurde 1986 noch das Jubiläum „600 Jahre Stadt Passenheim" getrennt gefeiert, nämlich von den Passenheimern in Bassenheim und von den heutigen polnischen Bewohnern und den wenigen dort verbliebenen Deutschen am Kalbensee, so wurde vor zwei Jahren die Idee geboren, die ebenfalls anstehende 600-Jahr-Feier der historischen Ordenskirche dort zu feiern, wo sie steht: In Passenheim.

Schon der Vortag des Jubiläums war ein Erlebnis. Immer wieder trafen neue Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland ein, es gab herzliche Begrüßungsszenen, Erinnerungen wurden lebhaft ausgetauscht. In Gruppen zogen die Passenheimer und Bassenheimer, die sich größtenteils bereits kennen, durch das Gotteshaus, begutachteten anerkennend die gelungenen Renovierungsarbeiten, insbesondere am holzgeschnitzten Altar, an der reich verzierten Kanzel und der Orgel, deren Klänge bald durch die Kirche hallten. Jugendliche Besuchergruppen sangen Lieder, ein Posaunenchor übte, Fremde ließen sich das Kircheninnere erklären. Es war ein ständiges Kommen und Gehen und überall sah man fröhliche Gesichter.

Vom Deutschen Orden errichtet

Höhepunkt der zweitägigen Feiern war ein ausgedehnter Jubiläumsgottesdienst in deutscher und polnischer Sprache. Rund zwanzig Geistliche, darunter der evangelische Bischof von Warschau, J. Szarek, und Pfarrer Horst Adams aus Bassenheim, beteiligten sich an der liturgischen Gestaltung, die vom jetzigen Pfarrer der Ordenskirche, Witold Twardzik, auch in Deutsch erläutert wurde. Von polnischer Seite waren Bürgermeister Nosowicz Wieslaw und der katholische Pfarrer Josef Grazul erschienen, die ebenfalls zum Jubiläum gratulierten.

„Dies altehrwürdige Gotteshaus ist von Deutschen gebaut worden. Heute dient es polnischen Bürgern als Kirche und Zentrum ihrer Kirchengemeinde. Hier haben einst, vor der Reformation, Katholiken gebetet, heute beten hier evangelische Christen. Ein Haus mit dieser Geschichte ist geradezu prädestiniert, eine Stätte der Toleranz, der Völkerverständigung und des Friedens zu sein". Das war der Tenor der Ansprache des Bassenheimer Bürgermeisters Theobald Groß, der hervorhob, daß die von seiner Gemeinde gepflegte Patenschaft und Partnerschaft Deutsche und Polen nicht nur einschließe, sondern auch zusammengeführt habe. Vorurteile abzubauen und Brücken



Ordenskirche in Passenheim: Sie liegt seit 600 Jahren am Großen Kalbensee
Foto aus „Masuren in 144 Bildern", Verlag Rautenberg, Leer

von Mensch zu Mensch zu schlagen, das sei unsere heutige Aufgabe, denn „wir wollen und müssen in Europa zusammenleben", sagte Bürgermeister Groß. Selbstverständlich freue es ihn, daß seine Delegation im schönen Masuren auch diesmal wieder sehr freundlich aufgenommen worden sei. Noch mehr bewege ihn aber die große Herzlichkeit, mit der auch die früheren Bürger Passenheims in ihrem Heimatstädtchen empfangen worden seien. Das sei verheißungsvoll für eine bessere Zukunft.

Bürgermeister Groß verwies schließlich auf ein Geschenk, das am Tag vorher bereits in der Kirche montiert worden war: Zwischen Kirchenschiff und Altar hängt nun ein nagelneuer Kronleuchter mit der gravierten Widmung „Von den Bürgern der Gemeinde Bassenheim". Doch Groß lenkte die Aufmerksamkeit auch auf zehn neue Wandleuchter, die von den Passenheimern für „ihre" Kirche gespendet worden waren und während des Gottesdienstes erstmals das Gotteshaus hell erleuchteten. Hans Petry, der Vorsitzende der Passenheimer Gemeinschaft, sagte dazu: „Wir wollten mit diesem Geschenk demonstrieren, daß unser Herz noch immer in unserer Heimatkirche schlägt." Aus der Bundesrepublik Deutschland war aber noch ein begehrtes Geschenk gekommen: Ein neues Läutewerk, gestiftet von evangelischen Christen aus Bassenheim und dem benachbarten Mülheim-Kärlich. Ohne das neue Läutewerk hätten die Glokken der Ordenskirche das Jubiläum nicht einläuten können.

Aus Anlaß des Jubiläums hatte die Evangelische Kirchengemeinde Passenheim (Pasym) eine Schrift in deutscher Sprache herausgegeben: „Evangelisch-Lutherische Kirche zu Passenheim". Es hieß dort tatsächlich „Passenheim". Manche Besucher aus Deutschland waren darüber erstaunt, doch sie mußten sich belehren lassen: Die Polen akzeptieren inzwischen, daß die Deutschen „Passenheim" sagen (oder auch Allenstein, Danzig, Ortelsburg oder Sensburg).

Die Evangelisch-Lutherische Kirche zu Passenheim ist wahrscheinlich das älteste Gotteshaus Masurens. Der Grundstein wurde bereits 1350 gelegt, als der Ort noch Heinrichswalde hieß. Vollendet wurde das Bauwerk jedoch erst 1391, fünf Jahre nach der Verleihung der Stadtrechte und der Taufe auf den Namen Bassenheim, aus dem bald Passenheim werden sollte. Die Kirche war der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, geweiht. Schon vor der Wehrkirche soll es dort eine Holzkirche gegeben haben.

Die aus Feld- und Ziegelsteinen errichtete Ordenskirche wurde 1750 bei einem großen Stadtbrand schwer beschädigt. Insbesondere das herrliche Sternengewölbe, das heute noch in der Sakristei bewundert werden kann, wurde ein Raub der Flammen. Beim Wiederaufbau der Kirche wurden auch kleine, nützliche Anbauten geschaffen.

1807 wohnte Kaiser Napoleon im benachbarten Pfarrhaus und ließ seine Pferde und seinen Troß in der Wehrkirche unterbringen. Wertvolles Gestühl und Schränke, viele für den Gottesdienst benötigte Gegenstände, wurden damals gestohlen.

Doch die Kirche blieb in ihrer Bausubstanz erhalten. Aber sie ist nicht nur ein bedeutendes Denkmal vergangener Zeiten, sondern – wie die Jubiläumsfeierlichkeiten bewiesen haben – auch mit neuem Leben erfüllt. Zu den Aufgaben der Zukunft gehört aber auch, die Sanierung der großen Ordenskirche fortzuführen. Die kleine Kirchengemeinde ist damit überfordert. Deshalb wollen die Passenheimer Heimatfreunde und die Gemeinde Bassenheim helfen, das Gotteshaus auf Dauer zu sichern, damit sich auch kommende Generationen an seiner Schönheit erfreuen können. **tg**



Nachrichten aus Königsberg

Akuter medizinischer Bedarf

Wie bekannt ist, sind die Preise im Königsberger Gebiet (wie in Rußland) um das 5- bis 20fache gestiegen, eine Folge der Preisliberalisierung. Die Preise für Arzneimittel sind um das vierfache gestiegen. Ungeachtet dessen fehlt es vor allem an Watte, Mull sowie an einigen anderen Präparaten und sanitätstechnischen Mitteln. Zum Teil wird der Bedarf an diesen lebenswichtigen Dingen dank der humanitären Hilfe aus Deutschland gedeckt. Z. B. kamen Ende Januar viele Lastwagen voll beladen mit verschiedenen Arzneimitteln und medizinischen Ausrüstungen für die Summe von etwa 3,5 Millionen DM nach Königsberg. Die Güter sind für Krankenhäuser des Gebiets bestimmt. Das ist ein Geschenk des Deutschen Rotes Kreuzes und nicht die erste Hilfsaktion der deutschen Freunde.

Neue Organisation gegründet

In Königsberg ist eine Gebietsorganisation der Gesellschaft „Rußland – Polen" gegründet worden. Unter anderem sieht das Statut der neugegründeten Organisation das Recht auf die wirtschaftliche Tätigkeit, die Gründung der gemeinsamen Firmen und Unternehmen voraus.

Exportbilanz 1991

Den Angaben der Statistikverwaltung zufolge wurden im vergangenen Jahr Exportwaren durch 39 Betriebe bzw. Vereinigungen des Königsberger Gebietes geliefert. Es wurden Waren für 271,4 Millionen Rubel exportiert, davon 193,2 Millionen für harte Währung. In ihrer Gesamtheit aber wurden Vertragsverpflichtungen für Exportlieferungen nicht erfüllt (76,5 Prozent). Im gesamten Exportvolumen nahmen den größten Teil (63 Prozent) die Lieferungen von Feinfrostfisch, Konserven und anderen Erzeugnissen durch die Vereinigung „Kaliningradribprom" ein, 12 Prozent betrugen die Lieferungen von Sulfitzellstoff durch die Produktionsvereinigung „Kaliningradbumprom" und das Zellulosekombinat von Pelzwaren „Butek", 11 Prozent Lieferungen von Pelzwaren (Nerz und Silberfuchs), mehr als 6 Prozent Lieferungen und Erzeugnissen des Bernsteinkombinats, je 1 Prozent von lichttechnischer Ausrüstung durch das Werk für lichttechnische Apparatur Gussjew, Wodka durch das Likör-Wodka-Werk sowie Metallnetze durch das Kommerzentrum „Kaliningradlaswnab". Es wurden auch die Exportlieferungen von Lebensmitteln fortgesetzt. Insgesamt betrug 1991 der Export von Lebensmitteln 180,6 Millionen Rubel. Außer Fischererzeugnissen exportierte das Königsberger Gebiet 347 000 Stück Hühnereier (Firma „Kaliningraditura") sowie Wodka für 3,9 Millionen Rubel.

Musikalische Erstaufführung

Künstler der Königsberger Philharmonie sind auf der Suche nach den neuen Formen der Heranziehung der Kinder an die Musikwelt. Vor kurzem verfaßten und setzten in Szene Musikwissenschaftlerin I. Andrejewa sowie die Musikanten S. Rubzow, W. Fradkin und O. Matwejewa für die kleinen Kinder, Besucher der Konzerthalle, ein Musikmärchen, nämlich „Abenteuer des Zauberglöckchens". Das war für die Kinder eine richtige Feier. Schauspieler machten die Kinder eines der Kindergärten des „Moskauer Bezirks" der Stadt mit Blasmusikinstrumenten bekannt, Kinder konnten mit den Helden des Märchens singen, tanzen und marschieren. „Es ist überhaupt sehr interessant", so I. Andrejewa, „mit Kindern zu arbeiten. Das ist das dankbarste Publikum, von dem man große Energie bekommt."

N. V.

Zu dieser Rubrik

Am 15. Februar erschien in Folge 7 zum ersten Mal die Rubrik „Nachrichten aus Königsberg", die wir Wilhelm Neschkeit verdanken, der seit langem in Königsberg lebt. Er hat die Möglichkeit, uns jede Woche aktuelle Informationen per Telefax direkt in unsere Redaktion zu übermitteln. So ist das Ostpreußenblatt endlich in der Lage, durch einen eigenen Korrespondenten in Ostpreußens Hauptstadt seine Leser über das jetzige Geschehen im nördlichen Ostpreußen zu unterrichten. **HZ**



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag

Barsties, Marta, geb. Timsries, aus Finkenhof, (Petschkehmen), Kreis Elchniederung, jetzt F.L.-Jahn-Straße 5b, O-9275 Lichtenstein, am 3. April

Loos, Marie, aus Grünheide, Kreis Gumbinnen, jetzt Grüne Straße 10, 2910 Westerstede, am 2. April

zum 98. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April

zum 97. Geburtstag

Böttcher, Anna, geb. Neumann, aus Bismarckshöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 6, 6348 Herborn-Hörbach, am 2. April

Knoblauch, Minna, geb. Matthé, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Alleestraße 28, O-8400 Riesa, am 4. April

zum 96. Geburtstag

Willinski, Anna, geb. Golombiewski, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt Weißer Weg 49, 4920 Lemgo, am 4. April

zum 95. Geburtstag

Böhm, Minna, geb. Dröse, aus Haselau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wörthestraße 14, 5630 Remscheid, am 18. März

Gaedtke, Gertrud, geb. Kleidt, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kampstraße 12, 5787 Olsberg, am 1. April

Liedtke, Frida, geb. Wolk, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Rebenweg 5, 7896 Wutöschingen 4, am 31. März

Schlien, Elfriede, geb. Koppenhagen, aus Kinkeim, Schule, Kreis Bartenstein, jetzt Baihinger Straße 5571, 7274 Haiterbach, am 3. April

Wieczorek, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld1, am 4. April

zum 94. Geburtstag

Burneleit, Ida, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 4, jetzt Spitzbergenweg 48, 2300 Kiel 1, am 30. März

Schemmerling, Harry, aus Heiligenbeil, Abbau, jetzt Masurenplatz 4, 3050 Steinhude, am 1. April

Toussaint, Anna, geb. Rimat, aus Muldenwiese, Kreis Insterburg, jetzt Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1, am 28. März

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrichstraße 61, 6228 Eltville, am 29. März

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 93. Geburtstag

Bojahr, Käthe, geb. Veidt, aus Uderwangen, jetzt Friesenstraße 43, 2945 Sande, am 30. März

Kluge, Emma, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Sonnenwinkel 12, bei Frau Hildegard Breuksch, 4060 Viersen 12, am 4. April

Kositzki, Auguste, geb. Pawelzik, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückenstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 2. April

Kruska, Ottilie, geb. Gusek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelburg, jetzt In der Geist 60, 4570 Lünen, am 29. März

zum 92. Geburtstag

Dyck, Elsa, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt E.-Breuer- Straße 63, 5000 Köln 80, am 31. März

Forstreuter, Maria, geb. Kolberg, aus Königsberg und Allenstein, jetzt Eisenbahnstraße 4, O-3500 Stendal 1, am 26. März

Riesy, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Somborner Straße 13 a, 5600 Wuppertal 1, am 31. März

zum 91. Geburtstag

Kargoll, Adam, aus Lyck, und Maschen, Kreis Lyck, jetzt Ojendorfer Weg 19 a, 2000 Hamburg 74, am 31. März

Kruppa, Wilhelmine, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Am Lobbekenkopf 9, 5860 Iserlohn, am 2. April

Kundoch, Ella, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Im Wiesengrund 63, 2000 Hamburg 73, am 30. März

Loeper, Franz, aus Ginkelmittel, Kreis Elchniederung, jetzt 7044 Loubet St., 11375, 5848 Forest Hills USA, am 2. April

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. März

Pesch, Anna, geb. Lamottka, aus Rockelkeim, Kreis Wehlau, jetzt Nettelbeckstraße 40, 2330 Eckernförde, am 29. März

Raulien, Fritz, aus Waldau, Wehlau und Königsberg, jetzt Greifenberger Straße 64, 2000 Hamburg 73, am 29. März

Wilgenbus, Richtje, aus Aweiden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Leisner-Straße 2, 4280 Borken, am 30. März

zum 90. Geburtstag

Groß, Maria, geb. Sperling, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenallee 64, 4830 Gütersloh 1, am 30. März

Gudat, Franz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kamperhofweg 30, 4330 Mülheim, am 3. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Ostdeutsche Straße 4, 6508 Alzey, am 4. April

Segendorf, Johanna, geb. Grunau, aus Föhrenhorst, Kreisen Ebenrode, jetzt Gadesbünden 44, 3071 Heemsen

Wrobel, Magdalene, aus Lyck, Steinstraße 17, jetzt Virchowstraße 2, 4047 Dormagen 1, am 2. April

zum 89. Geburtstag

Grabosch, Adolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchfeldstraße 70, 4030 Ratingen, am 2. April

Hoffmann, Anna-Minna, geb. Jochleitner, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schärstraße 22, 2050 Hamburg 80, am 30. März

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Meitzner, Claus, aus Ortelsburg, jetzt Benfeyweg 3, 3400 Göttingen, am 29. März

Springer, Olga, geb. Röhring, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt C.-Zetkin-Straße 4, O-5600 Leinefelde, am 2. April

Strauß, Gertrud, geb. Dettner, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 2, jetzt Südheide 9, 3100 Celle, am 31. März

Stübbe, Ewald, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

Weber, Eva, verw. Haupt, geb. Sinnhuber, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohemarkstraße 8, 6370 Oberursel, am 30. März

zum 88. Geburtstag

Bolien, Helene, geb. Brandenburg, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Friedrichstraße 1, 3410 Northeim, am 29. März

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner- Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Koch, Ernst, aus Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Knüllstraße 6, 3407 Gleichen-Reinhausen, am 3. April

Krakor, Olga, aus Allenstein, Lazarett, jetzt Mecklenburger Weg 4, 2210 Itzehoe-Tegelhörn, am 28. März

Pallokat, Emil, aus Berkeln (Messehnen), Kreis Elchniederung, jetzt Grebiner Weg 12, 2427 Malente-Neversfelde, am 20. März

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April

Vogel, Kurt, aus Königsberg, jetzt Harringsredder 5, 2427 Malente, am 31. März

Zels, Anna, geb. Muisus, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, am 1. April

zum 87. Geburtstag

Breßlein, Helene, geb. Schimmelpfennig, aus Ebenrode, Brunnenweg 9, jetzt Petridamm 11a, O-2540 Rostock 40, am 24. März

Burandt, Meta, geb. Janz, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Düsseldorfer Straße 28, 5090 Leverkusen 3, am 3. April

Burba, Auguste, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Melanchthonstraße 22, 3008 Garbsen 4, am 1. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Klein, Martha, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Wiesmannstraße 5a, 4390 Gladbeck-Brauck, am 4. April

Kutz, Charlotte, geb. Jakuleit, aus Gumbinnen, Nordring 10, jetzt Alte Dorfstraße 33, 2730 Hesslingen, am 3. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Dahrsweg 7, 5204 Lohmar 21, am 3. April

Nagel, Werner, aus Kreis Elchniederung (Kameradschaft III. AR 1), jetzt Neuer Achterkamp 28, 2070 Großhansdorf 2, am 3. April

Neusitzer, Minna, geb. Ragowski, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Hamerlingweg 2a, 1000 Berlin 37, am 1. April

Reinhold, Kurt, aus Groß Schönau und Oschern, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchhellstraße 22, 5270 Gummersbach-Vollmerhausen, am 2. April

zum 86. Geburtstag

Assmann, Johanna, geb. Zürcher, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bleichestraße, CH-9100 Herisau, am 4. April

Daufeld, Else, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kölnstraße 452, 5300 Bonn 1, am 31. März

Gilzer, Paul, aus Königsberg, Steffekstraße, jetzt Hülsenbusch 12, 5620 Velbert, am 22. März

Glaw, Gustav, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Sudermannstraße 7, jetzt Rodenkircher Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klosterdamm 32, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Hübner, Kurt, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Molkereistraße 4, 3549 Wolfhagen 5, am 31. März

Jessat, Margarete, geb. Stordel, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Malapartstraße 9, 6000 Frankfurt, am 31. März

Lenski, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Weineck-Straße 12, O-4440 Wolfen-Nord, am 29. März

Okuniek, Martha, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Hahneberger Straße 189, 5600 Wuppertal 12, am 2. April

Schächinger, Ella, geb. Masuch, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Ochenpohl, 2167 Himmelpforten, am 30. März

Seewald, Margarete, geb. Bratka, aus Ortelsburg, jetzt Parkstraße 4, 3052 Bad Nenndorf, am 29. März

Wallat, Artur, aus Friedeberg (Lebbeden), Kreis Elchniederung, jetzt Wächterstraße 52, 2806 Oyten 1, am 31. März

Wieberneit, Martha, geb. Gomm, aus Treuburg, Karlstraße 6, jetzt Kuckucksweg 4, 6307 Lindenforst, am 29. März

zum 85. Geburtstag

Buzilowski, Ida, geb. Roßmann, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Drews, Elli, geb. Kablowski, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Grenzweg 2a, 4223 Voerde, am 29. März

Groddeck, Charlotte, geb. Thiel, aus Allenstein, Kaiserstraße, jetzt Egerweg 12, 8660 Münchberg, am 18. März

Gugat, Meta, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Altenpflegeheim, O-2090 Templin, am 1. April

Gutsche, Fritz, aus Königsberg, Ratslinden 1, jetzt Postfach 226, 2000 Wedel

Kolpak, Marta, geb. Tews, aus Griesen, Kreis Treuburg, jetzt Neuer Damm 22, 2082 Uetersen, am 29. März

Kubien, Wilhelmine, Hebamme i.R., aus Hohenstein, Kreis Osterode, Farienen und Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 19, 6730 Neustadt, am 31. März

Lüttmann, Arno, aus Marienwerder, jetzt Frankenstraße 4, 8701 Kirchheim, am 4. April

Müller-Dieckert, Dr. Joachim, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Tiederer Tor 6a, 3352 Einbeck, am 13. März

Reinbacher, Helene, aus Lauken, Kreis Ebenrode, jetzt Wittmunder Straße 217, 2964 Wiesmoor, am 31. März

Struppek, Charlotte, geb. Rippke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schleusenstraße, jetzt Am Grünerbaum 8, 4630 Bochum 4, am 4. April

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, und Hochfließ, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel 1, am 3. April

zum 84. Geburtstag

Bilitza, Hildegard, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Hermannsburger Straße 4, 3102 Hermannsburg, am 30. März

Brettschneider, Frieda, geb. Rescheleit, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Galmeistraße 32, 5860 Iserlohn, am 30. März

Brozio, Emil, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April

Buege, Gerda, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Holsteiner Chaussee 48, 2000 Hamburg 54, am 31. März

Duddek, Auguste, geb. Maseizik, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 24, 7142 Marbach, am 29. März

Endrikat, Erna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fellerhöhe 10, 4156 Willich 1, am 1. April

Freynik, Gustav, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Tropfsteinweg 72, 1000 Berlin 47, am 30. März

Golloch, Martha, geb. Sanio, aus Lyck, Yorckplatz 1, jetzt Amtsmoor 12, 2802 Ottersberg, am 1. April

Hoffmann, Frieda, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 5720 Homewood Dr. Fort Wayne, Indiana 46825 – USA, am 29. März

Jelinski, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 2852 Bederkesa, am 30. März

Kulessa, Marie, geb. Borowski, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Gladiolenweg 6, 3160 Lehrte, am 30. März

Lorat, Walter, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Haddenbruch 25, 5630 Remscheid, am 31. März

Masannek, Otto, aus Haverbeck, Kreis Sensburg, jetzt Am Himmel 7, 5000 Köln 40, am 2. April

Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur alten Mühle 5, 4714 Selm, am 4. April

Neumann, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Dieselstraße 1a, O-9031 Chemnitz, am 31. März

Richter, Otto, aus Sandau, Kreis Ebenrode, jetzt Liebigstraße 19, 4330 Mülheim, am 29. März

Warm, Leo, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brucknerstraße 3/5, 7890 Waldshut-Tiengen 1, am 31. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 29. März, 13.25 Uhr, ZDF: „Damals" (Vor vierzig Jahren, Attentat auf Adenauer).

Donnerstag, 2. April, 23 Uhr, „Der Schwarze Kanal oder Armes Deutschland" (Begegnung mit Karl-Eduard von Schnitzler).

Donnerstag, 2. April, 23.15 Uhr, West 3-Fernsehen: „Dem Wahnsinn der Tapfren ein Lied wir singen" (Rußlands Ringen um die Freiheit, Teil 2: 1850 bis 1905).

Weißberg, Kurt, aus Osterode, jetzt Bergstraße 4, 2320 Plön, am 30. März

Weisschnur, Meta, geb. Wiemer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 9, jetzt Krefelder Straße 39, 4156 Willich 1, am 29. März

zum 83. Geburtstag

Bartels, Emmi, geb. Pokorra, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 39, 4670 Lünen, am 29. März

Blumenstein, Ida, geb. Klösser, aus Gumbinnen, Ebenroder Straße 3, jetzt Ernsthofer Wende 4, O-2200 Greifswald, am 2. April

Bury, Ernst, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Linden 4, 4550 Bramsche 3, am 4. April

Buttgereit, Emil, aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 30, 4791 Lichtenau, am 31. März

Demant, Hedwig, geb. Konopka, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Becksfelde 14, 2081 Appen, am 1. April

Eggert, Elma, geb. Jendreizik, aus Königsberg, Karl-Peters-Straße 81, jetzt Goebelstraße 7, 2120 Lüneburg, am 2. April

Ewert, Herta, geb. Koerth, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 1, 4550 Bramsche 3, am 3. April

Hardt, Rudi, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Habichtstraße 73, 8510 Fürth, am 4. April

Holze, Fritz, aus Braunsberg, jetzt Godenbergredder 48, 2427 Malente, am 4. April

Kiel, Lieselotte, geb. Teck, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 73, jetzt Kirchstraße 28, 4235 Schermbeck, am 30. März

Kizina, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gößen 1, 8671 Trogen-Hof, am 4. April

Müller, Artur, aus Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Anger 13, Fach 333, O-7271 Döbernitz, am 1. April

Naujok, Erna, aus Herzfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Templiner Straße 28, O-2091 Ringenwalde, am 29. März

Okrusch, Betty, verw. Seeck, verw. Okrusch, geb. Montag, aus Königsberg, Am Fließ, und Seerappen, Kornitten, jetzt Mergelteiholz 31, Seniorenheim App. 205, 4600 Dortmund 50, am 3. April

Sausmikat, Margarete, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Wallenbergstraße 6, 1000 Berlin 31, am 31. März

Schwittay, Karl, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Pastor-Albert-Clos-Straße 1, 4953 Petershagen, am 2. April

Stock, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April

Trott, Lieschen, geb. Prawdzik, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt R.-Habing-Straße 3, O-4200 Merseburg, am 1. April

Weidner, Olga, geb. Kniß, aus Nittken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fruchsestraße 1, 5300 Bonn 2, am 28. März

Wilks, Grete, geb. Gurgsdies, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Hohenzollernstraße 43, 6600 Saarbrücken, am 31. März

Zeisig, Elfriede, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 12, 3433 Neu-Eichenberg, am 29. März

zum 82. Geburtstag

Berg, Gertrud, geb. Böttcher, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Riessel 17a, 3118 Bad Bevensen, am 29. März

Büchler, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Buschmanns Hof 8, 4690 Herne 2, am 1. April

Dohnau, Erna, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Forstweg 67/9-11, O-9200 Freiberg, am 30. März

Dorn, Emmy, aus Försterei Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt W.-Busch-Straße 10, 3360 Osterode, am 2. April

Eichhorn, Frieda, geb. Sbresny, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Becherhöllstraße 11, 5420 Lahnstein, am 30. März

Friedländer, Frieda, geb. Spandöck, aus Woytnicken, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 8, 6708 Neuhofen, am 30. März

Gurgsdies, Anna, aus Ansorge (Budwethen K.), Kreis Elchniederung, jetzt Ansbacher Straße 8, 1000 Berlin 30, am 30. März

Haecker, Hans Joachim, Lehrer i. R., aus Königsberg, jetzt Krasseltweg 34, 3000 Hannover 51

Hageleit, Lisbeth, geb. Casimir, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wildstraße 23, 4100 Duisburg 1, am 1. April

Hoppe, Eliesabeth, geb. Lott, aus Heilsberg, Gärtnerei, jetzt T.-Storm-Straße 37, 5330 Königswinter 21, am 29. März

Jeromin, Hedwig, aus Lyck, Blücherstraße 12, jetzt Buschingstraße 45, 8000 München 80, am 3. April

Fortsetzung auf Seite 14

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Ski- und Wanderfreizeit – 11. April bis 16. April, Fahrt nach St. Johann, Südtirol, Preis 235,— DM. Der Preis deckt die Fahrt ab Ansbach, Unterkunft und Verpflegung ab. Auch Erwachsene können sich anschließen. Anmeldungen bitte bis zum 6. März bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach unter der Nummer 09 81/8 68 20.

Treffen – Sonnabend, 28. März, und Sonntag, 29. März, Seminar der JLO Baden-Württemberg in Bad Mergentheim über den Deutschen Orden. Neben der Wissensvermittlung und den Diskussionen wird natürlich auch die Geselligkeit nicht zu kurz kommen. Alle Jugendlichen sind herzlich eingeladen. Teilnehmerbeitrag 30 DM. Fahrtkosten 2. Klasse werden erstattet. Anmeldung und nähere Informationen bei Ferdinand Gramsamer, Bopserwaldstraße 92, 7000 Stuttgart 1, unter der Nummer 07 11/24 08 04.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 29. März, **Memel**, 15 Uhr, Kurator-Hotel, Grolmannstraße 41/42, 1. Etage, 1/12.

So., 29. März, **Wehlau**, 15 Uhr, Café Olympia, Buckower Damm 222, 1/47.

Sbd., 4. April, **Mohrungen**, 16 Uhr, Restaurant Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkow-Straße, 1/62.

Sbd, 4. April, **Labiau, Samland**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Baude.

So., 5. April, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Mi., 8. April, **Frauengruppe der LO**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110.

Sbd., 11. April, **Neidenburg**, 15 Uhr, Restaurant Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkow-Straße, 1/62.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Tag der Offenen Tür

Sonntag, 5. April, 10 Uhr bis 18 Uhr, Einladung zu einem Besuch in das Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36. Gezeigt werden heimatliche Filme sowie Darbietungen des ostpreußischen Singkreises unter der Leitung von Frau Meier-Semlies. – Sonnabend, 25. April, 15 Uhr, heimatliches Frühlingskonzert im Festsaal im Haus des Handwerks, Holstenwall 12, 2000 Hamburg 36. Es spielt das Orchester Reinhold Dams. Zu erreichen: U-Bahnhof Messehallen oder St. Pauli, Buslinie 112, Haltestelle Handwerkskammer, direkt vor dem Eingang. Eintritt: 8 DM im Vorverkauf beim Tag der offenen Tür, im Haus der Heimat, Ostpreußenblatt bei Frau Sahmel, bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppen. Eintritt an der Kasse 10 DM.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Mittwoch, 22. April, 17 Uhr, Treffen der Bezirksgruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. März, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur Grünen Tanne in Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 5. April, 10 Uhr, Tag der offenen Tür im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahn Messehallen. Es wird ein Video-Film über die Gruppenreise nach Tilsit gezeigt.

Insterburg – Freitag, 3. April, 17 Uhr, Monatszusammenkunft in der Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74. – Freitag, 24. April, Fahrt der Gruppe nach Schwerin. Busfahrt und Schloßbesichtigung für Mitglieder frei, Gäste sind willkommen. Teilnehmerpreis 25 DM. Anmeldungen bitte bei Fritz Guddat unter der Nummer 0 40/5 53 61 20. Die Zusammenkunft am 1. Mai fällt aus.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 4. April, 14.30 Uhr, Frühjahrszusammenkunft im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36. Anmeldung bei Frau Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, unter der Nummer 6 93 62 31.

Sensburg – Sonntag, 12. April, 16 Uhr, Osterüberraschungen und Dia-Vortrag von Dr. Beissert „Der Spreewald". Idylle und Menschen in einer Märchenlandschaft. Ort: Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6. Anmeldungen für die Fahrt zum Heimatkreistreffen nach Remscheid vom 18. bis 20. September bitte umgehend bei Hildegard Kleschies unter der Nummer 0 40/2 98 64 23 für Bus und Übernachtung vornehmen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. April, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 2000 Hamburg 72.

Wandsbek – Donnerstag, 2. April, 17 Uhr, Spiel- und Quizabend im Gesellschaftshaus Lakkemann, Hinterm Stern 14.

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN E. V.

Goldene Konfirmation – Sonnabend, 11. April, 14.30 Uhr, Gottesdienst in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde (Am Bahnhof Berliner Tor).

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 5. April, 15 Uhr, Treffen im Sportheim. Die Autorin Marianne Peyinghaus liest aus ihrem Buch „Stille Jahre in Gertlauken". Danach zeigt Helga Oswald Dias von der Kurischen Nehrung.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 2. April, 15 Uhr, Seniorentreffen in der Gaststätte Hecht mit einem Bericht über eine Reise der Gruppe in die Schweiz mit Dia-Bildern. – Sonnabend, 11. April, 9.55 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Bahnhof. Es geht mit dem Bus nach Deißlingen und von da aus zu Fuß durch das Neckartal nach Schwenningen. Unterwegs naturkundliche Erläuterungen durch Lm. Wetzel. – Die Mitglieder der Gruppe trafen sich vor kurzem zu ihrer Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Bären". In seinem Rechenschaftsbericht erinnerte der 1. Vorsitzende Wetzel an ein veranstaltungsreiches Jahr. Wanderungen und Spaziergänge, Seniorentreffen mit Vorträgen über heimatliche Kultur in den Vertreibungsgebieten und in Schwenningen, Muttertagsfeier, Jahresausflug, Gartenfeste, Schlachtfestfahrt nach Aasen mit gleichzeitiger Erntedankfeier, Weihnachtsfeiern in Bad Dürrheim und Schwenningen waren nur ein Teil des reichhaltigen Programms 1991. Bei der Adventsfeier wurden neunzehn Kinder beschert und zehn Vorstandsmitglieder und Beisitzer für ihren Einsatz um die Belange der Landsmannschaft geehrt. Im Rahmen der Bruderhilfe Ostpreußen haben die Landsleute für 6700 DM an bedürftige Landsleute nach Süd- und Nordostpreußen gesandt. Verabschiedet wurden vom Vorstand die Kassiererin Elli Plesmid und die Beisitzer Erich Kiehl, Wilhelm Lambrecht und Anni Latzke. Sie wurden mit einem Buchgeschenk für ihren jahrelangen Einsatz im Bereich der Landsmannschaft geehrt. Vier neue Familien konnten 1991 geworben werden und die Chronik der Gruppe umfaßt heute bereits vierzehn Ordner, welche in der gleichen Ausführung auf dem Stadtarchiv vorhanden sind. Die anstehende Neuwahl brachte keine großen Veränderungen. Wiedergewählt wurden: Günter Wetzel zum 1. Vorsitzenden der Nord-Ostdeutschen LM und Sprecher der Pommern mit Brandenburger und Mecklenburger in Schwenningen. Horst Peschke als 2. Vorsitzender der Nord-Ostdeutschen LM und Sprecher der Ostpreußen in Schwenningen. Wiedergewählt wurde zum Sprecher der Danziger und Westpreußen in Schwenningen der Landsmann Ernst Behrend. Udo Hirsch als 2. Sprecher der Pommern, Kurt Dieterle als 2. Sprecher der Danziger und neugewählt Erwin Schulz als 2. Sprecher der Ostpreußen. Liselotte Norkus wurde wieder als Hauptkassiererin bestätigt, ebenso Bernhard Kudritzki als Sozialwart. Erna Urgien wurde als Beisitzer bestätigt, ebenso Erika Behrend. Nach dem amtlichen Teil wurde der Dia-Vortrag über Begebenheiten in der LM gezeigt.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Erlangen – Donnerstag, 9. April, 19 Uhr, Singabend mit Kaffee und Kuchen im Jugendzentrum. Es wirken mit der Singkreis des Kreisverbandes Nürnberg. – Nach der Begrüßung der Mitglieder bei der Monatsversammlung im März gratulierte die Vorsitzende Hella Zugehör den Geburtstagskindern. Besondere Glückwünsche sprach sie dabei Sigrid Heimburger aus, die am 5. März ihren 70. Geburtstag feiern konnte und sich als langjährige Kulturreferentin – seit Mai 1989 ebenfalls Vorsitzende – besondere Verdienste in der landsmannschaftlichen Arbeit erworben hat. Danach trug Dietrich Kroeck einen Bericht von Wilhelm Eichstaat/Brodersby, früher Wilhelmsgymnasium Königsberg, vor: „Königin Luise von Preußen, Andenken und Bedeutung". Nach dem mit sehr viel Engagement den Zuhörern vermittelten umfassenden Lebensbericht dieser hervorragenden Frau unter den preußischen Königinnen, gab Dietrich Kroeck noch einen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, zu der der Kreisverband Erlangen im Mai einen Tagesausflug unternehmen wird, bei dem die im „Alten Schloß" Oberschleißheim bei München eingerichtete Ost- und Westpreußenausstellung „Es war ein Land" besichtigt werden soll sowie die Sammlungen in den Ausstellungsräumen der Stiftung.

Hof – Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Osterbräu-che mit Lichtbildervorträge über Danzig im Gasthof Kreuzstein.

Ingolstadt – Sonntag, 5. April, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag im Restaurant Dampflok am Hauptbahnhof. Irma Danowski berichtet in einem Dia-Vortrag über die Lage der Deutschen in Ost- und Westpreußen nach den Polen-Verträgen. Gäste sind herzlich willkommen. – Der Einladung zur Jahreshauptversammlung im Restaurant Dampflok waren viele Landsleute und Freunde gefolgt. Vorsitzender Arno Kowalewski konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen, so auch den Vorsitzenden der Bezirksgruppe München, Herbert Judjahn. In seinem Tätigkeitsbericht dankte Arno Kowalewski dem gesammten Vorstand für die geleistete Arbeit in den letzten zwei Jahren. Die Gruppe hat seine Mitgliederzahl in dieser Zeit verdoppelt. Die Großkundgebung beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf war ein Bekenntnis: Die Heimat verpflichtet. Im Mai 1991 war in der Gedenkstätte München-Oberschleißheim eine Feier in Anwesenheit des leider verstorbenen Ministerpräsidenten Alfons Goppel. Seine Festrede sollte die Ostpreußen stärken in dem Glauben, die Heimat ist noch nicht verloren. Die Kreisgruppe hat eine neue Satzung erhalten. Sie wurde erstellt und vorgelesen von Alfred Kofsky. Bei der Beschlußfassung wurde die Satzung von der Mitgliederversammlung einstimmig angenommen. Nach dem Bericht von Kassenwart Gerhard Gringel wurde vom Kassenprüfer Eckart Paulwitz das Ergebnis der Prüfung bekanntgegeben, daß alles rechtens und kein Grund zu irgeneiner Beanstandung gegeben war. Der gesamte Vorstand wurde entlastet. Die Neuwahl leitete Herbert Judjahn. Sämtliche Vorstandsmitglieder wurden von der Mitgliederversammlung einstimmig gewählt. Der neue Vorstand: 1. Vorsitzender Arno Kowalewski, 2. Vorsitzender Alfred Kofsky, Schriftführer Eckart Paulwitz, Kassenwart Gerhard Gringel, Kulturwart Wolfgang Willer, Leiterin der Frauengruppe Charlotte Dietzsch, stellv. Leiterin Doris Schredl, Kassenprüfer Margarete Banach und Jos. Bauch.

Memmingen – Sonntag, 29. März, 9.30 Uhr, Bezirkstagung im Hotel Weißes Roß mit Neuwahl des Vorstandes. Landesvorsitzender Fritz Maerz gibt den Bericht zur Situation in Nord-Ostpreußen, Spendenaktion, Gruppenbild und Ehrungen. Alle Bezirksgruppen sind eingeladen.

München – Donnerstag, 9. April, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im HdO. – Sonnabend, 11. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe Nord/Süd im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 8000 München 80, unter dem Motto „Pflege des ost- und westpreußischen Liedgutes". Liedauswahl und Unterstützung durch den Chor. Gedichte und Geschichten zu Frühling und Osterfest.

Rosenheim – Immer noch findet die Wanderausstellung „Ostpreußen", die im November 1988 ihren Anfang in der Kreissparkasse Bad Aibling nahm, lebhaftes Interesse. Prof. Roderich Müller, 1. Vorsitzender der Kreisgruppe, und seine Frau Helga, Kulturwartin, haben mit Eifer die Ausstellung entworfen und aus eigener Tasche finanziert. In elf Gymnasien und vier Sparkassen waren die Tafeln bisher zu sehen und fanden bei allen Besuchern lebhaften Anklang. Die Kontaktanschrift zwecks Ausleihe der Ausstellung ist: Prof. Roderich Müller, Meggendorfer Straße 6, 8202 Bad Aibling, Telefon 0 80 61/88 28.

Würzburg – Donnerstag, 9. April, 17 Uhr, Monatsversammlung im Gasthof Zum Onkel in der Frankfurter Straße mit Vorträgen über Osterbräuche in der Heimat und Videofilm „Ostpreußen 1991 im Urlaub auf Mallorca". – Voll besetzt war der Versammlungsraum. Landsmann Günter Skulschus hatte zu seinem Videofilm „Nordostpreußen und Königsberg 1991" eingeladen. Der 1. Vorsitzende, Herbert Hellmich, begrüßte mit herzlichem Dank die zahlreichen Mitglieder und Gäste und gedachte zunächst der verstorbenen Mitglieder: Am 19. Februar 1992, im Alter von fast 83 Jahren, Dipl.-Ingenieur Walter Thiel aus Allenstein. Am 1. März 1992, im Alter von fast 93 Jahren, Elisabeth Meyrowski, geb. Wettengel aus Rummy, Kreis Ortelsburg. Günter Skulschus führte dann mit klaren Erläuterungen, unterstützt von seiner Frau Christa, geb. Redetzki, seinen Film vor. Skulschus hatte an alles gedacht; er mußte den sehr interessierten Zuhörern viele Fragen beantworten und mit großem Beifall wurde seine Darbietung belohnt. Mit dem gemeinsamen Singen des Ost- und Westpreußenliedes wurde der offizielle Teil der Versammlung beendet. Ein sehr gemütliches Beisammensein schloß sich an.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Berichtigung: Die Jahreshauptversammlung ist am Dienstag, 14. April um 18.30 Uhr und nicht wie irrtümlich berichtet am 14. März. Wir bitten um Entschuldigung.

Bremen-Nord – Sonnabend, 11. April, 19 Uhr, Heimatabend mit Heringsessen, anschließend Tanz im Gasthof zur Waldschmiede in Beckedorf. Anmeldung bis zum 4. April bei Timm unter der Nummer 04 21/60 54 72.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt am Main – Donnerstag, 9. April, 14 bis 18 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248.

Wetzlar – Montag, 13. April, 19 Uhr, Vortrag von Karl Franz Komnik „Vom Schmied zum Industriellen" in den Grillstuben, Stoppelberger Hohl 128. – Einen Diavortrag der leisen Töne veranstaltete die Gruppe kürzlich: Ostpreußen mal ganz anders. Da schauen sie einen an, die Alten mit wetterharten Gesichtern ernst und gottergeben, die Jungen zuversichtlich, voller Kraft, die Kinder fröhlich und unbeschwert. Fleiß, Treue und Liebe zum Land haben den ostpreußischen Menschen geprägt. Weit ist das Land, dunkle Wälder, klare Seen, weißer Strand und die blaue Ostsee sind ihre Welt. Ostpreußen ist auch Behäbigkeit, Geborgenheit und Liebe zur Natur. Trakehnen – klingt in diesem Namen nicht Pferdewiehern und Hufeklappern? Der Mensch, der höflich mit den Tieren umgeht, sie hegt und mit ihnen arbeitet, muß bescheiden und gut sein, denn die Pferde spüren mehr von seiner Seele als der nächste Mensch. So waren sie immer verbunden, Mensch und Pferd in guten und schlimmen Zeiten. Die Markttage waren immer große Ereignisse. Man traf sich dort, man kaufte, man verkaufte und groß war das Gewimmel von Menschen, Tieren und Fuhrwerken. Aber zwischendurch war immer noch Zeit für ein „Plachanderchen". Die Arbeit der Fischer war schwer und voller Gefahren. Man mußte dazu schon ein ganzer Kerl sein, Wind und Wetter nicht scheuen, Mut und Muskeln besitzen und das starke Herz, das zu jedem sich Anvertrauten an die Größe der Natur gehört.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bezirksgruppe Braunschweig – Sonntag, 5. April, 10.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Intercity-Restaurant am Hauptbahnhof. Die Kreis- und Ortsgruppen erhalten eine direkte Einladung mit der Zahl ihrer Delegierten und der Tagesordnung. Der Vorsitzende der JLO, Rüdiger Stolle, hält ein Referat über die Jugendarbeit in der Landsmannschaft.

Bezirk Weser/Ems – Der Vorstand des Bezirks Weser/Ems (ehemalige Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich) der LO empfiehlt den Heimatfreunden die Teilnahme an der Reise mit einem Bus auf dem Landwege in den russisch besetzten Teil Ostpreußens. Die soeben erfolgte Öffnung des litauisch-polnischen Grenzüberganges bei Suwalki ermöglicht eine Reise über Frankfurt/Oder, Posen, Nikolaiken (Luxushotel mit über 600 Betten, Hubschrauberlandeplatz), Suwalki, in den Regierungsbezirk Gumbinnen, Rauschen, Königsberg/Pr., Tilsit (Mittagessen), Memel, Kurische Nehrung. Für Übernachtungen ist es gelungen, nur empfehlenswerte Hotels zu gewinnen. Fahrpreis mit Übernachtungen, Vollpension in Rußland/Litauen, Stadtrundfahrten, Visa-Beschaffung, Visa-Gebühren 1630,– DM. Termin: Montag, 10. August, bis Donnerstag, 20. August. Abfahrt erfolgt am 10. August von Cloppenburg, Marktplatz, Eschstraße, 4.30 Uhr; Quakenbrück 5.00 Uhr Petruskirche, Artlandstraße; Badbergen 5.05 Uhr Bushaltestelle Friedhof; Bersenbrück 5.15 Uhr ehemaliges Kreisamt; Bramsche 5.30 Uhr Bahnhofsvorplatz; Osnabrück 5.45 Uhr Hotel Kulmbacher Hof, Schloßwall 67. Rückfahrt von Memel über Danzig/Stettin. Anmeldungen ab sofort an den Bezirksvorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31/35 17.

Celle – Sonnabend, 4. April, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Haus der Jugend, Hafenstraße. Auf der Tagesordnung stehen, neben den Berichten, Wahlen des Schriftwartes und die Entlastung des Vorstandes. Andere und ergänzende Vorschläge zur Tagesordnung bitte bis zum 30. März an Kurt Bullien. Vor den Regularien gemeinsames Kaffeetrinken. Kuchen bitte selbst mitbringen. Nach dem offiziellen Teil gibt es die Möglichkeit Fleck oder Würstchen zu essen.

Göttingen – Montag, 6. April, Fahrt von Ingeborg Heckendorf mit einem Lkw der Johanniter-Unfall-Hilfe nach Allenstein, Sensburg und anderen Orten um Kleidung, Wäsche und Lebensmittel zu bringen. – Dienstag, 12. April, Vortrag der Kulturreferentin von Baden-Württemberg, Helga Gengnagel, im Ratskeller. – Auf der Märzveranstaltung konnte die Vorsitzende der Frauengruppe, Ingeborg Heckendorf, zahlreiche Damen und auch einige Herren begrüßen. Prof. Dr. Gilbert Gornig referierte über „Deutsches Eigentum" in Polen. Die lebhafte Art des Vortragenden war sehr interessant und man hörte viel Neues aus berufenem Munde. Langer Beifall war der Dank für den Vortragenden. Anschließend las Ingeborg Heckendorf eine Pressestimme von Dr. Hennig über seine Reise nach Königsberg.

Hannover – Sonnabend, 11. April, 14.30 Uhr, Veranstaltung der Gruppe im Saal Hannover-Hauptbahnhof, mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend Dia-Vortrag von Fritjof Berg, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, über „Königsberg – Bilder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft". Aus Platzmangel nur für Mitglieder. – Für die Flugreise nach Königsberg vom 29. Juni bis 6. Juli 1992 sind noch einige

Plätze frei. Anmeldungen bis spätestens 15. April 1992 werden in der Geschäftsstelle der Gruppe, Königsworther Straße 2, II. Stock, Zimmer 202, dienstags und donnerstags von 10 bis 12 Uhr bei gleichzeitiger Anzahlung von DM 150,– entgegengenommen. Gültiger Reisepaß und drei Paßbilder sind für die Visabeschaffung erforderlich. – Die am 7. März durchgeführte Jahreshauptversammlung, die sehr gut besucht war, eröffnete der 1. Vorsitzende Rudi Meitsch. Er konnte unter den Teilnehmern auch den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Hannover, Dr. Hans-H. Demowski. begrüßen. Zunächst erfolgte die Totenehrung für die im Jahre 1991 verstorbenen Landsleute. Sodann gab der 1. Vorsitzende den Tätigkeitsbericht für das Jahr 1991 und die Leiterin der Frauengruppe, Liselotte Bodeit, den der Frauengruppe, der besonders viele Veranstaltungen und Ausflugsreisen nachzuweisen hatte. Die Kassenwartin, Gertrud Kensy, gab den Kassenbericht der Ortsgruppe und Ilse Nagel den der Frauengruppe und des Basarkreises. Die Berichte schlossen mit einem sehr guten Bestand ab. Die Kassenprüfer stellten fest, daß die Kassen ordnungsgemäß geführt worden sind, so daß es zu keinen Beanstandungen Anlaß gegeben hat. Die Entlastung des Vorstandes erfolgte von der Versammlung einstimmig.

Oldenburg – Dienstag, 7. April, 14.30 Uhr, die Frauengruppe besucht die Lehrküche der Energieversorgung. Thema: Österliches Backen, Karten sind noch erhältlich bei Frau Quednau unter der Nummer 04 41/3 46 27. – Trotz schlechten Wetters waren Gäste und Mitglieder der Frauengruppe zahlreich erschienen. Die Leiterin, Margot Zindler, begrüßte besonders Herrn Hartenstein, der mit einem Dia-Vortrag über seine Heimatstadt Oldenburg die Gruppe unterhielt. Er zeigte meisterhaft gelungene Aufnahmen und hatte bei der Auswahl seiner Bilder architektonisch wertvolle Bauten berücksichtigt, er ging auf die Verschönerung des Stadtbildes und den zweckmäßigen Ausbau der Straßen während der letzten Jahre ein. Aufnahmen vom traditionellen Kramermarktumzug, dem Töpfermarkt und Stadtfest erfreuten die Zuschauer. Margot Zindler brachte den Jahresbericht über die geleistete Arbeit. Der alte Vorstand wurde bestätigt, Herr Hartenstein als Kassenprüfer eingesetzt. Um Irrtümer zu vermeiden, sollte darauf geachtet werden, daß bei Angeboten der Reisegesellschaften künftig neben den neuen polnischen Bezeichnungen von Städten und Landschaften die deutschen Namen eingesetzt sind.

Stade – Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Frühlingsliedersingen der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV, beim BdV, Schiefestraße 2. – Sonnabend, 11. April, 12.30 Uhr, Ostdeutsche Tafelrunde der Arbeitsgemeinschaft heimatvertriebener und geflüchteter Frauen im BdV, mit Schweinebraten, Bohnen, Kartoffeln. Anschließend vertonte Dia-Serie von Rudy Riemer „Alte und neue Heimat", Teil 2: Westpreußen, Pommern, neue Heimat.

Uslar – Sonnabend, 28. März, 16 Uhr, bunter Pommern-Nachmittag der Frauengruppe im BdV im ev. Gemeindehaus, Kreuzstraße. Werner Radtke führt durch Pommern und es gibt Heiteres und Liedvorträge des Ostdeutschen Singkreises unter der Leitung von Waltraud Gottschlig.

Wilhelmshaven – Montag, 6. April, Treffen der Gruppe zum Dia-Vortrag über Nord-Ostpreußen von Dr. Sattler.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Vom 27. März bis zum 14. April ist die Geschäftsstelle der Landesgruppe in Düsseldorf, Neckarstraße 23, geschlossen. In dringenden Fällen steht Herbert Frenzel, Holzstraße 7 a, 5160 Düren, Telefon 0 24 21/4 21 76, zur Verfügung.

Düren – Sonnabend, 11. April, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8.

Düsseldorf – Sonnabend, 11. April, Frühlingsfest mit der Gruppe der Pommern im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Mit zwei jungen Leuten, die der LO Kreisgruppe beigetreten sind, fand eine Vorbesprechung statt zwecks Jugendgruppe/Jugendarbeit. Am 26. März 1992 findet bereits das erste Treffen unter Leitung von Dirk Diedering im HdDO – Studentenzimmer – um 18 Uhr statt. Am 11. Februar fand ein Dia-Vortrag von W. Schultz „Die Weinstraße von Bad Dürkheim bis Bad Bergzabern" statt. 32 Personen waren hier anwesend. Der Stammtisch am 14. Februar unter Leitung von Herrn Scherenberger war mit 26 Personen gut besucht. Am 18. Februar feierte die Frauengruppe unter Leitung von Frau Heinicke „Karneval im kleinen Kreis". 45 Personen waren erschienen. Frau Tintemann und Frau Koitka – 2. Vorsitzende der Kreisgruppe Düsseldorf – gaben bei einem Sketch köstliche Proben ihres ostpreußischen Humors. Die große Karnevalsveranstaltung der Danziger, Pommern, Westpreußen und Ostpreußen fand dann am 29. Februar im HdDO in zwei Räumen statt. Federführend waren diesmal die Ostpreußen. Unter anderem traten die „Düsseldorfer Sterne" auf, es war eine Bombenstimmung in den beiden Räumen. Die Besucherzahl belief sich auf über 300 Personen. Und hiermit war dann der Monat Februar beendet.

Monheim – Sonnabend, 28. März, 15 Uhr, Frühlingsfest im Grevelhaus. Gäste sind herzlich willkommen.

Remscheid – Sonnabend, 4. April, Fahrt zur Kundgebung des BdV in Berlin. Abfahrt 5.45 Uhr Hauptbahnhof. Weitere Haltepunkte nach Absprache. Fahrpreis 55 DM mit einem modernen Reisebus. Weitere Auskünfte und Anmeldungen bei Ernst Nagorny unter der Nummer 0 21 91/6 21 21.

Wesel – Sonnabend, 11. April, 18 Uhr, Frühlingsfest und Grützwurstessen in der Heimatstube, Kaiserring 4. Darbietungen und Tanz stehen auf dem Programm. Anmeldungen bitte bis zum 4. April bei Kurt Koslowski unter der Nummer 02 81/6 42 27.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 9. April, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße.

Neustadt – Donnerstag, 9. April, 15 Uhr, Ostpreußennachmittag im Holländersruh.

Riepsdorf – Donnerstag, 26. März, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag von Dr. Wolfgang Pole und Wilhelm Börke über die baltischen Staaten. Anschließend Vorführungen der Damen-Gymnastikabteilung des FFC Riepsdorf unter der Leitung von Marianne Bierwind, dann gemeinsames Singen mit Akkordeonbegleitung von Günther Brock, Ort: Franks Gasthof in Gosdorf.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Jogmin, Ida, geb. Pelenus, aus Jägerhöh (Schudereiten), Kreis Elchniederung, jetzt Neustädter Straße 17, O-6840 Pößneck, am 4. April

Joswig, Otto, aus Seebrücken, Kreis Lyck, und Kotten, Kreis Johannisburg, jetzt Kellermannsweg 67, 4630 Bochum 1, am 29. März

Kamm, Gerhard, aus Königsberg, Schrötterstraße 16, jetzt Suevenstraße 8, 5000 Köln 21, am 28. März

Kirschberger, Bernhard, aus Meldienen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Siedlung Grafenheide 22, 4800 Bielefeld 16, am 20. März

Kisser, Meta, geb. Schmidt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Mittelweg 2, 3550 Marburg 6, am 1. April

Link, Erwin, aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlbergstraße 1, 8710 Kitzingen, am 3. April

Maureschat, Lydia, geb. Markowski, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 44, jetzt Traverstraße 22, 2390 Flensburg, am 4. April

Mikkat, Albert, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Sonnenweg 12, 3031 Lindwedel 1, am 1. April

Müller, Ella, aus Prostken, Kreis Lötzen, jetzt Polziner Straße 1a, 2427 Malente, am 29. März

Neuber, Meta, geb. Rieleit, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hildesheimer Straße 135, 3000 Hannover, am 4. April

Pauleit, Ernst, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Fichtenweg 35e, 2170 Hemmoor, am 3. April

Petschull, Meta, aus Jagsten, Kreis Elchniederung, jetzt Mainstraße 67, 2800 Bremen, am 3. April

Pichottka, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt Eisenacher Straße 87, 1000 Berlin 62, am 3. April

Rosteius, Olga, geb. Salloch, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 53, 2150 Buxtehude, am 1. April

Samsel, Mathilde, aus Lyck, jetzt Stockholer Straße 8, 5650 Solingen 19, am 3. April

Schmidt, Marta, geb. Weinert, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Anton-Heinen-Straße 43, 4740 Oelde, am 30. März

Somplatzki, Martha, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 2. April

Teschner, Eduard, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rostocker Straße 51, 2800 Bremen-Gröpelingen, am 31. März

Zibat, Richard, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Redtenbacher Straße 16, 7500 Karlsruhe, am 30. März

zum 81. Geburtstag

Bartolain, Waldemar, aus Gumbinnen, Frometstraße 16, jetzt Hohenstaufenring 62, 3200 Hildesheim, am 29. März

Biermann, Gertrud, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitzholzstraße 107, 7032 Sindelfingen, am 1. April

Böge, Emma, geb. Stiemert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 5, jetzt Am Kleverkamp 19, 2840 Diepholz, am 2. April

Dembowski, Margarete, geb. Olschewski, aus Lyck, Yorckstraße 13, jetzt Kleine Klosterkoppel 16, 2400 Lübeck, am 29. März

Fröhlian, Paul, aus Lyck, jetzt Clara-Bartram-Weg 22, 2080 Pinneberg, am 3. April

Guttowsky, Karl, aus Klein Parlösen, Kreis Ortelsburg, jetzt Westring 67, 6718 Grünstadt 1, am 30. März

Karpowski, Fritz, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Welfenstraße 25, 5216 Niederkassel, am 1. April

Kirstein, Gertrud, geb. Hinz, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bernwartsteinstraße 15, 6783 Dahn, am 2. April

Krause, Dr. Oskar, Pastor i. R., aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhöfer Straße 14, 3500 Kassel, am 4. April

Peschel, Paul, aus Tilsit, Fleischerstraße 17, jetzt Eckener Weg 30, 2210 Itzehoe, am 17. März

Pruß, Martha, geb. Willutzki, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 16, 8942 Ottobeuren, am 17. März

Przygodda, Ida, geb. Schulz, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kasslerfelder Straße 32, 4100 Duisburg, am 2. April

Räder, Marta, geb. Pukies, aus Lutzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Doetzum 2, 3212 Gronau, am 30. März

Reiter, Lisbeth, geb. Warstat, aus Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 10, jetzt Hasenberger Weg 67, 5630 Remscheid, am 4. April

Rietenbach, Willy, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Shamtruper Straße, 4595 Lastrup, am 4. April

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Im Hauen 5, 2080 Pinneberg, am 2. April

Schulz, Albrecht, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt W.-Rabe-Straße 25, 3280 Bad Pyrmont, am 3. April

Stahl, Hertha, aus Semmetimmen, Kreis Ebenrode, jetzt O-7421 Kleintauscha, am 4. April

Ziemmek, Auguste, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Lerchenfeldstraße 5, 4150 Krefeld, am 30. März

zum 80. Geburtstag

Dreher, Gerda, geb. Müller, aus Eichen, und Augam, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Waldenburger Straße 1 a, 4460 Nordhorn, am 4. April

Gems, Erich-Karl, aus Langendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Robert-Koch-Straße 1a, 8350 Plattling, am 3. April

Göbel, Martha, geb. Jack, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 50, O-7241 Leipnitz, am 31. März

Gunia, Anni, geb. Wittkowski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Oskar-Trink-Straße 4, 6906 Leimen, am 30. März

Holz, Leo, aus Wehlau, Pregelstraße 16, jetzt Brunkhorststraße 19, 3100 Celle, am 2. April

Lekutat, Charlotte, geb. Bindzau, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Im Gang 21, 8702 Neubrunn, am 2. April

Lippka, Lisbeth, geb. Kirsch, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hunshörn 1, 2352 Hoffeld, am 3. April

Losch, Hildegard, geb. Conrad, aus Schrombehnen Bahnhof, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Unterhaberberg 34, jetzt Erlenstraße 95, 5475 Burgbrohl, am 31. März

Maszerin, August, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Mendelssohnstraße 58, 2000 Hamburg 50, am 3. April

Mursch, Karl, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt Kreckersweg 30, 5632 Wermelskirchen 2, am 30. März

Neumann, Elsa, geb. Steckel, aus Königsberg, An den Birken 10 und Gneisenaustraße 34, jetzt Breslauer Straße 1 a, 2223 Meldorf, am 19. März

Olschewski, Anna, geb. Michalzik, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Karl-Liebknecht-Platz 20, O-2723 Warin, am 1. April

Ruppenstein, Hans, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Schreinerweg 24, 2000 Hamburg 53, am 31. März

Ruschinzik, Erna, geb. Bansleben, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Grubenäcker 111, 7000 Stuttgart 31, am 29. März

Scharkowski, Heinrich, aus Wiesenhöhe-Lehnarten, Kreis Treuburg, jetzt Behrenser Straße 7, 3256 Coppenbrügge 12, am 31. März

Schumann, Hilda, geb. Lippert, aus Baringen, OT Leibgarten, Kreis Ebenrode, jetzt Goebenstraße 5, 3000 Hannover 1, am 3. April

Sczezinski, Frieda, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 14, 6944 Hemsbach/Bergstraße, am 2. April

Stillus, Erna, geb. Zander, aus Wehlau, Bahnhof, jetzt Blücherstraße 30, 7800 Freiburg, am 29. März

Thomas, Elfriede, geb. Karschuck, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Winterstraße 49, 2800 Bremen 1, am 4. April

Thormann, Otto, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Georg-Adam-Lang-Straße 13, 7515 Linkenheim-Hochst., am 1. April

Vogt, Hilde, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelm-Allee 173, 3500 Kassel, am 31. März

Wengorsch, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ohmstraße 12, 6200 Wiesbaden, am 30. März

zum 75. Geburtstag

Bandilla, Helmut, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Donnersbergstraße 11, 6760 Rockenhausen, am 2. April

Behrendt, Lisbeth, geb. Bohmann, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meilerweg 4, 5223 Nümbrecht-Rommelsdorf, am 1. April

Berginski, Marie, aus Heinrichswalde, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Emilienweg 26, 7410 Reutlingen, am 4. April

Buttgereit, Willi, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 102, jetzt Dresdner Straße 171 A, O-8210 Freital, am 3. April

Cordes, Charlotte, geb. Westphal, aus Hohensprindt (Augustlauken), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 30, 2174 Hechthausen, am 28. März

Czepukat, Margarete, aus Treuburg, Danziger Straße 1, jetzt Uhlerborner Weg 9, 6501 Budenheim, am 29. März

Ditt, Gerda, verw. John, geb. Solty, aus Lyck, jetzt Schloßallee 14, 5300 Bonn 2, am 31. März

Goroncy, Ida, geb. Bablusch, aus Groß Pötzdorf, Kreis Osterode, jetzt Lauenteil 35, 2179 Steinau, am 29. März

Hahn, Gertrud, geb. Pudlatz, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Neckelmannstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 24. März

Heine, Greta, geb. Trotta-Wiesner, aus Narwikkau, Kreis Ebenrode, jetzt Dieselstraße 7, 3280 Bad Pyrmont, am 29. März

Heinichen, Erika, geb. Thieler, aus Gumbinnen, Trakehnerstraße 9, jetzt Spichernstraße 41, 7530 Pforzheim, am 27. März

Hennings, Waltraud, geb. Wiesenberg, aus Kukerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eilenau 122 I, 2000 Hamburg 76, am 3. April

Hermenau, Käthe, geb. Schwellnus, aus Karkeln und Untereißeln, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach, am 25. März

Huck, Margarete, geb. Wiersbitzky, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Allestraße 106, jetzt Neubrückenstraße 2, 4793 Büren/Westf., am 29. März

Jungkeit, Fritz, aus Karmitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kärtner Straße 2, 5600 Wuppertal 11, am 4. April

Kannenberg, Kurt, aus Groß Retzken, Kreis Treuburg, jetzt Kantstraße 1, 2357 Bad Bramstedt, am 30. März

Karrasch, Frieda, geb. Karpinski, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 15, 4990 Lübbecke 2, am 22. März

Kelletshofer, Elfriede, geb. Matzko, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Rimstinger Straße 9, 8000 München 80, am 2. April

Konstanski, Ernst, aus Bartkenhof, Kreis Treuburg, jetzt Koppstraße 38, 3013 Barsinghausen, am 26. März

Kowalzik, Hedwig, geb. Schiweck, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 69, 4350 Recklinghausen, am 2. April

Lörzer, Willi, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 41 und Albrechtstraße 11, jetzt Heimkehrerstraße 6, 3394 Langelsheim/Harz, am 2. April

Löttgen, Eva, geb. Krause, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 21, jetzt Korlenbergstraße 33, 5270 Gummersbach 31, am 25. März

Martini, Michael, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dr.-Lammers-Straße 14, 2240 Heide, am 28. März

Myska, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 25. März

Ober, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Coesfelder Straße 112, 4420 Coesfeld-Lette, am 26. März

Pahlke, Luzia, geb. Kuhlke, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Schmiedestraße 6, 3162 Uetze, am 19. März

Paskarbeit, Herbert, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Preußenstraße 15, 4200 Oberhausen 11, am 29. März

Pitzer, Ernst, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Ringstraße 7, 7792 Beuron 2, am 30. März

Radzuweit, Ida, geb. Bauer, aus Moorwiese, jetzt Elballee 32, O-4500 Dessau, am 27. März

Räder, Maria, geb. Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 7, 3139 Zernien, am 25. März

Rau, Horst, aus Gumbinnen, Nordring 21, jetzt Dasnöckel 67, 5600 Wuppertal 11, am 28. März

Schuchna, Edith, geb. Rosenke, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Gernroder Weg 6, 2000 Hamburg 61, am 4. April

Staufenbeyl, Herta, geb. Knorr, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Am Sturmwald 6, 4600 Dortmund 50, am 26. März

Symanski, Lydia, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Cleve 27, 4807 Borgholzhausen, am 1. April

Tanski, Luise, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Straße der Weltjugend 7, O-1950 Neuruppin, am 30. März

Theuerkauff, Emma, verw. Jeschonnek, geb. Ursula, aus Sumben, Kreis Johannisburg, jetzt Kattenescher Weg 47b, 2800 Bremen 61, am 30. März

Thie, Elly, aus Osterode, Wilhelmstraße 3, jetzt Giselastraße 21b, O-1130 Berlin, am 23. März

Völkner, Gerda, geb. Eichholz, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Liethstraße 3, 3450 Holzminden, am 23. März

Wagenzik, Hedwig, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Konrad-Adenauer-Ufer 5, 5000 Köln 1, am 4. April

zur goldenen Hochzeit

Brügmann, Otto und Frau Henny, geb. Salomon, aus Kniepitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Mühlenplatz 7, O-3236 Hornhausen, am 4. April

Lilge, Otto und Frau Christel, geb. Machmüller, aus Königsberg, Oberhaberberg 102 und Hasselstraße 5, jetzt Birkenweg 19, 2390 Flensburg, am 29. März

Philippzig, Wilhelm und Frau, aus Loskeim, Kreis Gerdauen, jetzt 9 Railway Street, West Wallsend 2286, N. S. W., Australia, am 2. April

Reinke, Heinz und Frau Melitta, aus Königsberg, Siedlung Lauth, zu erreichen über Willi Krause, Dasnöckel 3 a, 5600 Wuppertal 11, am 28. März

Wittschirk, Georg und Frau Eva, geb. Schiemann, aus Königsberg, jetzt Lutherstraße 24, 2850 Bremerhaven, am 2. April

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Betreuung der Deutschen im Heimatkreis – Die erste Sitzung der Stadtvertreter im neuen Jahr befaßte sich insbesondere mit der Betreuung der beiden Vereine der deutschen Minderheit in Allenstein. Ihre Mitgliederzahl von jeweils rund 2000 schließt zwar die Familienangehörigen mit ein, umfaßt aber noch nicht alle dort lebenden Deutschen. Der Bedarf an Räumlichkeiten, Schreibmaschinen oder gar Kraftfahrzeugen ist um so schwerer zu befriedigen, als mit zwei Vereinen auch zwei Bedarfsstellen vorhanden sind. Ob die vorgesehene Gründung eines ostpreußischen Dachverbandes (mit Danzig und Bromberg) eine Erleichterung oder zumindest eine bessere Koordinierung der Ansprechpartner ergeben wird, bleibt abzuwarten. Recht erfolgreich war dagegen die Betreuung vor Ort durch Frau Borchert, die im Zusammenwirken mit der „Bruderhilfe" den beiden deutschen Vereinen in letzter Zeit ansehnliche Beiträge aushändigen konnte. Ihre wiederholten Reisen und Besuche namentlich von älteren Allensteinern machen es immer wieder deutlich, daß gerade die persönlichen Kontakte gesucht und geschätzt werden. Es wäre schön, wenn sich noch mehr Personen oder Familien in Deutschland zur Übernahme von Patenschaften für Deutsche in Allenstein bereitfinden könnten.

Kirchliches Leben – In der katholischen Kirche von Jomendorf (Jaroty) findet jetzt alle vier Wochen ein Gottesdienst in deutscher Sprache statt. In der evangelischen Pfarrkirche von Allenstein ist das noch keine ständige Einrichtung geworden. Dafür ist aber das Dach zur Hälfte neu gedeckt worden und man hofft nun, daß die für die zweite Dachhälfte fehlenden Mittel von etwa 20 000 DM durch Spenden auch noch aufgebracht werden.

Veranstaltungen – Für alle Deutschen, Ortsansässige wie Besucher, soll Mitte Juli ein großes Sommerfest im Raum Allenstein durchgeführt werden. In Gelsenkirchen findet dagegen das 37. Jahrestreffen der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein vom 11. bis 13. September 1992 statt.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Adolf-Westen-Straße 12, Telefon (0 21 91) 2 45 50 oder 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 77-0

Hohe Auszeichnung – Der katholische Pfarrer im Aussiedler-Durchgangslager Bramsche bei Osnabrück, Johannes Gehrmann, der bis zu seiner Umsiedlung in die Bundesrepublik in Jomendorf, Landkreis Allenstein, aufgewachsen und Mitglied der KG Allenstein-Land ist, erhielt in einer Feierstunde aus der Hand des polnischen Generalkonsuls in Hamburg die ihm vom Gesundheits- und Sozialminister verliehene Verdienstmedaille der Republik Polen. Pfarrer Gehrmann hat zusammen mit dem Kolpingwerk in den vergangenen zehn Jahren Medikamente, Lebensmittel und Hilfen für Bau- und Renovierungsarbeiten im Wert von über 80 Millionen DM nach Ostpreußen, vornehmlich nach Allenstein und Umgebung, überbracht oder vermittelt. Der Kreisausschuß hat im Namen der Kreisgemeinschaft AL Pfarrer Gehrmann gratuliert und ihm für die umfangreiche humanitäre sowie kulturelle Hilfe gedankt.

Quizfrage – Bildrätsel – Das Bild im HB Nr. 22, Seite 119, zeigt den Kreuzweg zur Heiligen Quelle in Dietrichswalde, Landkreis Allenstein. Alle Einsendungen waren richtig. Das von Bürgermeister Große Kracht, Hagen a. T. W., gezogene Los fiel auf Hans Seidel, 4531 Lotte-Halen. Der Gewinn geht ihm vom Schriftleiter zu.

Besuchsfahrt nach Allenstein im Frühjahr 1992: Herbert Monkowski, 5882 Meinerzhagen, Postfach 14 12, Telefon 0 23 54/41 47, Mitglied des Kreistages AL, leitet vom 9. bis 17. Mai eine Busreise nach Allenstein und zurück mit Unterkunft im Novotel. Viel Freizeit. HP., Ges.Preis: 750 DM. Anmeldungen nur bei ihm!

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Die Geschichte des Kreises Stallupönen/Ebenrode – Dokumentation eines ostpreußischen Grenzkreises, 2. Auflage – Wiederholte Nachfragen von Landsleuten, besonders aus den neuen Bundesländern, machen deutlich, daß nicht immer bekannt ist, daß die vorstehende Dokumentation noch zur Verfügung steht. Alle Leser werden gebeten, diesen Hinweis an nicht ständige Bezieher des Ostpreußenblattes weiterzugeben. Die Dokumentation eignet sich als ideales Geschenk für alle Anlässe. In den 576 Seiten umfassenden Werk, vom Historiker Dr. Grenz überarbeitet und ergänzt, wird nicht nur die historische Entwicklung des Kreises aufgezeigt, sondern es wird darin auch berichtet, wie unsere Vorfahren dort seit Jahrhunderten gelebt, gewirkt und wertvolle Kulturarbeit geleistet haben. Es enthält ferner umfangreiche Angaben über die Ansiedlung der Salzburger sowie über die Geschichte des Hauptgestüts Trakehnen und der Trakehner Pferdezucht. Genaue Beschreibungen aller Orte des Kreises, der Behörden und sonstigen Einrichtungen, zahlreiches Bildmaterial und eine beigefügte Karte des Kreises machen die Ausgabe zu einem Nachschlagewerk, das in keiner Familie fehlen sollte. Zur Information für die Angehörigen der Folgegeneration zum gegenwärtigen Zeitpunkt besonders wichtig, um die großen negativen Veränderungen in der Heimatregion bei Besuchen richtig beurteilen zu können. Preis des Buches einschl. Porto und Verpackung 60 DM. Bestellungen sind schriftlich an die Kreisgeschäftsstelle, Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu richten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr und jeden ersten Donnerstag im Monat von 15–18 Uhr), Postfach 17 32, 2080 Pinneberg

Ortstreffen Palmnicken – Das diesjährige Ortstreffen Palmnicken und umliegende Ortschaften findet in Kürze, am 11. und 12. April 1992, in Köln statt. Nähere Information erhalten Sie bei Günter Glauß, Wendelsteinstraße 18, 5650 Solingen 11, Telefon 02 12/65 33 96.

Ortstreffen Bludau – Das nächste Ortstreffen der Bludauer, zu dem auch die Nachbarorte eingeladen sind, findet am 25. und 26. April 1992 im Hotel „Kohlbrecher", Wersener Landstraße 2, 4500 Osnabrück, Telefon 05 41/12 94 01, statt. Informationen hierüber erhalten Sie bei der Ortsvertreterin Erika Wetzel, Am Schafkamp 3, 2860 Osterholz-Scharmbeck 7, Telefon 0 47 91/5 72 90.

Ortstreffen Drugehnen – Vom 1. bis 3. Mai 1992 findet das Ortstreffen von Drugehnen im „Felsenkeller" in 3450 Holzminden 1, Hoher Weg 24, statt. Nachbarorte sind ebenfalls herzlich willkommen. Gezeigt werden unter anderem Dias und Filme über Reisen in das heutige Drugehnen. Ansprechpartner für dieses Treffen ist Lothar Brzezinski, Fritz-Reuter-Weg 1, 3450 Holzminden 1, Telefon 0 55 31/46 17.

Oberkirch – Liebe Landsleute, hiermit weisen wir nochmals auf das 5. süddeutsche Treffen in Oberkirch am Schwarzwald am 23. und 24. Mai 1992 hin. Näheres erfahren Sie in der oben genannten Geschäftsstelle. Die Buchung für eventuelle Hotel- oder Privatübernachtung richten Sie bitte direkt an das Städtische Verkehrsamt, 7602 Oberkirch, Telefon 0 78 02/8 22 42.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Amtsniederlegung – Kreisvertreter Erwin Goerke wurde im letzten Kriegsjahr drei Mal verwundet. Im Laufe der letzten Jahrzehnte stellten sich weitere Beinleiden und damit eine erhebliche Gehbehinderung ein, die eine komplizierte Knieoperation erforderlich machte, die am 24. Februar erfolgte und einen mehrwöchigen Klinikaufenthalt notwendig machte. Auch der gegenwärtige Aufenthalt in einem Reha-Zentrum dürfte vor Mitte April nicht abgeschlossen sein, und danach ist eine Fortbewegung für weitere Wochen nur mit Gehhilfen möglich. Kreisvertreter Goerke ist daher nicht in der Lage, die in diesen Wochen anfallenden Termine, wie z. B. die unumgänglich fällige Ausschußsitzung zu leiten. Er gibt daher mit seinem Entschluß der Fortsetzung einer kontinuierlichen und konstruktiven Heimatarbeit die absolute Priorität vor etwaigen persönlichen Interessen. Ein Standpunkt, den er stets konsequent in den zwölfeinhalb Jahren seiner Tätigkeit vertreten hat, was übrigens die zweitlängste Dienstzeit darstellt, nachdem Kreisvertreter Georg Wokulat über 20 Jahre die Geschicke der Kreisgemeinschaft leitete. Nach der gültigen Satzung obliegt nun dem Stellvertreter Lm. Lothar Opitz, Glogauer Straße 52 in 2000 Hamburg 70, Telefon 0 40/6 53 31 93, die Führung der Amtsgeschäfte bis zur Durchführung einer ordentlichen Neuwahl.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Das Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft in Hannover findet am Donnerstag, 28. Mai 1992 (Himmelfahrt), im Queens-Hotel, Tiergartenstraße 117, statt. Einlaß ab 9 Uhr. – Zu Pfingsten findet am 1. Feiertag, 7. Juni, das Treffen der Kirchspielgemeinschaft Großrosen in Holzwickede im Hotel Adler statt. Anreise ist am Vortag möglich. Übernachtungsbestellung an Friedel Skopnik, Am Busch 6, 4755 Holzwickede.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Liebe Königsberger Landsleute! Wir bitten Sie herzlich, Suchanfragen zur Königsberger Heimatkartei (Bestand: 300 000) direkt an das Patenschaftsbüro zu richten. Dabei bitten wir vor allem die Königsberger aus den neuen Bundesländern, auch ihre komplette Anschrift, früher in Königsberg und heutige, anzugeben. Über das Patenschaftsbüro können auch Bürgerbriefe bestellt oder im Todesfall abbestellt werden. Vergessen Sie bitte auch nicht, Ihre neue Anschrift mitzuteilen, wenn Sie umziehen.

Museum „Haus Königsberg Pr." – Für den 5. Dezember 1992 ist die Einweihung des neuen Museums in Duisburg festgesetzt. Es befindet sich im Stadtzentrum hinter dem Rathaus und der vom Deutschen Orden erbauten Salvatorkirche. Zur Zeit finden noch Baumaßnahmen statt. Die Vorbereitungen für die neue Ausstellung sind voll im Gange. Königsberger, die noch mit Exponaten helfen möchten, wenden sich bitte an den Betreuer des Museums, Lorenz Grimoni, Josef-Kiefer-Straße 4, 4100 Duisburg 1. Besonders suchen wir noch gegenständliche Exponate. Doch wir sind auch für alles dankbar, was an die 700jährige Geschichte der Stadt erinnert: Bücher, Bildmaterial, Urkunden jeder Art (auch von Schulen, Behörden usw.). Zur Anschaffung von wertvollen Exponaten aus Antiquariaten erbitten wir weiter Spenden auf den Museumsfond (Konto-Nr. 2 352 515 – BLZ 300 800 00 – bei der Dresdner Bank in Düsseldorf) der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr., der von Gerhard Veltman verwaltet wird.

Königsberger Treffen – Am 25. und 26. April in Pinneberg, Hotel-Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48, 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 24 02 + 2 38 78. Alle Königsberger aus nah und fern sind herzlich eingeladen, an diesem großen Treffen der Königsberger teilzunehmen. Allein im Tagungs-Hotel stehen 64 Zimmer mit 99 Betten zur Verfügung. Das Hotel liegt in schönster landschaftlicher Lage, nur zehn Minuten Fußweg vom Bahnhof entfernt und ist mit den Original-Einrichtungen des ehemaligen Luxus-Dampfers „Cap Polonio" ausgestattet. Autobahn-Anschluß Pinneberg-Mitte = 1 km. Im Schnellbahn-System mit Hamburg verbunden. Das Freizeitangebot im Hotel und drumherum ist groß. Zum reichen Unterhaltungsangebot gehören unter anderem noch ostpreußische Speisen, Getränke und Trachten, Web- und Werkarbeiten sowie Stände für Bernstein, Bücher, Agnes-Miegel-Gesellschaft, Ostpreußenblatt und ein Info-Stand mit Jugendabteilung. Das nähere Programm wird noch bekanntgegeben. Das Samland-Museum ist Sonnabend und Sonntag nachmittags geöffnet. Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle in Aachen (s. o.).

Königsberg Pr. – Gruppe Dortmund – Das nächste Treffen der Gruppe findet statt am 1. April im Reinoldinum, Schwanenwall 34. Da der Versuch eines zweiten Treffens im Februar als erfolgreich bezeichnet werden konnte, ist auch für das Beisammensein im April eine Parallelveranstaltung gedacht, die am 9. April um 18.30 Uhr stattfindet in der Ostdeutschen Heimatstube, Märkische/Ecke Landgrafenstraße, in der Landgrafenschule. Neben dem „Plachandern" wird auch diesmal wieder das Neueste aus Königsberg berichtet werden, und auch an die Vorführung einiger Dias ist gedacht. Sicher werden auch Gruppenmitglieder wieder von ihren Briefkontakten in die Heimat berichten, die Brücken nach Königsberg bedeuten. Als wichtigen Hinweis für die Nichtdortmunder, die die Veranstaltung am 1. April besuchen, mag der Hinweis gelten, daß das Reinoldinum etwa 10 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt ist. Auskünfte von Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12, Telefon 02 31/25 52 18.

Roßgärter Mittelschule – Die Stadtgemeinschaft Königsberg lädt zum Königsberger Treffen am 25./26. April in das Hotel-Restaurant Cap Polonio, Fahltskamp 48 in 2080 Pinneberg, Telefon 0 41 01/2 24 02, herzlich ein. Schulfreund Werner Neumann ist am Sonntag, 26. April, bei der Stelltafel der Roßgärter Mittelschüler der Ansprechpartner für unsere Ehemaligen. – Wir laden erneut unsere Ehemaligen mit ihren Angehörigen zu unserem Haupttreffen von Sonnabend, 2., bis Dienstag, 5. Mai, ins „Kleine Haus" der Weserbergland-Festhalle in 3250 Hameln, Telefon 0 51 51/79 20, ein. Örtliche Informationen und Zimmernachweise durch das dortige Verkehrsbüro, Deisterallee (am Bürgergarten), Telefon 0 51 51/2 02-6 17 bis 6 19. Bei allen Anfragen und Buchungen bitte auf unser Schultreffen hinweisen! Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

350 Jahre Stadt Labiau – Am 2. Mai findet um 11 Uhr in dem Gebäude der Landkreisverwaltung Cuxhaven im großen Sitzungssaal eine Feierstunde aus Anlaß „350 Jahre Stadtrechte für Labiau/Ostpreußen" statt. Zu dieser festlichen Veranstaltung wird Dr. Armgart aus Speyer die Festrede halten. Am gleichen Tage um 14 Uhr wird dann im Torhaus in Otterndorf unsere Jahresausstellung 1992 zum Thema „350 Jahre Stadt Labiau" eröffnet werden. Die Kreisvertretung Labiau würde sich freuen, recht viele Landsleute bei diesen Veranstaltungen begrüßen zu können. Liebe Kirchspielvertreter des Kreises Labiau, denken Sie bitte daran, daß wir am 1., 2. und 3. Mai in Otterndorf unsere Vertretertagung für 1992 durchführen. Eine Einladung mit den TOP wird Ihnen in Kürze zugestellt. Für die Tagung sowie natürlich auch für die beiden anderen Veranstaltungen erwarten wir Gäste aus Labiau/Polessk.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Ortstreffen Millau – Das Ortstreffen der früheren Einwohner unserer Heimatgemeinde Millau findet vom 9. bis 11. Juni 1992 im Ostheim Bad Pyrmont statt. Wir wollen wieder einige Stunden in heimatlicher Atmosphäre miteinander verbringen und einen regen Gedankenaustausch stattfinden lassen. Knüpfen wir an das erfolgreiche Treffen von 1990 an und erscheinen wieder recht zahlreich. Erforderlich ist eine Anmeldung bis zum 30. April 1992, die Sie bitte an den Ortsvertreter, Landsmann Karl Klimaschewski, Telefon 04 21/42 62 77, Im Ellener Feld 17, 2800 Bremen 41, richten sollten. Dort erhalten Sie auch nähere Einzelheiten über das Treffen. Beim Bezirkstreffen der Lycker am 5. April in Lübeck ist der Ortsvertreter anwesend und nimmt auch dort Ihre Anmeldung entgegen.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Das Plibischker Kirchspieltreffen findet am Sonnabend, 4. April, wieder in Pinneberg bei Hamburg im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Telefon 0 41 01/2 24 02, statt. Beginn 10 Uhr. Wegen des überraschend großen Besuchs im Vorjahr und des Versprechens, in diesem Jahr wiederzukommen, haben wir für etwa 100 Personen Plätze eingeplant. Zusätzlich gibt es wieder einen Raum für Video-/Dia-Vorführungen. Weiterhin werden wieder Ortspläne ausgelegt. Bringen Sie, liebe Landsleute, ihre Videos, Dias und Fotos aus der Heimat mit, denn die Nachbarn möchten sie auch gerne sehen. Pinneberg ist gut über die Autobahn A 23 und mit der S-Bahn ab Hamburg erreichbar. Wir freuen uns auf das Wiedersehen.

Suchanzeigen

Klassentreffen!
Schülerinnen u. Schüler, Jahrgang 30/31, Untertertia Mittelschule Korschen, Krs. Rastenburg (Frl. Gerlach), meldet Euch bei: Dorothea Tilke, Reichenberger Ring 10, W-318 Wolfsburg 1

In einer Abwesenheitspflegschaft werden gesucht:
– der Ingenieur
Hans Werner Krug
aus Insterburg
– seine Mutter
Susanne Luise Krug,
geborene Schleiser.
Rechtsanwalt Jürgen Marschan
O-3040 Magdeburg
Brandenburger Str. 02
Tel.: (00 37-91) 3 07 91
– als Abwesenheitspfleger –

Gesucht werden Personen aus **REDDENAU,** Krs. Pr. Eylau (Rodnowo) bei Bartenstein.
Ich möchte ein Treffen aller noch lebenden Personen aus Reddenau veranstalten und außerdem eine Dorfchronik erstellen und alle Ereignisse bei Kriegsende mit Vertreibung und Flucht erfassen und dokumentieren.
Erich Bogdahn
Hauptstr. 45, 2160 Agathenburg
Tel.: 0 41 41/6 89 85

Bekanntschaften

Amerikaner deutscher Abstammung, Nichtraucher/Nichttrinker, lebt im Staat Washington u. sucht nette Dame mit viel Humor, 56-61 J., mit der er teils in Amerika u. Deutschland leben möchte. Englische Sprachkenntnisse wären vorteilhaft, die Verbindung zur alten Heimat sollte sie nicht aufgegeben haben. An Besitz bin ich nicht interessiert, aber an einer positiven Einstellung zu Deutschland und zu mir als künftigen Ehemann. Zuschr. u. Nr. 20842 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Netter Lorbaß, Fabrikarbeiter, ledig u. alleinsteh., Ende 40, jünger aussehend, 1,67 gr., schlk., sportl., Nichtr., ordnungslieb., vielseitig interessiert, aber auch sehr häuslich, einfach u. bescheiden, wirtschaftl. u. strebsam, m. Haus, Garten u. etwas Tierhaltung. Natur- u. Gartenfreund, tier- u. kinderlieb, romantisch, warmherzig u. gefühlsbetont. Bin ev. u. glaube an Gott! Dann habe ich eine heimat- u. vaterlandstreue – ja patriotische – Gesinnung! Ich su. auf diesem Wege eine pass., verständnisv., nette, liebev., zärtl., ehrl. u. treue Lebenspartnerin zw. Heirat – gerne mit Sohn – aber mögl. weit jünger, mit weiterem Kinderwunsch! Zuschr. u. Nr. 20843 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 69 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 20876 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Sympath. liebensw. Ostpreußin, 66 J., s. z. Gedankenaustausch u. Briefwechsel (vorerst) nett., gebild. Landsmann. Zuschr. u. Nr. 20845 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Er 69 J. sucht christliche Frau für den Rest seines Lebens im Alter von 57–62 J. mit Führerschein u. sangesfreudig. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild unter Nr. 20 844 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Alte pflegebedürftige Dame aus Danzig, jetzt Mönchengladbach, **sucht rüstige Rentnerin** für Hausarbeit und Pflege bei guter Bezahlung. Eine Unterkunft im Hause kann gestellt werden.
Zuschr. u. Nr. 20888 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Familien-anzeigen

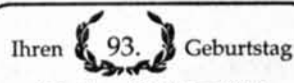
Ferntrauung am 2. April 1942
Obergefreiter
Wilhelm Philippzig
Feldpost-Nr. 35735
aus Loskeim, Kreis Gerdauen
und
Hildegard Haberlag
Hannover

Seit dem 24. Oktober 1954 leben wir in Australien und grüßen alle Bekannten aus der Heimat

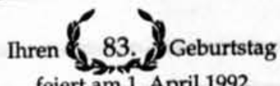
9 Railway Street
2286 West Wallsend
N S W, Australien


94
Jahre
wird am 29. März 1992 unsere liebe Mutter, Frau
Anna Werner
geb. Plitt
aus Sommerfeld
Kr. Pr.-Holland/Ostpreußen
jetzt Friedrichstraße 61
6228 Eltville (Rhein)

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
ihre Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel

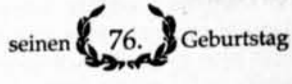

Ihren 93. Geburtstag
feiert am 30. März 1992
meine liebe Mutter
Käthe Bojahr
geb. Veidt
aus Uderwangen
früher Neidenburg
jetzt wohnhaft Friesenstraße 43
W-2945 Sande 1

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Sohn Günther, Samith, Latha und viele Freunde


Ihren 83. Geburtstag
feiert am 1. April 1992
unsere liebe Mutti
Maria Pallowitz
geb. Banowski
aus Königsberg (Pr)
und Osterode

Es gratulieren recht herzlich und danken für alles Liebe
Tochter Elfi
und Schwiegersohn Kurt
Steinikestr. 16, 2100 Hamburg 90

Am 2. April 1992 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Willy Koch
aus Padingen
jetzt Dorfstraße 17
2355 Belau


seinen 76. Geburtstag

Alles Liebe wünschen ihm
seine Frau
seine Kinder
und Enkelkinder


80
Jahre
wird am 30. März 1992
Carl Lindtner
aus Brandenburg
am Frischen Haff
und Neukuhren
jetzt Saarstraße 44
4350 Recklinghausen

Es gratulieren herzlich
Lisbeth
Kinder
Enkel und Urenkel




Ihren 80. Geburtstag
feiert am 3. April unsere
Hilda Schumann
geb. Lippert
aus Leibgarten/Stallupönen

Es gratulieren
die Schülergemeinschaft
und ihr Werner
Goebenstraße 5, 3000 Hannover


Ihren 70. Geburtstag
feiert am 30. März 1992
Edith Erzberger
geb. Eisenblätter
aus Königsberg (Pr)
Oberhaberberg 45 a
jetzt Sassenburger Weg 12 g
2000 Hamburg 73

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Lieben
aus Hamburg und Bonn


Seinen 65. Geburtstag
feiert am 27. März 1992
Erwin Neß
aus Salwarschienen
Kreis Pr. Eylau
jetzt Schneppenhorststraße 20
3000 Hannover 91

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
seine Frau Helga
Tochter Elvira mit Knut
sowie seine Enkel
Philip, Astrid und Clemens


50
Am Sonntag, dem 29. März 1992, feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Otto Lilge
und Frau Christel
geb. Machmüller
aus Königsberg/Pr.
das Fest der *Goldenen Hochzeit*

Mit allen guten Wünschen gratulieren Jürgen mit Katja
Uwe und Ingrid
mit Michael und Sebastian
Birkenweg 19, 2390 Flensburg

HERZLICHEN DANK
für den Brief mit Genesungswünschen, der von 85 Teilnehmern der Delegiertentagung der Landsmannschaft Ostpreußen Landesgruppe Nordrh.-Westfalen unterschrieben wurde.
Seien Sie versichert, ich war im Geiste bei Ihnen in Hagen.
Friedrich Voss


Zum 90. Geburtstag
gratulieren wir unserer lieben Mutter, Omi und Großomi
Johanna Segendorf
geb. Grunau
aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode
jetzt Gadesbünden 44, 3071 Heemsen

sehr herzlich und wünschen ihr, daß sie sich auch weiterhin bester Gesundheit und Vitalität erfreuen möge.
Ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel


Ihren 88. Geburtstag
feiert am 31. März 1992
Auguste Fränkler
geb. Depkat
aus Insterburg – Jennen
jetzt Rehweg 7, 7851 Oberhöfen

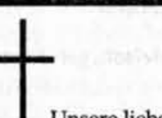
Es gratuliert herzlich
ihre Tochter mit Familie


88
Unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Charlotte Neumann, geb. Schenkewitz
aus Königsberg (Pr), Gebauhrstraße 2 a
jetzt 2082 Uetersen, Moorkamp 1
feiert am 5. April 1992
ihren 88. Geburtstag.
Dazu gratulieren ganz herzlich ihre Tochter Irma
Schwiegersohn Walter, Enkel Jürgen und Frau Renate
sowie die Urenkel Björn-Timo und Melanie-Jennifer

Nach einem erfüllten Leben starb im gesegneten Alter von 88 Jahren am 18. Februar 1992
Hans Dolenga
aus Prostken, Kreis Lyck
Er folgte seiner lieben Frau
Auguste Dolenga
geb. Mazeizyk
in die Ewigkeit.
Sie starb am 19. November 1991 im Alter von 77 Jahren.

In Dankbarkeit und Trauer
die Familie

Schwerin, im März 1992


Die Wasserwogen im Meer sind groß
und brausen mächtig;
der Herr aber ist noch größer in der Höhe.
Psalm 93,4

Unsere liebe Schwester
Diakonisse Emma Friedrich
geboren am 27. Juli 1904 in Babia/Wolhynien
zum Diakonissenamt eingesegnet am 24. Mai 1936 in Lötzen
wurde am 7. März 1992 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück
Die Beerdigung hat am 11. März 1992 auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück stattgefunden.

Unsere liebe Mutti und Omi ist tot. Wir sind alle sehr traurig.
Waltraut Lipinski
geb. Neumann
* 19. 2. 1924 Landsberg — † 19. 3. 1992 Flensburg

Brigitte und Wulf Nibbe
mit Oliver und Jennifer

Teichgräberweg 12, Flensburg
Aldringenstraße 7, 8000 München 19

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, dem 26. März 1992, um 11.00 Uhr in der Kapelle Friedenshügel statt.

Unsere Mutter ist am 18. 3. 1992 in Frieden und Liebe gegangen.
Erika Kirschbaum
geb. Silkenath
* 28. 6. 1921
Königsberg (Pr)

Bärbel Kirschbaum
Johannes Kirschbaum

Höhenweg 21, 2410 Mölln

Die Beisetzung fand am Montag, dem 23. 3. 1992, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle Mölln, Hindenburgstraße, aus statt.

Wir nahmen Abschied von meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutti, Omi, Uromi und Tante
Käthe Schemmerling
geb. Sieg
* 1. 3. 1915 in Morogoro/Ostafrika
† 18. 3. 1992 in Bonndorf/Schwarzwald

Im Namen aller Angehörigen
Otto Schemmerling

Die Beerdigung fand am 21. März 1992 in Bonndorf statt.

Aus der Heimat vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ewgem Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Gott der Herr nahm heute unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Vetter
Wilhelm Tanberg
* 16. 3. 1903 — † 9. 3. 1992
geb. in Lindenort, Kr. Ortelsburg
zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Eitel und Ingrid Tanberg
Irmgard Koll, geb. Tanberg
Werner Tanberg
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Wächerwiese 2, 5805 Breckerfeld, den 9. März 1991

Keiner wird gefragt,
wann es ihm recht ist,
Abschied zu nehmen
von Menschen,
Gewohnheiten,
sich selbst.
Joh. 17, 24

Irgendwann
plötzlich, heißt es,
damit umgehen,
ihn aushalten, annehmen
diesen Abschied,
diesen Schmerz des Sterbens
M. Bickel

Wolfgang Schweighöfer
29. 12. 1941 – 4. 3. 1992

In Trauer nahmen wir Abschied.
Durch Liebe bleiben wir mit Dir verbunden.

Else Luther, geb. Schaudinn
Albrecht Luther
Ulrich Luther
Eckhard Luther

Heidelberg, Eppelheim, Neu-Isenburg

Traurig nehmen wir Abschied und gedenken der Zeit, die wir mit ihr verbringen durften.
Helene Lamprecht
geb. Mülbredt
* 2. 10. 1897 — † 15. 3. 1992
aus Königshuld, Kreis Tilsit/Ragnit

ist in Gottes Frieden von uns gegangen.

Wir gedenken Ihrer in Liebe und Dankbarkeit.
Elisabeth Brunkhorst, geb. Lamprecht
Ruth Schulz, geb. Lamprecht
Werner und Alice Goedecke, geb. Lamprecht
Gerhard und Zita Klüssendorf, geb. Lamprecht
Hasso und Lili Lamprecht
Enkel und Urenkelkinder

Im Ring 3, 2160 Agathenburg

In Erinnerung

Am 26. März 1991 vollendete

Richard Grohnwald

geb. 29. 7. 1905 in Barsen, Ostpreußen

ein erfülltes und bis zum Ende aktives Leben.

In stiller Trauer
Liselotte Grohnwald

Bergstraße 14, 3446 Meinhard 1

Auf dich Herr vertraue ich;
denn meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Dirsus

geb. Adam

* 1. 11. 1910 in Szargillen † 19. 3. 1992 in Hamburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Dirsus

Druckerstraße 48, 2000 Hamburg 74

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, dem 26. März 1992, um 14.00 Uhr auf dem Friedhof Kirchsteinbek, Kapellenstraße, Hamburg 74.



Von uns drei Geschwistern, verstarb nach langem, schweren Leiden, dennoch völlig unerwartet, am 9. Januar 1992 in Thüringen, wohin er seit 1947 verschlagen worden war, aufwuchs, später auch heiratete und 1990 bereits Silberhochzeit hatte,

der Streckenwärter der Reichsbahn und Kleinlandwirt

Heinz Bogdan

geb. 5. Juni 1935 i. Königsberg (Pr)

Ein unersetzlicher Verlust; umso mehr Verpflichtung für uns alle.

Im Namen aller Angehörigen
Hans Bogdan
als älterer Bruder

Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid

Trauerhaus (Ehefrau) Hildegard Bogdan in O-6601 Albersdorf, Krs. Greiz/Thüringen

---

Nach einem erfüllten Leben und doch unerwartet entschlief im 87. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und mein herzensguter Opa

Ing. (grad.)

Alfred Schmidt

geb. 2. 7. 1904 gest. 11. 3. 1992
Bokellen, Krs. Gerdauen Stockelsdorf/Lübeck

In Liebe und stiller Trauer
Joachim und Inga Schmidt, geb. Kreyenberg
mit Birthe
Charlotte Schmidt
und Anverwandte

Krefelder Straße 19, 4044 Kaarst-Büttgen, im März 1992



Land der dunklen Wälder
und kristallnen Seen.
Über weite Felder
lichte Wunder geh'n.

Wilhelm Koppka

* 6. 1. 1907 † 24. 2. 1992
in Goldensee, Ostpr. in Klixbüll

In Liebe und Dankbarkeit
Friedrich Koppka
Peter und Irmgard Hortmann und Stefan
Klaus und Johanna Melchers mit Anke, Monika und Bernd
Brigitte und Michael
sowie alle Angehörigen

Mühlenweg 1, 2260 Klixbüll

Wir haben in aller Stille Abschied genommen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere über alles geliebte Mutter und Schwiegermutter

Erika Hundsdörfer

geb. Hillenberg

geb. 25. 12. 1910 gest. 29. 2. 1992
Henriettenhof Geesthacht
bei Liebstadt/Ostpr.

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ina Mentz, geb. Hundsdörfer
Oskar Mentz
Wera Hundsdörfer
Klaus Eck

Brandenburger Straße 3, 2058 Lauenburg/E.

Die Trauerfeier zur Einäscherung hat am 9. März 1992 auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Brattka

geb. Kiesow

* 28. 2. 1913 † 26. 2. 1992
Königsberg (Pr) Bovenden-Göttingen

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Erich Brattka
Dr. Ingrid Geyer, geb. Brattka
Helga Kuchenbecker, geb. Brattka
Elke Brattka
Ute Brattka-Wicke
Prof. Dr. Ekkehard Geyer
Reinhard Wicke
Vasco, Torsten, Almut, Ulf und Henryk
als Enkelkinder
und alle Verwandten

Aug.-Lange-Straße 9, 3406 Bovenden, im März 1992

Die Trauerfeier fand am 29. Februar 1992, die Urnenbeisetzung am 13. März 1992 statt.

Mein lieber Mann, lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Erhard Reuter

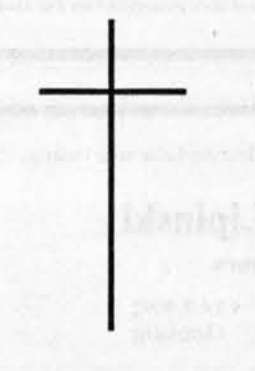
4. 12. 1919 – 4. 3. 1992
aus Schruten, Kreis Schloßberg/Ostpreußen

hat uns nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gisela Reuter, geb. Illmann
Ulrich Reuter
Heinrich und Erika Meisoll, geb. Reuter
und Familie

Obentrautstraße 37 A, 3000 Hannover 21

Die Trauerfeier fand am 11. März 1992 statt.



Sie starben fern der Heimat

Heute entschlief plötzlich und unerwartet nach langem, schweren Leben mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Bruno Möller

Lohberg, Kreis Pr. Holland

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Ruth Möller, geb. Petrikowski
Familie Günter Nolte
Familie Gerhard Möller
und Anverwandte

Rottbruchstraße 22, 4690 Herne 2, den 18. März 1992

Die Beerdigung fand am Montag, dem 23. März 1992, auf dem Holsterhauser Friedhof in Herne 2 statt.

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ewigen Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

Fern ihrer geliebten Heimat, Königsberg Ostpreußen, verstarb unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Cousine und Tante

Elfriede Bartsch

geb. Saunus

* 7. 6. 1911 † 4. 3. 1992
Königsberg (Pr), Hansaring 5

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Reinhard Bartsch und Frau Brigitte
Manfred Bartsch und Frau Ute
Torsten und Sigird

Schlesische Straße 12, 3578 Ziegenhain, den 5. März 1992

Nach einem erfüllten Leben in steter Sorge um ihre Familie, entschlief heute, nach langem, schweren Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Erika Kriebel

geb. Schildt

* 5. August 1900 in Marzdorf, Kreis Deutsch Krone/Westpreußen
früher Gut Neu-Soldahnen, Kreis Angerburg/Ostpreußen

In stiller Trauer
Hildegard Förmer, geb. Kriebel
Dr. Lothar Förmer
Ursula Gelhausen, geb. Kriebel
Wilhelm Gelhausen
Fritz-Karl Kriebel
Marianne Dill, geb. Förmer
Dr. Donald Dill
Ulrike Gelhausen-Kolbeck, geb. Gelhausen
Hans-Jörg Kolbeck
Wolfgang und Martin Förmer
Georg Gelhausen
Julia Dill als Urenkelin

Zum Mühlendriesch 28, 5161 Merzenich
Nürburgstraße 15, 5000 Köln 41
Im blauen Garten 8, 5047 Wesseling
den 4. März 1992

Sie zerbrechen nicht an ihrem Schicksal

Jahrestagung des Arbeitsrings Schulvereinigungen Ostpreußen mit dem Thema Siedlung und Kultur

Bad Pyrmont – Über vierzig Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften, zusammengefaßt im „Arbeitsring der Schulvereinigungen Ostpreußen", hatten sich im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrer jährlichen Zusammenkunft eingefunden. Dem Tagungsthema dieser Veranstaltung, „Siedlungs- und Kulturraum Ostpreußen", das Seminarleiter Horst Glaß den Schulvertretern vorstellte, wurde ein breiter Raum eingeräumt neben dem Erfahrungsaustausch zu der in den vergangenen Monaten geleisteten Arbeit. In seiner Begrüßung wies Glaß auf die Geschehnisse der vergangenen zwei Jahre hin, und verglich die Situation der Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten mit der Person Beckmanns in dem Drama „Draußen vor der Tür", der letztendlich an seinem Schicksal zerbrach. Daß die Vertriebenen jedoch nicht ein ähnliches Schicksal erleiden würden wie Wolfgang Borcherts Dramenfigur, bekräftigten sowohl Horst Glaß als auch die versammelten Schulvertreter in ihrem Bekenntnis zur Heimat.

So war auch der von der Kulturabteilung der Landsmannschaft erstellte Veranstaltungskatalog breit gefächert und die Referate gut ausgewählt. Hans-Jürgen Schuch, Münster, referierte zu dem Thema „Westpreußen im 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung des Regierungsbezirks Westpreußen in Ostpreußen nach 1920". Daß dies Thema auf reges Interesse stieß, bewies die anschließende Aussprache zu diesem Fragenkomplex. Volker Schmidt, Hamburg, Leiter der LO-Kulturabteilung, stellte in seinem gelungenen Vortrag „Von Bruch und Kontinuität in der Örtlichkeit – Ostpreußen heute", den Anwesenden ebenfalls einen interessanten Vortrag vor, der seine besondere Bedeutung dadurch erhielt, daß der Referent neben das Wort auch die Bildaussage stellte.

Werner Thimm, der aus Havixbeck angereist war, zeichnete den Teilnehmern der Arbeitstagung mit „Das Ermland – eine Kulturregion in Ostpreußen" ein vielfältiges Bild dieser Landschaft mit ihren Menschen und kulturellen Zeugnissen der Vergangenheit. Die diesem Vortrag zugeordneten Dias unterstrichen einmal mehr die noch heute dokumentierte deutsche Vergangenheit der Ostprovinzen des Reichs.

Ein weiterer Glücksfall für die einstigen Schülerinnen und Schüler ostpreußischer Lehranstalten war das Referat von Stefan Berger, Archivar beim Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen, der in seinen Ausführungen zu „Die Volksabstimmung 1920 in Masuren, eine Analyse des Wahlverhaltens" ein Zeitbild jener Epoche zeichnete, in der, wie auch heute, dem Recht von Menschen und Völkern nicht jener Raum zugewiesen wird, wie wort- und bekenntnisreich lügnerische Phrasen verkünden.

Mit seinem abschließenden Referat „Gedanken zum Siedlungsraum Ostpreußen" stellte der Leiter der Veranstaltung zusammenfassend noch einmal das Gesamtthema vor und fügte einen kurzen Abriß der allgemein bekannten Siedlungsbewegungen an.

Neben den Referaten war auch dem Gedankenaustausch ein fester Platz zugeordnet. So konnten von den Vertretern der Königsberger Schulen die Ponarther und Sackheimer Mittelschüler von Fahrten in die Pregelstadt berichten, und Rosemarie Lang von einem ersten Schulausflug im vergangenen Jahr, der Ehemaligen der Königin-Luise-Schule nach Tilsit. Daß auch 1992 wieder Fahrten in die Heimat stattfinden werden, ist für die solange ausgesperrten Einwohner Nord-Ostpreußens eine Selbstverständlichkeit. Es wurde vielfältig von guten Beziehungen zu Patenschulen berichtet, aber auch darauf hingewiesen, daß in Mitteldeutschland noch ein weites Feld zu bestellen ist. Im Hinblick auf die Einrichtung des neuen Museums für die Stadt Königsberg (Pr) in Duisburg stellte Werner Grodde vom Löbenichtschen Realgymnasium Königsberg der Versammlung eine Gedenktafel der Königsberger Schulen vor, die für diesen Neubau bereits geschaffen wurde.

Ein weiteres Thema der Diskussion war das Ostpreußenblatt, und hier ging es recht lebhaft zu. Positive und negative Erfahrungswerte wurden ausgetauscht, allerdings auch auf die Arbeitsüberlastung in der Redaktion hingewiesen, und nicht zuletzt erging an die Schulvertreter der Appell, durch eine intensive Werbung für neue Bezieher der Wochenzeitung auch für ihren Erhalt beizutragen. Übereinstimmend fast auf der ganzen Linie war die Meinung, daß auch die Landsmannschaft Ostpreußen selbst die eine oder andere Maßnahme ergreifen sollte und müßte, die die Basisarbeit der Schulgemeinschaften in eine bessere Situation bringen könnte. Wenn hier angeführt wurde, daß die über vierzig Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften 11 680 erfaßte Zugehörige zu dieser wichtigen Gruppe ostdeutscher Landsleute umfaßt, kann es nur verständlich und wünschenswert sein, hier eine Basisarbeit durch stärkere Einbindung im Kulturbereich der LO zu fördern.

In seinem Schlußwort griff der Seminarleiter noch einmal den Vergleich der gegenwärtigen Einstufung der aus ihrer Heimat Vertriebenen mit Wolfgang Borcherts „Draußen vor der Tür" auf und erbat von den Anwesenden auch künftig ihre weitere Bereitschaft, sich für ihre ostdeutsche Heimat einzusetzen. In der Hoffnung, daß die nächste Arbeitstagung, die fünfzehnte in ununterbrochener Folge, vom 16. bis 19. November stattfindet, trennten sich die Landsleute aus Ostpreußen nach einem vorgetragenen Gedicht und dem Ostpreußen-Lied „Land der dunklen Wälder". **hg**

Aktionen für Ostpreußen

Hamburg – Auf Grund vielfältiger Anrufe und Anfragen von Landsleuten, die sich auf eine „Aktion deutsches Königsberg" beziehen, stellen wir fest, daß es sich hierbei um eine Privatinitiative handelt, die nicht in Zusammenhang mit der Landsmannschaft Ostpreußen zu bringen ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen bestreitet ihre Hilfe für Ostpreußen aus der „Treuespende für Ostpreußen" und aus der „Bruderhilfe Ostpreußen".

Die Konten: Treuespende Ostpreußen, Konto-Nr. 1 121 206, BLZ 200 100 20, beim Postgiroamt Hamburg. Bruderhilfe Ostpreußen, Konto-Nr. 195 982, BLZ 200 500 00, bei der Hamburgischen Landesbank.

Schöne Wolle und gutes Fleisch

Ostpreußischer Skuddenzüchter erzielte beachtlichen Erfolg

Niederbachem – Dauerhafte ostpreußische Schafe, die rassenrein nach der Vertreibung hier weitergezüchteten Skudden, sind heute eine kostbare Rarität. Sie sind ganz genügsam und pflegeleicht, stellen keine besonderen Ansprüche, sind wesentlich härter als die hochgezüchteten Merinos, Texelschafe oder anderen Leistungsrassen und gesünder, wenn sie nur Gras und etwas liebevolle Fürsorge in freier Natur haben.

Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe, Spessartstraße 32, 6456 Langenselbold, beteiligte sich dieses Jahr wieder an der Körung und Auktion mit etlichen Skuddenzüchtern. Viele Landsleute darunter halten kleinere oder größere Bestände aus Liebe zu dieser anmutigen heimatlichen Rasse und haben das Verdienst, sie allen Mühen zum Trotz erhalten zu haben. Man sagt, Skuddenschafe seien ein besonderer Stamm der Urschafe und es gibt Stimmen darüber, daß diese Tiere bereits von den Wikingern gehalten wurden.

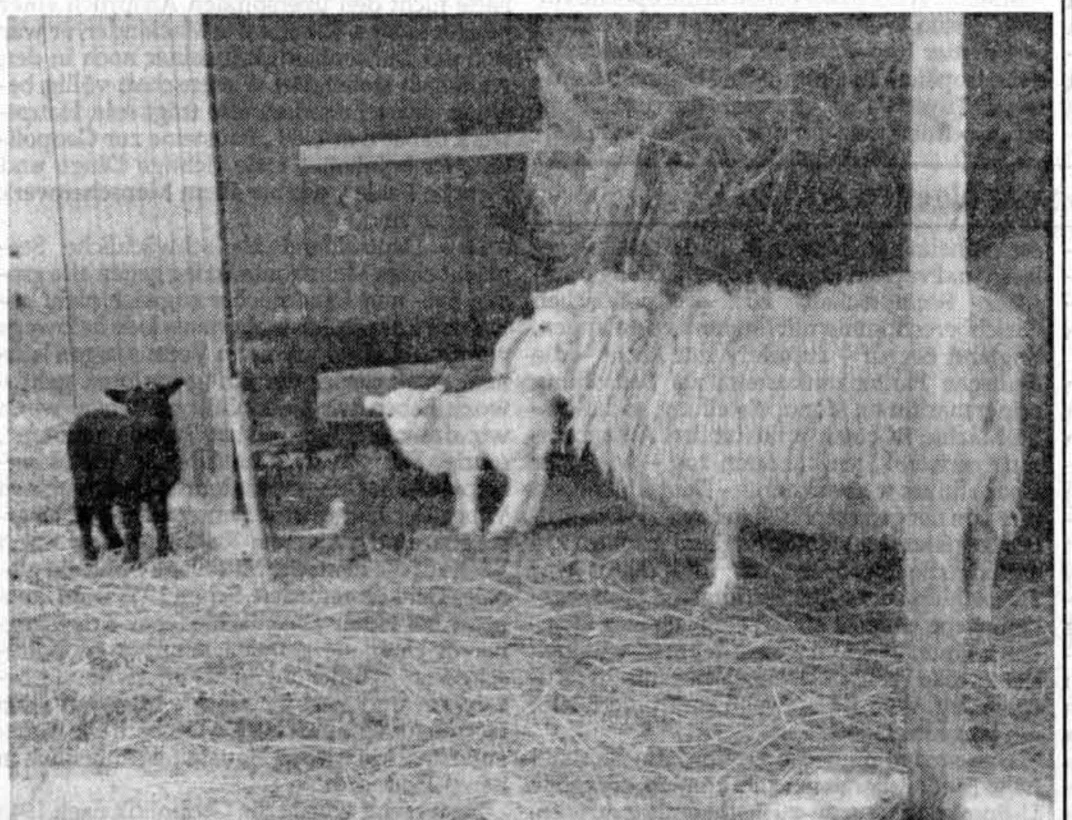
In jedem Fall waren sie in Ostpreußen zu Haus, und es ist ein elegantes Schaf mit etwas haariger Wolle, die sich dennoch gut verspinnen läßt und schöne, dauerhafte Decken oder Teppiche ergibt. Das Fleisch der Skudden ist wildbrettähnlich, weniger fett als anderes Schaffleisch, Lammschinken von Skudden ist ein besonderer Genuß.

Aktueller Anlaß, jetzt an diese heimatlichen Gefährten zu erinnern, war die jährliche Körveranstaltung in diesem Monat in Butzbach in Hessen. Bundessieger wurde der I a Bock des Conrad von Randow, Niederbachem, unweit Bonn. Dort in der Eifelgegend fühlen sich seine Tiere, eine kleine Herde, recht wohl. Es gab schon im Schnee wieder etliche Lämmer, manche sind zur Weiterzucht nun schon vorbestellt. Der prämierte Bock errang den höchsten Auktionswert, den reinrassige Skudden bisher erreichten, er blieb aber bei seinem Besitzer.

Der Bock wird übrigens „Hermann" nach Hermann Balk genannt, dem legendären Landmeister des Deutschen Ritterordens, der 1230 mit der Gründung von Thorn, danach Kulm, Elbing und schon 1255 Königsberg, die Christianisierung der Heimat einleitete.

Conrad von Randow, vielen Landsleuten nicht unbekannt, war zwölf Jahre lang Organisationsleiter des Verbands der Landsmannschaften und späteren Bund der Vertriebenen, also BdV. Er betreibt jetzt eine erfolgreiche Waldimkerei in Niederbachem bei Bonn.

Vor kurzem wurden Skudden in der Heimat beobachtet, deren Zahl und Reinrassigkeit aber bezweifelt wird. **D. W.**



Skudden: Die ostpreußische Schafrasse wird in der Bundesrepublik Deutschland weitergezüchtet Foto v. Randow

Ausstellungen

Bad Godesberg – Bis Donnerstag, 2. April, Volkshochschule im Altstadt-Center, montags 17 bis 21 Uhr, dienstags bis donnerstags 9 bis 12 und 17 bis 21 Uhr, „Königsberg, Kurische Nehrung und Memel zwischen Traum und Wirklichkeit", Fotoausstellung Marianne Rilli, St. Augustin

Bad Pyrmont – Sonnabend, 11. April, 16 bis 18 Uhr, im Ostheim, zum Abschluß der 31. Werkwoche, Ausstellung der in dieser Zeit von den Teilnehmerinnen angefertigten Webereien, Stickereien, Handschuhe und Ostpreußenkleider

Duisburg – Bis Dienstag, 5. Mai, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, „Altstadt Königsberg im Modell", von Horst Dühring; und „Preußisches Kunstgewerbe" (Cadiner Majolika, Silberschmiedearbeiten, Bronzeskulpturen), aus Privatsammlungen; zwei Ausstellungen der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußen e.V.

Lüneburg – Bis Sonntag, 26. April, dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, Ostpreußisches Landesmuseum, Ritterstraße, „Schätze aus dem Bernsteinzimmer"

München – Bis Freitag, 27. März, im Foyer des Bayerischen Sozialministeriums, Winzererstraße 9, München 40, montags bis freitags, 8 bis 16.30 Uhr, „Bukowina/Buchenland. Eine europäische Region"

Dia-Vorträge

Bad Nauheim – Sonnabend, 4. April, 17 Uhr, Gartenhof Löw, Steinfurth, „Reisen ins Baltikum", von Archibald und Ruth Bajorat. Außerdem zeigt der Memeler Bajorat Aquarelle, die auf diesen Reisen entstanden

Duisburg – Freitag, 27. März, 18 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, „Geschichte Ostpreußens und Königsbergs", von Dr. Karl-Heinz Minuth; eine Veranstaltung der Prussia Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e.V.

Kirchliche Mitteilungen



Gemeinschaft evangelischer Ospreußen

Tel. 05 11/86 41 69
Amelungshof 5, 3000 Hannover 81

Hamburg – Sonnabend, 11. April, 14.30 Uhr, Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie, Feier des heiligen Abendmahls und goldene Konfirmation der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Anmeldungen für die goldene Konfirmation bis Mittwoch, 1. April, an Klaus Beyer, Josthöhe 43, 2 HH 63, mit Angaben: Name, Geburtsname, Vorname, geboren am/in, getauft am/in, konfirmiert am/in (für die Urkunde)

Kamerad ich rufe dich

Düsseldorf – Sonnabend, 4. April, 14 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Treffen der Artillerie-Kameradschaft der 121. (ostpreußischen) Infanterie-Division. Auskünfte: Karl-Heinz Vormbrock, Telefon 02 11/46 17 25, Golzheimer Straße 111, 4000 Düsseldorf 30

Trakehner Pferde

Bad Bevensen – Sonntag, 5. April, 10 Uhr, Klosterhof Medingen, Sondervorstellung aller Auktionspferde, die für die 72. Elite-Auktion vorgesehen sind. Auskünfte: Eugen Wahler KG, Telefon 0 58 21/70 89, Klosterhof Medingen, 3118 Bad Bevensen

Veranstaltungen

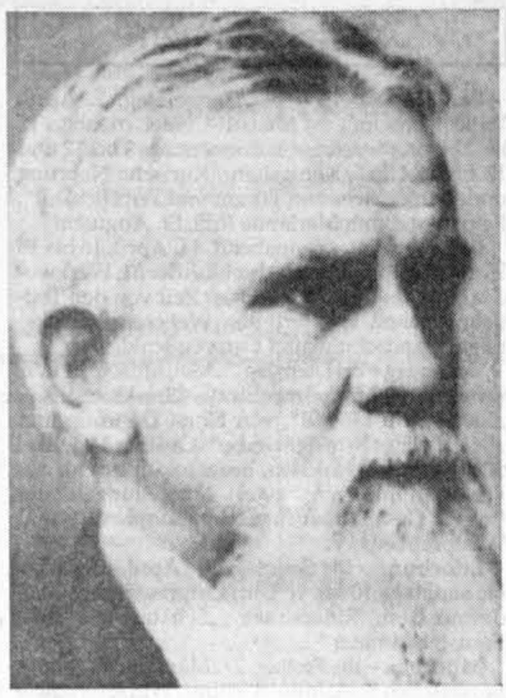
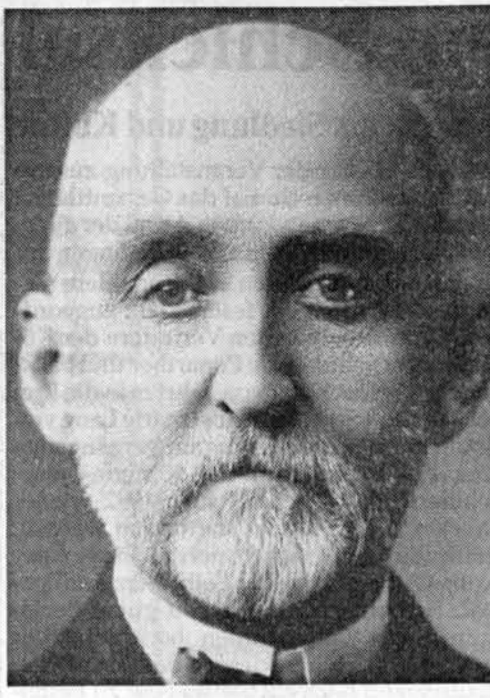
Bad Bertrich (Mosel) – Dienstag, 31. März, 16 Uhr, Kurfürstliches Schloß, singt Ruth Seegatz (aus Königsberg) aus ihrem klassischen Programm

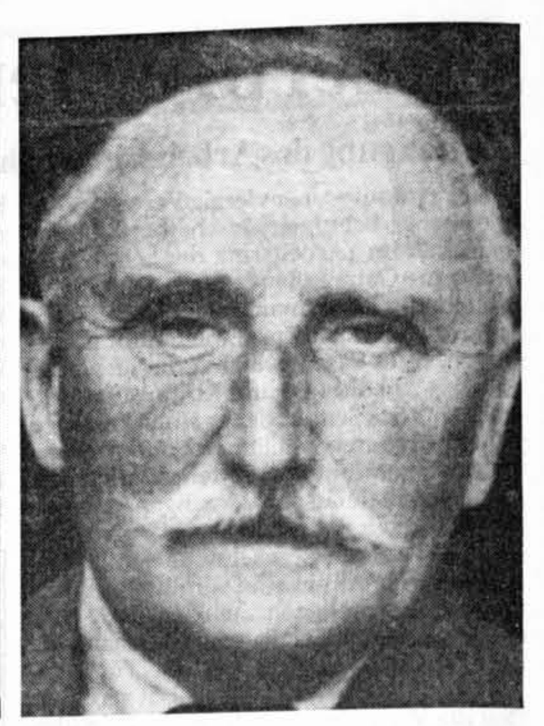
Damp 2000 – Von Freitag, 1., bis Sonntag, 3. Mai, Ostsee-Treffen „Gerettete und Retter der Ostseeflucht 1945". Auskünfte: Heinz Schön, Telefon 0 52 22/74 24, Auf dem Sepp 19, 4902 Bad Salzuflen

Winsen (Luhe) – Freitag, 3. April, 20 Uhr, Stadthalle, Benefizkonzert der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) für die Musikschule Haselberg in Ostpreußen

Vorträge

Hamburg – Donnerstag, 26. März, 19.45 Uhr, Hotel Oper, Drehbahn 15, HH 36, „Deutsche Mission und kirchliche Probleme in Namibia", von Pastor Kurt Kirschnereit, früher Probst in Südwestafrika; eine Veranstaltung der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft



Wichtige Theoretiker der Geopolitik: Friedrich Ratzel (1844–1904), US-Admiral Alfred Mahan (1840–1914), der Brite Sir Halford Mackinder (1861–1947) und Karl Haushofer (1869 bis 1946) (von links nach rechts)

Die Geographie als Schicksal

Warum die tabuisierte „Geopolitik" eine Renaissance erleben muß (II)

VON JOACHIM F. WEBER

Was auf den ersten Blick wie ein sehr eigenwilliges theoretisches Konstrukt erscheinen mag, hat doch seine Entsprechung in der Realität der Politik – mit einigen Abstrichen.

Die stärkste Landmacht, so Mackinder, werde immer versuchen, Osteuropa und nach Möglichkeit mehr zu kontrollieren. Sein berühmtes Diktum „Wer Osteuropa beherrscht, beherrscht das Herzland, wer das Herzland beherrscht, beherrscht die Weltinsel, wer die Weltinsel beherrscht, beherrscht die Welt", bezieht sich darauf. Dieses Streben der stärksten Landmacht im osteuropäischen Raum sieht er eingebettet in den Antagonismus der Land- und Seemächte. Am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts seien die Antagonisten Deutschland und England gewesen, sie wurden abgelöst durch die Sowjetunion und die USA. Verblüffenderweise ist der Eiserne Vorhang, der die Sphäre des Landbündnisses Warschauer Pakt von der des Seebündnisses NATO trennte, in etwa gemäß der von Mackinder gesehenen Linie zum so wichtigen osteuropäischen Durchgangsraum verlaufen.

In zwei Punkten allerdings irrte Mackinder. Die einfache Zweiteilung des Kontinents in West- und Osteuropa entspricht sicher nicht den Realitäten Europas. Deutschland als Macht im europäischen Drehkreuz ist eben nicht ein Land unter vielen, sondern hat eine herausgehobene Stellung.

Generell muß der Einwand gegen Mackinder lauten, die reinen geophysischen Fakten etwas zu isoliert von anderen Faktoren betrachtet zu haben. Zur Geopolitik gehörten unabdingbar weitere Elemente, die zwar zum Teil geographische Ursachen haben (zum Beispiel das Klima), aber längst zu Faktoren mit einer Eigenwirkung geworden sind. Dazu zählt zum Beispiel der – von einigen Ewiggestrigen – noch immer abgestrittene Nationalcharakter und damit der Selbstbehauptungswille einer Nation. Geopolitik ist anwendungsorientiert und kann an diesen Dingen nicht vorbeigehen.

Warnung vor der Überschätzung der eigenen Kräfte

Mackinders Hypothese von einer möglichen Eroberung des Herzlandes von Westen her ist in der Realität gescheitert. Beide, Napoleon und Hitler, kamen nur bis Moskau beziehungsweise an die Wolga. Hier kommt die Militärwissenschaft als Teilgebiet der Geopolitik zum Tragen. Was diese beitragen kann, ist in diesem Falle geradezu verblüffend: Fast möchte man sagen, daß beide, Hitler und Napoleon, sich ihren Versuch der Unterwerfung des Ostraumes hätten sparen können. Der geniale Clausewitz nämlich hatte schon über ein Jahrhundert vor Hitler errechnet, daß sich ein Angriff in die Weite des russischen Raumes wegen der Verlängerung der Nachschublinien des Angreifers und der Verdichtung derselben auf Seiten des Verteidigers bei der Stadt Zarizyn an der Wolga erschöpfen werde. Diese Stadt wurde 1943 unter dem Namen Stalingrad in aller Welt bekannt.

Nicht bewiesen auch ist Mackinders Diktum, daß Herrschaft über das Herzland und Eurasien Weltherrschaft bedeute. Die Probe aufs Exempel konnte nicht gemacht werden, da Moskau nicht bis an den Atlantik vorgestoßen ist. Alle jene fast gigantischen Anstrengungen der Sowjetunion zum Aufbau einer Flotte haben diese dennoch nicht zu einer Seemacht gemacht. Ohne Westeuropa ist sie geostrategisch dazu nicht prädestiniert gewesen. Damit hat die Zeitspanne von 1945 bis zum Ende der Teilung Europas nur wieder unter Beweis gestellt, was sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Neuzeit zieht: Die Überlegenheit der Seemacht gegenüber der Landmacht.

Die entscheidende machtpolitische Bedeutung der Ausübung von Seeherrschaft ist bereits von dem amerikanischen Admiral Alfred Thayer Mahan gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts nachgewiesen worden. Sein Hauptwerk, „Der Einfluß der Seemacht auf die Geschichte", ist bis heute der unangefochtene Klassiker maritimer Machtpolitik, gewissermaßen die Bibel der Navalisten. Anhand der Periode von 1660 bis 1812 führt Mahan dort den Aufstieg Großbritanniens gegen alle (maritimen) Konkurrenten zur führenden Seemacht und damit zur Weltmacht vor. Keineswegs ein zufälliger Prozeß, sondern die Geschichte eines gezielten Strebens nach Seeherrschaft, an deren Ende England als stärkste und einzige Weltmacht dastand. Lediglich die USA nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion können mit dieser Stellung Englands in der Geschichte verglichen werden.

Mahans Werk paßte genau in die Epoche vor dem Ersten Weltkrieg, die unter dem Etikett „moderner Imperialismus" den Machtkampf der europäischen Großmächte beinhaltet. Admiral Tirpitz, der Gründer der deutschen Hochseeflotte, und der marinebegeisterte Kaiser Wilhelm hatten ihren Mahan sorgfältig gelesen und versuchten, über die Stärkung deutscher Seeherrschaft zur weltpolitischen Gleichberechtigung mit England zu gelangen. England begriff – subjektiv mit Recht – die deutsche Flottenkonkurrenz als Bedrohung seiner maritimen Monopolstellung, so daß beide Mächte in einen unheilvollen Antagonismus gerieten. Den kürzeren zog – wie jeder Geopolitiker wissen konnte – Deutschland, da ihm von der geographischen Lage die Disposition zur Seemacht fehlte. England machte 1914 einfach die Nordsee „zu" und damit war Deutschland dem Auszehrungstod preisgegeben, wenn es nicht einen schnellen Sieg erringen konnte. Verloren wurde der Erste wie auch der Zweite Weltkrieg rein als ozeanischer Zufuhrkrieg. Wer die Seewege kontrolliert, sitzt am längeren Hebel.

Die einzige deutsche Option, die England hätte friedensbereit machen können, der totale U-Bootkrieg, wurde zu halbherzig ergriffen. Das gilt auch für den Zweiten Weltkrieg, der in gewisser Weise eine Ausnahme von der Nicht-Wiederholung der Geschichte darstellt. Abermals wurde ein ozeanischer Zufuhrkrieg verloren, abermals wurde das einzige strategische Kriegsmittel, die U-Bootwaffe, nicht hinreichend gefördert. Dem verdankt England sein Überleben in der Kriegsphase vor dem massiven Eingreifen der USA, wie Churchill in seinen Memoiren einräumen mußte.

Die Zeit nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg bringt in Deutschland einen enormen Aufschwung der Geopolitik. Führender Kopf der deutschen Schule wird Karl Haushofer. Bis heute wird seine Geopolitik nach dem Verlust eines weiteren Weltkrieges systematisch verteufelt. Der Frontalangriff der Kritiker richtet sich schon gegen den Ansatz seiner Schule, die eingestandenermaßen eine Revision des Versailler Diktats anstrebt. Solche Kritiker aber enthüllen damit lediglich eines, nämlich ihr völliges Unverständnis von dem, was Geopolitik kann und will. Wiedererlangung der verlorenen Machtbasis eines Staates als Ziel der Geopolitik, in diesem Falle der Haushoferschen Schule, ist völlig legitim, ja geradezu zwingend. Geopolitik taugt nicht fürs Wolkenkuckucksheim distanzierter Betrachtung, sie schreit geradezu nach Anwendung.

Wie lange soll die Harmlosigkeit noch kultiviert werden?

Völlig unzulässigerweise werden alle Dummheiten und Untaten nationalsozialistischer Politik Haushofer in die Schuhe geschoben. Eine (Un)-Logik, nach der man bei einer Vergewaltigung das Opfer statt des Täters gerichtlich verfolgen müßte. Gerade Haushofer hatte nicht den überspitzten Anspruch einer geschlossenen Theorie wie Mackinder, er war sich der Lückenhaftigkeit seiner noch in den Anfängen stehenden Wissenschaft völlig bewußt. Bezeichnenderweise trägt sein Hauptwerk daher den Titel „Bausteine zur Geopolitik". Es beinhaltet viele richtige Dinge und manche Fehler, wie sie allem Menschenwerk zu eigen sind.

Daß Deutschland als schwächliche Seemacht einen Mehrfrontenkrieg gegen alle großen See- und Landmächte zugleich nicht gewinnen konnte, hätte abermals jede halbwegs vernünftige Geopolitik im Voraus sagen können. „Daß dieser der Krieg verloren geht – wozu haben wir Geopolitik getrieben, wenn wir das nicht vom ersten Tag an wußten", schrieb Haushofers Sohn Albrecht, der in Berlin politische Geographie lehrte, 1943 an seinen Vater. Der hatte selbst immer vor einer Überschätzung der eigenen Kräfte gewarnt – mit Blick auf die deutsche Mittellage – und ein globales Denken gefordert. Schon 1938 war Haushofer bei Hitler als entschiedener Kriegsgegner in Ungnade gefallen, wurden geopolitische Veröffentlichungen als unerwünscht bezeichnet und 1944 gar steckte man den alten Herren für eine Zeit ins KZ Dachau. Die Besatzungsmächte trieben Haushofer schließlich in den Selbstmord.

Fortgesetzt wurde die Geopolitik nach 1945 außerhalb Deutschlands und hat teilweise beachtliches geleistet. In den USA hat gemäß der machtpolitischen Stellung des Landes nach dem Krieg die Disziplin ständig große Bedeutung gehabt. Gerade in jüngerer Zeit sind interessante Anstöße gekommen. Hervorzuheben sind Saul Cohen, der nachgewiesen hat, daß die modernen technischen Entwicklungen die Geopolitik nur modifizierten, nicht aber überflüssig machten, oder Colin Gray, dessen Werke die Forschung weit vorangebracht haben. Bahnbrechend ist Paul Kennedys 1987 erschienener Band „Vom Aufstieg und Fall der großen Mächte" geworden, in dem er enorm materialreich über fünf Jahrhunderte Neuzeit Gründe und Ursachen für den Wechsel von Machtverhältnissen zusammengetragen hat. Er sagt den Abstieg der USA und den Aufstieg Japans, unter bestimmten Umständen auch Deutschlands, voraus. Seine Untersuchung stellt einen gewaltigen Schritt nach vorn dar.

Auch in Frankreich ist Geopolitik seit 1945 sehr ernsthaft betrieben worden und gewinnt in den letzten Jahren ständig an Bedeutung. 1982 wurde in Paris ein „Internationales Institut für Geopolitik" begründet, das auch eine Zeitschrift für Geopolitik herausgibt. Dort werden inzwischen Neuauflagen der Werke Haushofers in französischer Übersetzung herausgebracht.

In Deutschland aber verharrt man weiter in selbstgewählter Geistesbeschränkung, die Politik jagt überholten Chimären nach. Dabei tut eine Besinnung auf geopolitische Grundlagen der deutschen Politik bitter not. Mehr denn je in seiner Geschichte ist Deutschland in weltpolitische Vorgänge eingebunden. Der Umbruch in Europa wird höchste Anforderungen an die deutsche Nation stellen. Daß um die Machtverhältnisse in der Mitte des Europäischen Kontinents zwei Weltkriege tobten, ist schon Aufweis genug für die geopolitisch einzigartige Stellung Deutschlands. Deutschland liegt in der Mitte Europas. Die flächenmäßig kleine europäische Halbinsel aber ist der geometrische Mittelpunkt der am meisten landbedeckenden Erdhälfte. Welch ungeheure Herausforderung darin liegt, braucht wohl nicht weiter ausgeführt zu werden.

Herausforderungen, die wohl nur zu bestehen sein werden, wenn im deutschen Volk wieder ein normaler Selbstbehauptungswille entsteht; der aber ist in den vergangenen Jahrzehnten systematisch zersetzt worden. „Mut zur Macht" lautet daher auch der programmatische Titel eines Buches des österreichisches Generals und Geopolitikers Jordis von Lohhausen.

In seiner Mittellage wird Deutschland sich nur behaupten können, wenn es endlich wieder eigene politische Interessen – wie jedes andere Land der Welt es tut – entwickelt und danach handelt. Deutschlands politische Interessen – man muß wohl bei der derzeitigen Lage in Deutschland ausdrücklich darauf verweisen – liegen nicht in der Verwirklichung der politischen Ziele anderer Länder. Ein Gedanke zum Beispiel wie die Weggabe des stärksten Instruments deutscher Politik, der Deutschen Mark, scheint geradezu, so möchte man meinen, aus der „Klapsmühle" zu kommen.

Die internationale Politik ist keine Spielwiese, auf der man den Wunsch nach der eigenen Harmlosigkeit gerieren kann. „Dadurch daß ein Volk nicht mehr die Kraft oder den Willen hat, sich in der Sphäre der Politischen zu halten", wie Carl Schmitt es einmal warnend formulierte, „verschwindet das Politische nicht aus der Welt: Es verschwindet nur ein schwaches Volk."